GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ANDREAS RESCH: **Die Wunder von Lourdes I**

MICHAELA HAMMERL: **„Wunderliche Historia" von fastenden Mädchen. Zur Interpretation der Nahrungsverweigerung auf frühneuzeitlichen Flugblättern**

HANS THOMAS HAKL: **Verschlungene Pfade auf der Suche nach Transzendenz. Leben und Werk von Julius Evola (1898–1974)**

FRIEDRICH SCHIEBE: **Selbstvergessenheit und ein Spuk**

Diskussionsforum

Heinrich Beck: Evolution – in philosophischer Sicht

Dokumentation

Dr. Hubert Larcher (1921–2008)

Bücher und Schriften

GW

57 – 2008 – 2

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter: Gerhard Adler (Baden-Baden/D); Dr. Robert Bossard (Zollikon/CH); Dr. Thomas Körbel (Stockstadt am Main/D)

Verlag, Auslieferung, Druck:
RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 34.50 [D], sFr 59.50 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.20 [D], sFr 16.30.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000
Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:
Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.
Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

57. Jahrgang 2 – 2008 Innsbruck: Resch

Leitartikel

ANDREAS RESCH: Die Wunder von Lourdes I 99

MICHAELA HAMMERL: „Wunderliche Historia" von fastenden Mädchen. Zur Interpretation der Nahrungsverweigerung auf frühneuzeitlichen Flugblättern 129

HANS THOMAS HAKL: Verschlungene Pfade auf der Suche nach Transzendenz. Leben und Werk von Julius Evola (1898–1974) 151

FRIEDRICH SCHIEBE: Selbstvergessenheit und ein Spuk 175

Informationssplitter *150, 174, 184*

Diskussionsforum

HEINRICH BECK: Evolution – in philosophischer Sicht 185

Dokumentation

Dr. Hubert Larcher (1921–2008) 190

Bücher und Schriften

Gabriela Signori: Wunder: eine historische Einführung (A. Resch) 192

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 99–128

ANDREAS RESCH

DIE WUNDER VON LOURDES I

Prof. DDr. P. Andreas Resch, geb. am 29.10.1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969–2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität, Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI-Kongresse (1966–1995). Herausgeber: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: *Imago Mundi* (15 Bde.); *Grenzfragen* (19 Bde.), *Personation and Psychotherapy* (5 Bde.); *Wissenschaft und Verantwortung* (3 Bde.); *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt* (4 Bde.); *Wunder von Seligen und Heiligen* (3 Bde.); *Selige und Heilige Johannes Pauls II.* (6 Bde.); Reihe R (4 Bde.); *Lexikon der Paranormologie* (Bd. 1); Inhaber des Resch Verlages – zahlreiche Veröffentlichungen. Mitarbeit an Fernseh und Kinofilmen.

Die Bilder der Geheilten, mit Ausnahme jenes von Vittorio Michele, bezogen wir von *Sanctuaires Notre-Dame de Lourdes/Photothèque*. Abb. 3 trägt das © Sanctuaires Notre-Dame de Lourdes „Vincent".

Aus Anlass der 150-Jahrfeier der Marienerscheinungen vor der 14-jährigen *Bernadette Soubirous* in der Grotte von Massabielle bei Lourdes, Frankreich, hat das *Lourdes Magazine*[1] eine Sondernummer zu den bis heute von der Kirche anerkannten 67 Wunderheilungen herausgegeben, was uns Anlass ist, über diese Heilungen ausführlich zu berichten.

I. GESCHICHTE

Die Wunderheilungen von Lourdes haben ihren Ursprung in den Visionen und Auditionen der hl. *Bernadette Soubirous* und in der damit verbundenen Frei-

[1] Lourdes: Heilungen und Wunder. Sonderausgabe der Zeitschrift *Lourdes Magazine*. Lourdes, 2008, mit Poster der Wunderheilungen + Begleiter zum Wasserweg.

legung der Quelle in der Grotte von Massabielle, die bis heute Zufluchtsort unzähliger Heilungsuchender ist.

1. Bernadette Soubirous

Bernadette Soubirous (Abb. 1) wurde am 7. Januar 1844 als ältestes von sechs Kindern einer armen Müllerfamilie in Lourdes geboren. Sie wuchs in einer al-

Abb. 1: Bernadette Soubirous (1844–1879)

ten, dunklen und feuchten Mühle, einem ausgedienten Gefängnis, auf, wo sie sich vermutlich jenes Asthmaleiden zuzog, das sie ihr Leben lang begleitete.

Am 11. Februar 1858 hatte die 1,4 m große, ungebildete Bernadette mit ihren gesundheitlichen Problemen ihre erste Vision einer weiß gekleideten Dame, was ihr zunächst Stockschläge von Mutter und Schwester und die negative Reaktion der nächsten Umgebung einbrachte. Diese schlug jedoch schon bei der zweiten Vision am Sonntag, den 14. Februar, in breite Neugierde um. Bernadette selbst fiel dabei in Ekstase, aus der sie erst wieder zum Wachbewusstsein kam, nachdem sie in die nahegelegene Mühle geschleppt worden war, wo ihr die Mutter, die ihr verboten hatte, zur Grotte zu gehen, eine Tracht Prügel versetzen wollte. In der 9. Vision, am 25. Februar, wurde Bernadette mit dem Aufbrechen der Quelle und in der 16. Vision, am 25. März, mit der Mitteilung der Erscheinung bedacht, dass diese die Unbefleckte Empfängnis sei. Die letzte Vision ereignete sich am 16. Juli 1858.[2]

Das weitere Leben der Bernadette war durch ihren Eintritt ins Kloster und durch ständige Krankheit gekennzeichnet, die schließlich in Knochenfraß überging und ihrem Leben am 16. April 1879, im Alter von 35 Jahren, ein Ende setzte. Ihr anlässlich der Seligsprechung am 14. Juni 1925 exhumierter Leichnam ist unverwest. Am 8. Dezember 1933 wurde Bernadette Soubirous heiliggesprochen.

2. Heilungen

Was Bernadette beim Volk zur Heiligen machte, waren jedoch nicht ihre Visionen, sondern die mit dem Auftreten der Quelle einsetzenden *Heilungen*. Dies spricht nicht zuletzt auch für die Echtheit der in den Visionen erhaltenen Botschaften und von Bernadette selbst, da sie die Heilkraft nicht ihrer Person, sondern dem Wasser zuschrieb. Von da an wurde die Grotte von Massabielle bei Lourdes (Abb. 2) mit der aufgebrochenen Wasserquelle zum Zufluchtsort von Kranken aus aller Welt.

Das erste Wunder ereignete sich, wie im Folgenden näher beschrieben, am 1. März 1858, als die 38-jährige *Catherine Latapie* ihren gelähmten Arm in das Wasser der Lourdesquelle tauchte und danach den Arm sofort wieder bewegen konnte. Die Behinderungen und Krankheiten, von denen die Menschen in den darauffolgenden 150 Jahren durch den Kontakt mit dem Lourdeswasser

[2] P. Dondelinger: Die Visionen der Bernadette Soubirous (2003).

(Abb. 3) bzw. im Gebet zu Unserer Lieben Frau von Lourdes geheilt wurden, waren unterschiedlicher Art. An die 30.000 Heilungen soll es gegeben haben, von denen 7.000 dokumentiert und 67 bislang von der Kirche als Wunder anerkannt wurden.

Abb. 2 (links): Grotte von Massabielle
Abb. 3 (rechts): Bäder (Foto Vincent)

3. Wunderheilungen

Der Weg von einer erfolgten Heilung bis zur Anerkennung als Wunder ist ein langer Prozess, wie der derzeitige Leiter des bereits 1883 errichteten Ärztebüros von Lourdes, Dr. PATRICK THEILLIER, feststellt.

a) Medizinisches Gutachten

Die Heilungen von Lourdes unterliegen von Beginn an der Begutachtung durch Mediziner. 1859 wurde Prof. *Henri Vergez* von der Medizinischen Fakultät der Universität Montpellier von der Bischöflichen Untersuchungskommission beauftragt, die Heilungen zu überprüfen. Er hatte dieses Amt bis zu seinem Tod 1886 inne und legte in diesem Zeitraum sieben medizinisch nicht erklärbare Fälle zur kirchlichen Beurteilung der Wunderfrage vor.

1883 wurde von Ärzten das sogenannte *Bureau des Constatations Médicales* (Ärztebüro) errichtet, dessen erster Leiter Baron Dr. *George-Fernand Du-*

not de Saint-Maclou war. 1905 ließ Papst Pius X. durch seinen persönlichen Arzt, Dr. med. Lapponi, dem damaligen Leiter des medizinischen Konstatierungsbüros, *Dr. Gustave Boissarie*[3], den Wunsch vortragen, die auffallendsten Heilungen einem medizinischen Untersuchungsverfahren zu unterziehen, um Unterlagen für ein wissenschaftliches und religiöses Studium sowie für die kirchliche Urteilsfindung der daran interessierten Diözesen zur Verfügung zu stellen. Dies führte zur Schaffung des Ärztebüros von Lourdes, das an zwei verschiedenen Orten untergebracht ist (Abb. 4). Das Sekretariat mit dem Archiv, in dem alle seit 1883 vom Ärztebüro angelegten Akten aufbewahrt werden, befindet sich in den Räumen unter der Rosenkranz-Esplanade. Dort liegt auch das Verzeichnis der *Internationalen Ärzte-Vereinigung von Lourdes* (A.M.I.L. = *Association Médicale Internationale de Lourdes*) auf, der gegenwärtig mehr als 10.000 Ärzte aus allen Ländern der Welt angehören. Ein zweiter Teil des Ärztebüros von Lourdes, die sogenannten „neuen Räume", ist im Erdgeschoss des „Obdachs der Pilger" (*Abri des Pèlerins*) untergebracht. Dort befinden sich Untersuchungssäle und auch ein Vortragsraum sowie eine große Bibliothek mit medizinischen Werken und Büchern über Lourdes aus der ganzen Welt.

Abb. 4: Lourdes-Basilika

Das Ärztebüro von Lourdes, das von einem Arzt geleitet wird – derzeit, wie erwähnt, von Dr. Patrick Theillier – gilt als erste Kontrolle und Entscheidungsinstanz bei Heilungen. Bevor nämlich weitere Untersuchungen vorgenommen werden, müssen alle angeblich Geheilten auf der Liege im Medizinischen Büro Platz nehmen (Abb. 5), da jeder, der sich besser fühlt, an ein Wunder glaubt. Der geübte und fachliche Blick lässt jedoch schon sehr bald erkennen, wie Theillier bemerkt, was überhaupt als Wunder in Frage kommt. Es werden daher nur die „großen Fälle" untersucht. Die gerade in Lourdes anwesenden Ärzte werden jeweils über die genaue Zeit der Untersuchung unterrichtet und zur Teilnahme eingeladen. Auch nicht-katholische und selbst athe-

[3] Dr. med. Boissarie: Die grossen Heilungen von Lourdes (1902).

istische Ärzte haben zu diesen Untersuchungen Zutritt. Es handelt sich dabei um etwa 50 Fälle pro Jahr. Die geheilte Person muss sich nach einem Jahr erneut zur Untersuchung einfinden und vielfach auch noch in den Folgejahren, um zur Gewissheit einer definitiven Heilung zu gelangen, wobei meistens nur

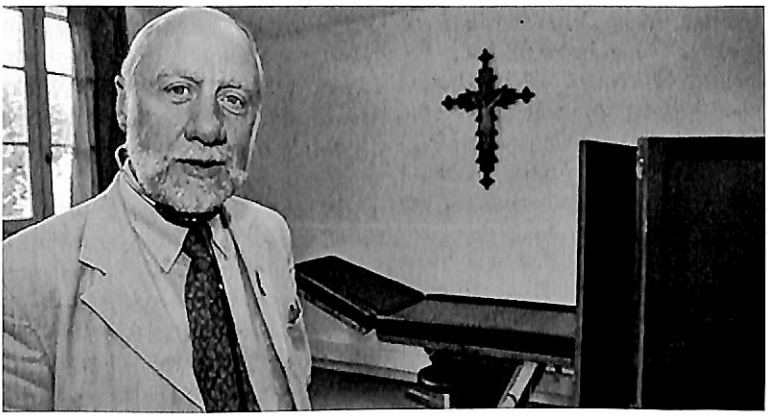


Abb. 5: Dr. Patrick Theillier im Ärztebüro

mehr etwa 10 Fälle für eine zusätzliche Untersuchung übrig bleiben. Für diese Untersuchung wurde 1947 zunächst ein „nationales" und ab 1951 ein *Internationales Medizinisches Komitee von Lourdes* (*Comité Médical International de Lourdes*, CMIL) eingerichtet, das mit etwa 20 prominenten medizinischen Experten verschiedener Disziplinen und unterschiedlicher religiöser Einstellung besetzt ist. Der derzeitige Vorsitzende dieses Ärztekomitees ist Prof. François-Bernard Michel, Pneumologe am *Centre Hospitalier Universitaire* in Montpellier.

Kritierien

Das *Internationale Ärztekomitee von Lourdes* hat bei der Zusammenkunft am 27. und 28. November 2005 in Paris folgende drei Etappen für die Überprüfung einer angeblichen Heilung festgelegt:

„1. ETAPPE: Von der „erklärten" Heilung zur „unerwarteten" Heilung

Die Erklärung einer Heilung, die von demjenigen, der sich für geheilt hält, als eine Gnade erlebt wird, wird als solche in all ihren Dimensionen von dem **ständigen Arzt aufgenommen,** der die erste notwendige Einschätzung vornimmt:

- Rekonstruktion der Krankheitsgeschichte und Untersuchung des derzeitigen Zustandes.
- Kennenlernen der Persönlichkeit des Patienten, um auf Anhieb Betrug, Simulierung, Täuschung oder auch ein möglicherweise hysterisches oder psychisches Leiden auszuschließen.
- Beurteilung, ob diese Heilung eindeutig aus dem Rahmen der üblichen medizinischen Vorhersagen in Bezug auf die betreffende Krankheit herausfällt.
- Aufzeichnung der Umstände der Heilung, wenn sie in einer außerordentlichen, unvorhersehbaren, auffallenden, erstaunlichen Weise erfolgt ist.

Manche dieser Erklärungen werden dann „ohne *Folgen*" oder „*abwartend*" ad acta gelegt, oder aber sie werden im Blick auf ihre Anerkennung als **„unerwartete Heilungen"** registriert.

Der Bischof der Diözese, in welcher der Geheilte wohnt, wird dann davon in Kenntnis gesetzt, dass diese Heilung Gegenstand einer Untersuchung ist. Er kann auch einen Arzt bestimmen, der darüber unterrichtet wird.

2. ETAPPE: Von der „unerwarteten" Heilung zur „bestätigten" Heilung

In den Dossiers der „unerwarteten Heilungen" wird weiter ermittelt, um zusätzliche Untersuchungen für die Beurkundung zu erlangen. Dies besteht zunächst in einer vergleichenden Prüfung der medizinischen Dokumente aus der Zeit vor der Heilung sowie der Zeit danach, um sicherzustellen, dass es unbestreitbar einen Übergang von einer bekannten, genau diagnostizierten Krankheit zu einem Zustand der Gesundung gibt. Man versucht auch zu ergründen, ob diese Heilung in ihrer Entwicklung einen ganz ungewöhnlichen Zug aufweist. Ein Mitglied des CMIL holt die Ansicht einer größtmöglichen Zahl an professionellen Fachleuten ein, bevor dann das Dossier der Beurteilung der Kollegen des CMIL unterbreitet wird.

Am Schluss *legt* das CMIL diese Heilung „*ohne Folgen ad acta ab*" oder aber es **bestätigt** diese Heilung, die sie als **„durch Argumente gestützt und erprobt"** einschätzt.

3. ETAPPE: Bescheid der Anerkennung des außergewöhnlichen Charakters einer Heilung

Dies ist die letzte Etappe, bei der das CMIL den **„außergewöhnlichen Charakter"** einer Heilung beim derzeitigen Stand der medizinischen Kenntnisse bestätigt.

Dann wird das Dossier vom Bischof von Tarbes und Lourdes an den Diözesanbischof der geheilten Person weitergeleitet.

Im Licht der Kriterien von [Prospero] Lambertini wird sichergestellt, dass man es tatsächlich mit einer vollständigen und dauerhaften Heilung von einer schweren, unheilbaren Krankheit oder einer Krankheit mit sehr ungünstigen Heilungsaussichten zu tun hat, die schnell eingetreten ist."[4]

Prospero Lambertini

Die genannten Kriterien von *Prospero Lambertini*, dem späteren Papst Benedikt XIV. (1740–1758; Abb. 6), lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Krankheit muss schwer und ihre Heilung laut Urteil qualifizierter Ärzte extrem schwierig bis unmöglich sein.[5]
2. Die Krankheit darf sich nicht schon kurz vor dem Abklingen befinden oder bei der Krisis angelangt sein, welche der Heilung des Kranken vorausgeht.[6] Nicht gegen ein Wunder spricht jedoch, wenn die Krankheit normalerweise durch ein Medikament oder andere ärztliche Mittel geheilt werden kann, diese Mittel aber dort fehlen, wo sich das Wunder ereignet.
3. Es dürfen keine Medikamente verabreicht worden sein, die eine solche Krankheit heilen könnten. Ferner muss sicher sein, dass sich die verwendeten Medikamente als unwirksam erwiesen.[7]
4. Die Heilung muss plötzlich erfolgen.[8]
5. Die Heilung muss vollständig sein.[9] Zurückbleiben dürfen lediglich harmlose Folgeerscheinungen, wie etwa Narben.[10]

[4] Nach: Lourdes: Heilungen und Wunder, S. 5–6.

[5] Benedictus XIV.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Tomus IV (1841), cap. VIII, 3–5; S. 88: „Dictum, morbum debere esse gravem, et vel impossibilem, vel curatu dificilem, ut sanatio miraculo sit adscribenda.... ."

[6] Ebd., cap. VIII, 6–7, S. 90: „Quod attinet ad secundum, ut videlicet morbus non sit in ultima parte status, ita ut non multa post declinare debeat, ..."

[7] Ebd., cap. VIII, 8, S. 90–91: „Posita applicatione medicamentorum, pro regula statui potest, in judicio ferendo, sanationem non miraculo, sed viribus medicamentorum esse adscribendam; sanationem esse miraculo, et non viribus medicamentorum adscribendam, si constet, medicamenta adhibita non fuisse apta, sed aut nocua, aut inutilia;... ." ; vgl. cap. VIII, 9–11, S. 91–93.

[8] Ebd., cap. VIII, 12, S. 93: „Succedit quartum requisitum, ut sanatio videlicet subita sit, et fiat in istanti..."; vgl. cap. VIII, 12–18, S. 93–97.

[9] Ebd., cap. VIII, 19, S. 97: „Videlicet ut sanatio miraculo adscribatur, debet etiam esse perfecta, non manca, aut concisa".

[10] Ebd., cap. VIII, 19–25, S. 97–102.

6. Der Heilung darf keine größere heilsame Krise vorausgegangen sein,[11] dies unter Bezugnahme auf Galenus, demzufolge die Natur eine Heilung auf dreifache Weise bewirken könne: durch Dekubitus, durch Krisis und durch einfache Remission.[12]
7. Die Heilung muss sich als stabil und dauerhaft erweisen.[13]

Diese Kriterien sind grundsätzlicher Natur, insbesondere jene, denen zufolge sich die Heilung von einer schweren Krankheit als *plötzlich, vollständig* und *dauerhaft* erweisen muss, und sie gelten daher genauso für die Heilungen in Lourdes wie auch für die Heilungen bei den Heiligsprechungsverfahren[14].

Abb. 6: Papst Benedikt XIV.

In Lourdes ist es in diesem Zusammenhang zur Regel geworden, dass der Internationalen Ärztevereinigung erst dann eine Heilung zur weiteren Prüfung unterbreitet wird, wenn vorher im Ärztebüro von Lourdes mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden Ärzte das Prädikat der medizinischen Unerklärbarkeit ausgesprochen wurde. Von zentraler Bedeutung ist dabei auch die Verbindung des Aufenthalts in Lourdes mit der Heilung. Die Ärzte beschränken sich dabei, wie bei der Consulta Medica[15] im Rahmen der Heiligsprechungsverfahren, auf die Feststellung der medizinischen Unerklärbarkeit der Heilung. Hier legte schon Dr. Alphonse Olivieri[16], der

[11] Ebd., cap. VIII, 26, S. 102: „Sextum itaque requisitum est, ut nulla notatu digna evacuatio, seu crisis praecedat cum causa".

[12] Ebd., cap. VIII, 27, S. 102: „Juxta Galenum in 3. de crisibus, triplici modo potent natura santitatem inducere, per decubitum, per crisim, et per simplicem solutionem" („Decubitus est depositio humoris peccantis a parte nobili ad ignobilem"); (Crisis ab eodem definitur 3. aphor. 13. Subita ac repentina in morbo mutatio).

[13] Ebd., cap. VIII, 31, S. 103: „Quod attinet ad ultimum, ne scilicet morbus sublatus redeat... Sufficit ergo, quod sanitas fuerit verosimiliter duratura"; siehe cap. VIII, 29–36.

[14] F. Veraja: Heiligsprechung (1998).

[15] A. Resch: Wunder der Seligen 1983–1990 (1999); ders.: Wunder der Seligen 1991–1995 (2007).

[16] A. Olivieri: Difficultés contre le caractère extranaturel des guérisons de Lourdes de 1958 (1960), S. 247–270; ders.: Gibt es noch Wunder in Lourdes? (1973); ders.: Y a-til ancore de miracles à Lourdes ? (1976).

langjährige Präsident (1959–1971) des Ärztebüros von Lourdes, besonderen Wert auf den Hinweis, dass vor einer bischöflichen Entscheidung über eine Heilung von den Ärzten niemals der Begriff „Wunder" gebraucht wird. Das heutige Komitee wünscht zudem, dass man in Zukunft zwischen Heilungen unterscheidet, die „spontan aufgetreten", sind, solchen, die „medizinisch untermauert" sind, und Heilungen, die „beim derzeitigen Kenntnisstand der Medizin unerklärlich" sind.

b) Die kirchliche Anerkennung der Heilung als Wunder

Erst wenn beide Instanzen – sowohl das Ärztebüro als auch das Internationale Medizinische Komitee von Lourdes – nach gewissenhaften, meist jahrelangen Untersuchungen zum Ergebnis „medizinisch unerklärbar" gekommen sind, wird das Aktenstück über eine Heilung der kirchlichen Autorität, dem Bischof von Tarbes und Lourdes, vorgelegt, der die Dokumente an den zuständigen Diözesanbischof weiterleitet. Bei den Heilungen in Lourdes steht die kanonische Erklärung über ein „Wunder" jeweils jenem Bischof zu, in dessen Diözese der Geheilte lebt. Mit der Entscheidung des Diözesanbischofs, der für seine Urteilsbildung eine kanonische Kommission (in die auch medizinische Fachleute berufen werden) einsetzt, endet das kirchliche Entscheidungsverfahren.

Während also bei den Heiligsprechungsverfahren die Erklärung über ein Wunder dem Papst obliegt, trifft bei den Heilungen in Lourdes jener Diözesanbischof die Entscheidung, in dessen Diözese der Geheilte wohnt.[17]

So wird in Lourdes als „Wunderheilung" eine in erwiesenem Zusammenhang mit der Anrufung „Unserer Lieben Frau von Lourdes" erfolgte Heilung bezeichnet, die wissenschaftlich nicht erklärbar ist und von der Kirche in Vertretung des für die geheilte Person zuständigen Bischofs als Wunder anerkannt wird.

II. DIE 67 OFFIZIELL ANERKANNTEN WUNDERHEILUNGEN VON LOURDES

Die hier angeführten 67 Wunderheilungen fallen in die Zeit von 1858 bis 2008. Die Darlegung der einzelnen Heilungen umfasst jeweils kurz die Lebensdaten der betreffenden Person, eine Beschreibung ihrer Krankheit, die Art der

[17] Th. Mangiapan: Les Guérisons de Lourdes (1994).

Heilung mit dem medizinischen Gutachten und der Anerkennung als Wunder durch den zuständigen Bischof. Das Außergewöhnliche ist dabei neben der spontanen Wiederherstellung der Gesundheit vor allem in der Zeit gelegen, in der die Heilung erfolgte, meist innerhalb weniger Sekunden.

Die für die Darlegung verwendeten Unterlagen stützen sich in erster Linie auf die Veröffentlichungen der langjährigen Leiter des Ärztebüros, Dr. GUSTAVE BOISSARIE (1891 bis zum 1. Weltkrieg), Dr. THÉODORE MANGIAPAN (1972–1990) und Dr. PATRICK THEILLIER (ab 1998). Als hilfreich erwies sich auch die Sonderausgabe des Lourdes Magazine *Lourdes: Heilungen und Wunder*, während die übrige Literatur nur beratenden Charakter hatte, sofern sie nicht Originalquellen der Heilungsprotokolle enthielt.

Die, wie eingangs erwähnt, von *Photothèque* in Lourdes bezogenen Bilder wurden von mir für diese Veröffentlichung eigens aufbereitet. Von einigen Geheilten gibt es keine Bilder.

Die Beschreibung folgt der chronologischen Reihung der Geheilten.

1 Catherine LATAPIE

Sachverhalt: *Catherine Latapie,* bekannt als Latapie-Chouat, wurde 1820 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 1. März 1858, mit ihrer Familie einige Kilometer von Lourdes entfernt, in Loubajac.

Im Oktober 1856 stürzte sie von einem Baum und zog sich eine Verrenkung des Oberarms sowie eine Zerrung des rechten Armplexus zu, was zu einer Lähmung der rechten Hand, vom Typ Ellenbogen, führte. Catharine konnte die beiden letzten Finger der rechten Hand nicht mehr bewegen, die im typischen Greifreflex verblieben, was ihre Arbeit beeinträchtigte.

Als sie von der wundertätigen Quelle hörte, stand sie, obwohl hochschwanger, einer plötzlichen Eingebung folgend, in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März 1858 um 3.00 Uhr morgens auf, weckte ihre kleinen Kinder und machte sich auf den Weg nach Lourdes. Im Morgengrauen des 1. März 1858 kam sie zur Grotte, traf dort auf Bernadette, die gerade ihre 12. Vision hatte, kniete nieder und betete. Dann tauchte sie ihre Hand in die kleine

Mulde, in die das Quellwasser floss, das Bernadette drei Tage zuvor nach den Angaben der „Dame" entdeckt hatte. Sofort wurden ihre Finger wieder gerade und geschmeidig. Sie konnte diese, die auf keine medizinischen Behandlung mehr angesprochen hatten, wieder ausstrecken und beugen und genauso gut gebrauchen wie vor dem Unfall. Augenblicklich setzten auch die Wehen ein. Sie begab sich unverzüglich nach Hause, wo sie noch am Abend desselben Tages (dieser Umstand ermöglichte auch die genaue Datierung der Heilung) ihr drittes Kind, Jean-Baptiste, zur Welt brachte, der 1882 zum Priester geweiht wurde.

***Medizinisches Gutachten*:**

Diagnose: Lähmung der rechten Hand infolge Verrenkung des Oberarms und Zerrung des rechten Armplexus für 16 Monate.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 18. Januar 1882 wurde die Heilung von Catherine Latapie durch Bischof Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.[18]

2 Louis BOURIETTE

***Sachverhalt*:** *Louis Bouriette*, geboren 1804, lebte und arbeitete zur Zeit der Heilung im März 1858 in Lourdes.

Bouriette war Steinmetz. 1839 kam es in einem Steinbruch zur Explosion einer Sprengmine, bei der er eine irreversible Schädigung des rechten Auges erlitt, während sein Bruder unmittelbar neben ihm getötet wurde. Auch die Sehkraft des linken Auges wurde zunehmend schwächer. Bouriette trat bei der Schnellpost von Cazenave in Dienst, wo der Vater von Bernadette Soubirous sein Arbeitskollege war. Als er vom Aufbrechen der Quelle in der Grotte von Massabielle am Don-

[18] J. M. Tauriac: Wunder in Lourdes (1957), S. 155f.; Th. Mangiapan: Les Guerisons de Lourdes, S. 59–60.

nerstag, den 25. Februar 1858, hörte, war er voll Zuversicht, dort Hilfe zu erfahren. Er ersuchte seine Enkelin, die mit Bernadette befreundet war, ihm etwas von dem Wasser zu bringen, mit dem Bernadette sich im Auftrag Marias gewaschen hatte. Über den weiteren Verlauf berichtet der Arzt und erste „medizinische Fachmann" von Lourdes, Dr. *Dozous*, der die Aussagen Bouriettes aufzeichnete:

> „Nachdem Bernadette die Quelle, die so viele Kranke heilte, aus dem Boden der Grotte ausgegraben hatte, wollte ich sehen, ob dieses Wasser auch mein Auge heilen könne. Als ich in Besitz dieses Wassers gekommen war, betete ich zu Unserer Lieben Frau von der Grotte und flehte demütig, sie möge mir beistehen, während ich mein Auge mit dem Wasser aus der Quelle wusch. Ich wusch mein rechtes Auge innerhalb kurzer Zeit mehrmals, und nach diesen Waschungen konnte ich genauso ausgezeichnet sehen wie jetzt."[19]

Die Heilung erfolgte im März 1858, im 54. Lebensjahr von Louis Bouriette, der bei der Erblindung 18 Jahre alt gewesen war.

***Medizinisches Gutachten*:**

Der behandelnde Arzt, Dr. Dozous, bestätigte in seinem Bericht den irreversiblen Sehverlust des rechten Auges von Louis Bouriette.

Diagnose: Völlige Blindheit auf dem rechten Auge aufgrund von Verletzungen durch die Explosion einer Sprengmine.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Behandlung der Verletzung.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Die von Bischof Bertrand Laurence eingesetzte Untersuchungskommission nahm den Bericht von Dr. Dozous am 28. Juli 1858 entgegen. 1860 erklärte Dr. *Henri Vergez*, Professor an der Fakultät von Montpellier und Medizinischer Leiter der Heilquellen von Bareges in einem von Bischof Laurence erbetenen vorläufigen Bericht: „Dieses Ereignis (die Heilung) hat übernatürlichen Charakter." Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.[20]

3 Blaisette CAZENAVE

***Sachverhalt*:** *Blaisette Cazenave* wurde 1808 als Blaisette Soupène geboren und wohnte zum Zeitpunkt der Heilung, im März 1858, in Lourdes.

[19] J. M. Tauriac: Wunder in Lourdes, S. 21f.
[20] Th. Mangiapan: Les Guerisons de Lourdes, S. 54–59.

Cazenave litt nach ärztlichem Attest seit drei Jahren an einer chronischen Bindehaut- und Lidentzündung mit Auswärtskehrung der freien Augenlidränder (Blepharitis, Ektropium), die mit Komplikationen einherging. Die damalige Medizin konnte ihr keine wirksame Hilfe bieten. Ihre Krankheit wurde daher für unheilbar erklärt.

Als sie in dieser Aussichtlosigkeit von der Heilwirkung des Wassers in der Grotte von Massabielle erfuhr, beschloss sie, dorthin zu gehen und Bernadettes Gesten an der Grotte nachzuahmen: Wasser aus der Quelle trinken und sich das Gesicht waschen. Nach der zweiten Waschung war sie völlig geheilt! Die Lider zogen sich wieder hoch, die Wülste waren weg, Schmerz und Entzündung verschwanden.

Prof. Dr. *Henri Vergez*, ein erfahrener Mediziner, der B. Cazenave im Juni 1960 einer Kontrolle unterzog, bestätigte die vollkommene Heilung der Augen und Augenlider. Die Außergewöhnlichkeit der Heilung war für ihn deshalb so bedeutend,

> „weil die organische Erkrankung der Lider sehr beeindruckend war ... und zu der schnellen Wiederherstellung des Gewebes in seiner normalen organischen und vitalen Funktion noch das Hochziehen der Lider hinzukam"[21].

***Medizinisches Gutachten*:**

Diagnose: Chronische Bindehaut- und Lidentzündung mit Auswärtskehrung der freien Augenlidränder (Blepharitis, Ektropium) für drei Jahre.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung von Blaisette Cazenave durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.[22]

4 Henri BUSQUET

***Sachverhalt*:** *Henri Busquet* wurde 1842 geboren und lebte zur Zeit der Heilung, am 29. April 1858, im benachbarten Nay, wo auch die Heilung erfolgte.

[21] Nach: Lourdes: Heilungen und Wunder, S. 12; TH. MANGIAPAN: Les Guerisons, S. 60–61.
[22] TH. MANGIAPAN: Les Guerisons, S. 60.

Die Krankheit Busquets begann im November 1856 mit Fieber, das zunächst als typhusähnlich beurteilt wurde, doch handelte es sich in Wirklichkeit um erste Anzeichen einer Tuberkulose. Dem folgte ein Abszess am Hals, konkret eine eitrige Drüsenentzündung, die mangels Behandlung auf die rechte Seite des Brustkorbs ausstrahlte. Nach einigen Monaten öffnete der Arzt den Abszess, um eine Fistelbildung zu verhindern. Die weitere Entwicklung war jedoch von großen Komplikationen getragen. Während eines kurzen Aufenthalts in Cauterets verschlimmerte sich die Krankheit und Anfang 1858 bildete sich am Halsansatz ein riesiges eiterndes Geschwür. Dazu kamen noch Entzündungen der benachbarten Lymphdrüsen. Anzeichen von Besserung gab es nicht.

In diesem Zustand wollte Busquet zur Lourdesgrotte gehen, doch die Eltern erlaubten es nicht. Dennoch ersuchten sie eine Nachbarin, ihm Lourdeswasser zu bringen. Am Abend des 28. April 1858 legte Busquet einen mit dem Wasser getränkten Verband um den Hals, während seine Familie betete. Nach einer ruhigen Nacht war das Geschwür vernarbt, die Infektion abgeklungen und die Lymphknoten waren verschwunden. Der plötzlichen und vollständigen Heilung folgte kein Rückfall.

Dieser Befund veranlasste Prof. Dr. *Henry Vergez* ohne Zögern zur Aussage: „Diese Heilung liegt außerhalb der Gesetze der Natur."[23]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: 15-monatige fistelartige Drüsenentzündung im Halsbereich (eindeutig tuberkulös).

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung von Henri Busquet durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.

5 Justin BOUHORT

Sachverhalt: *Justin Bouhort* wurde am 28. Juli 1856 in Lourdes geboren und lebte dort auch zum Zeitpunkt der Heilung, Anfang Juli 1858.

[23] Ders., ebd., S. 61.

Justin war nach Aussagen seiner Mutter von Geburt an wiederholt krank und galt als behindert. Mit zwei Jahren wies er einen enormen Wachstumsrückstand auf und konnte noch nicht gehen. Außerdem fieberte er immer wieder und siechte dahin. In ihrer Verzweiflung, Justin aufgrund seiner Tuberkulose in ständigem Todeskampf zu sehen, beschloss seine Mutter Croisine – trotz des behördlichen Verbots für die Bevölkerung, zur Grotte zu gehen – diese aufzusuchen. Am späten Nachmittag brachte sie das Kind zur Grotte, wo sich, obwohl verboten, bereits eine Menschenmenge eingefunden hatte. Mit dem Kind im Arm betete sie einen Augenblick lang zur Gottesmutter und entschloss sich dann, den sterbenskranken Jungen in der Mulde, die Arbeiter kurz zuvor ausgehoben hatten, zu baden. Unter Geschrei versuchten die Umstehenden sie daran zu hindern, „ihr Kind umzubringen". Nach einer Weile hob sie Justin wieder aus der Mulde, trocknete ihn ab und machte sich mit dem nur noch schwach atmenden Kind auf den Nachhauseweg, voller Zuversicht, dass die Jungfrau ihr zu Hilfe kommen würde. Nach einer ruhigen Nacht, in der Justin mehr als je zuvor beobachtet wurde, erholte sich der Kleine in den folgenden Tagen, ja noch mehr, er begann zur Überraschung der Anwesenden zu gehen. Alles kam ins Lot. Wider Erwarten stellte sich auch das Wachstum ein. Zwei Jahre nach der Heilung wurde Justin von Prof. Dr. *Henri Vergez* neuerlich untersucht. Dieser schreibt: „Er hat Körperfülle ... und eine frische Farbe"[24].

Am 8. Dezember 1933 nahm Justin Bouhort noch an der Heiligsprechung von Bernadette Soubirous in Rom teil. 1935 starb er im Alter von 79 Jahren.

***Medizinisches Gutachten*:**

Diagnose: Chronische post-infektiöse Unterernährung mit zurückgebliebener motorischer Entwicklung. Damalige Diagnose: „Schwindsucht".

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

[24] Ebd.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung von Justin Bouhort durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.

6 Madeleine RIZAN

Sachverhalt: *Madeleine Rizan* wurde 1800 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 17. Oktober 1858, in Nay in der Nähe von Lourdes, wo auch die Heilung erfolgte.

Madeleine war durch eine linksseitige Lähmung infolge einer Veitstanzattacke seit 1832 ans Bett gefesselt. Zunächst hatte sie Schwierigkeiten, sich im Haus zu bewegen, dann wurde sie bettlägerig, mit schmerzhaftem Durchliegen und einer ganzen Reihe trophischer Störungen, wie Erbrechen und Verdauungsproblemen. Ihre Schmerzen standen in keinem Verhältnis zum Verlust ihrer Sensibilität. Ihre Ärzte hatten längst jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben und verzichteten auf jede weitere Behandlung. Im September 1858 wurde Madeleine Rizan die Krankensalbung gespendet. Von diesem Tag an betete sie „um einen guten Tod". Einen Monat später, am 16. Oktober 1858, schien der Tod unmittelbar bevorzustehen. Es gab nur noch eine letzte Hoffnung.

Am 17. Oktober brachte ihr die Tochter Lourdeswasser. Sie trank etwas davon und benetzte damit auch Gesicht und Körper. Augenblicklich verschwand die Krankheit. Die Kraft kam zurück, die Haut sah wieder normal aus und die Muskeln funktionierten wieder. Einen Tag vorher lag Madeleine noch im Sterben und nun fühlte sie neues Leben in sich. Die Heilung war unmittelbar, schreibt Prof. Dr. *Henri Vergez* in seinem Bericht.[25] Von da an führte sie noch 11 Jahre lang ein normales Leben. Sie starb 1869 ohne Rückfall. Die medizinische Kontrolle von 1860 bestätigte die völlige Heilung.

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Lähmung der linken Seite über 24 Jahre.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Da unwirksam, ausgesetzt.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

[25] TH. MANGIAPAN: Les Guerisons, S. 62; A. LÄPPLE: Die Wunder von Lourdes (1995), S. 47–48; R. LAURENTIN: Das Leben der Bernadette (1979), S. 96–100.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.

7 Marie MOREAU

***Sachverhalt*:** *Marie Moreau* wurde 1841 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 9. November 1858, in Tartas, Region Landes (Frankreich).

Marie erkrankte Anfang 1858 im Alter von 16 Jahren an einer Augenentzündung, die sich in der Folge zum Schlechteren entwickelte. Trotz Behandlung kam es zu einem ausgeprägten Sehverlust, der an Blindheit grenzte. Sie musste sogar ihr Studium aufgeben, weil sie nicht mehr in der Lage war, zu lesen und zu schreiben.

Da erfuhr ihr Vater durch die Presse von der Heilung der Madeleine Rizan und beschloss, nach Lourdes zu gehen, um etwas Wasser aus der Grotte zu holen. Am 8. November 1858 begann die Familie eine Gebetsnovene. Am Abend desselben Tages legte das junge Mädchen ein mit Lourdeswasser getränktes Tuch auf ihre Augen. Tags darauf bemerkte sie beim Abnehmen der Binde, dass ihre Sehkraft vollends zurückgekehrt war. Sie nahm ihre Ausbildung in Bordeaux wieder auf, die sie zwei Jahre vorher unterbrechen musste. Später lebte Marie Moreau als verheiratete Frau in Aire-sur-Adour. Drei Monate nach der Heilung bestätigte der Facharzt diese als spontan, dauerhaft und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht erklärbar.[26]

***Medizinisches Gutachten*:**

Diagnose: Völlige Erblindung, vor allem des rechten Auges, durch eine Entzündung, progressiv über 10 Monate.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

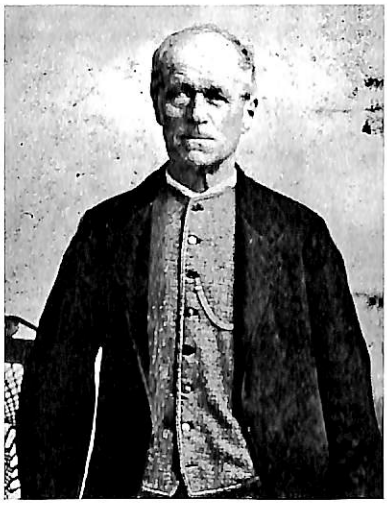
***Kirchliche Approbation*:**

Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung von Marie Moreau durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.

[26] TH. MANGIAPAN: Les Guerisons, S. 62–63.

8 Pieter DE RUDDER

Sachverhalt: *Pieter de Rudder* wurde am 2. Juli 1822 in Jabbeke in Westflandern (Belgien) geboren und am 7. April 1875 im 53. Lebensjahr in Oostacker (Belgien) geheilt. Es ist dies die erste Heilung außerhalb von Lourdes, die ohne Anwendung von Lourdeswasser eintrat und als Wunder anerkannt wurde.

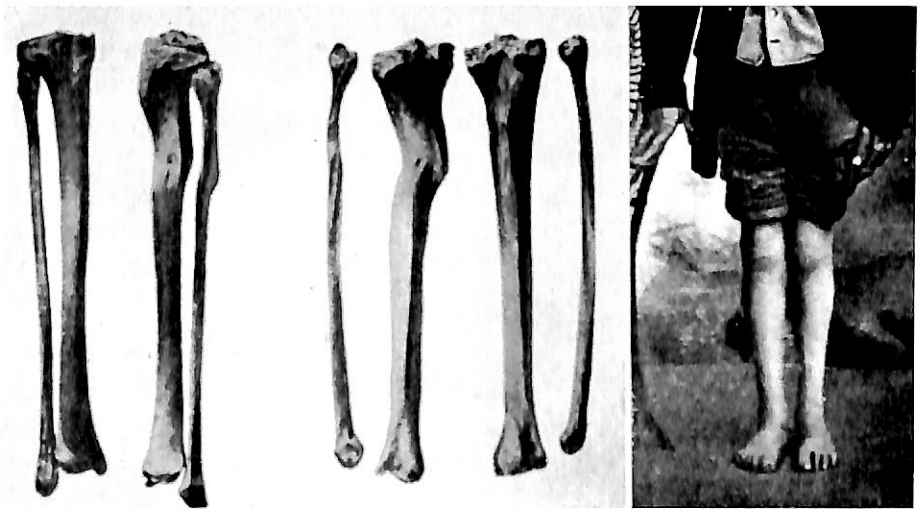


1867 wurde Pieters linkes Bein durch einen umstürzenden Baum zerschmettert. Die Folge: Ein offener Bruch beider Knochen, Schien- und Wadenbein, im oberen Drittel des linken Unterschenkels. Eine Wundbrandentzündung, die stark eiterte, sodass die Enden der Bruchstücke im Eiter schwammen, ließen jede Hoffnung auf eine Konsolidierung schwinden. Dies noch dazu in einer Zeit, in der die antiseptische Behandlung noch unbekannt war. Der behandelnde Arzt, Dr. Affenaer, vermochte den Eiterungsprozess der Wunde nicht zu stoppen und als er sah, dass seine Behandlung ohne Erfolg blieb, gab er jede Hoffnung auf Heilung auf. Dieselbe Ansicht vertrat auch ein aus Brüssel herbeigerufener Arzt. Eine mehrmals von den Ärzten empfohlene Amputation lehnte de Rudder ab und so überließen sie ihn nach einigen Jahren erfolgloser Behandlung endgültig seinem Schicksal. De Rudder musste die Wunden nun selbst zweimal täglich reinigen und verbinden. Da die beiden Bruchenden vollkommen frei waren, konnte er den linken Fuß mit Leichtigkeit so drehen, dass die Ferse nach vorn und die Zehen nach hinten standen. Ein ganzes Jahr lang musste er das Bett hüten. Schließlich konnte er sich auf zwei Krücken voranschleppen und verblieb acht Jahre und zwei Monate in diesem Zustand. Der untere Teil des Beines hielt nicht mehr am oberen fest und war nach allen Seiten hin beweglich. Die beiden drei cm voneinander abstehenden Bruchstücke der Knochen waren auf dem Grund einer großen, permanent eiternden Wunde sichtbar.

Als de Rudder von den Heilungen in der kürzlich nachgebildeten Lourdesgrotte im flämischen Oostacker hörte, beschloss er eine Wallfahrt dorthin zu unternehmen. Am Morgen des 7. April 1875 machte er sich auf den Weg und erreichte, gestützt von seiner Frau, die ersehnte Grotte. Völlig erschöpft ließ

er sich auf eine Bank nieder, stillte den Durst mit dem Wasser der Grotte und fühlte sich daraufhin ein wenig wohler. Während er sich dann in tiefem Vertrauen ins Gebet versenkte, erfasste ihn eine eigentümliche Unruhe. Fast außer sich stand er auf, ging ohne Krücken umher und warf sich vor dem Bild seiner himmlischen Mutter auf die Knie. Nach einigen Minuten des innigen Gebets kam er wieder zu sich und merkte zu seinem Erstaunen, dass er seine Krücken nicht hatte. Er wandte den Blick zur Jungfrau empor und betete: „O Maria, hier kniee ich vor deinem Bilde.... Ich danke, danke dir."[27] Als er seine Krücken sah, stand er auf und stellte sie an den Felsen der Grotte. Seine Frau wurde fast ohnmächtig und die Umstehenden brachen in Tränen aus.

Die Konsolidierung des Knochens ereignete sich innerhalb weniger Minuten. In den folgenden Tagen untersuchte Dr. Affenaer sein geheiltes Bein und bemerkte: „Sie sind gründlich geheilt."[28]



Die Beine Pieter de Rudders nach der Heilung und die Knochen nach der Exhumierung (nach: Dr. med Le Bec/Leuret: Die großen Heilungen von Lourdes in ärztlichem Urteil, 1953)

De Rudder führte von da an wieder ein normales Leben. Im Mai 1881 kam er nach Lourdes. Er starb 23 Jahre nach seiner Heilung, am 22. März 1898. Seine Knochen wurden später exhumiert und werden im Medizinischen Büro in Lourdes aufbewahrt. Sie zeigen die einzigartige Vernarbung mit Ausfüllung der großen Lücke ohne jede Verkürzung des Beines.

[27] Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 52.
[28] Ders., ebd.

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Offener Bruch beider Knochen im oberen Drittel des linken Unterschenkels mit Ausbleiben der knöchernen Überbrückung (Pseudarthrose).

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Ausgesetzt, weil unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 25. Juli 1908 wurde die Heilung von Pieter de Rudder durch Bischof Gustave Waffelaert aus Brügge (Belgien) als Wunder anerkannt.

9 Joachime DEHANT

Sachverhalt: *Joachime Dehant* wurde 1849 in Velaine-sur-Sambre (Belgien) geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 13. September 1878, in Gesves bei Assesses (Belgien).

Joachime war, nach einer überstandenen Choleraerkrankung, seit ihrem 17. Lebensjahr körperlich schwer gezeichnet. Mit 29 Jahren kam sie am Abend des 12. September 1878 mit einer 32 cm langen und 15 cm breiten sowie durch Gangrän verkomplizierten Wunde am rechten Bein, die bereits seit 12 Jahren bestand und bis auf den Knochen ging, nach Lourdes. Die Wunde erstreckte sich an der Außenseite des rechten Beines zwischen Knie und Knöchel. Die Tiefe der Wunde verursachte ein stetes Zusammenziehen der Beinmuskulatur und einen Klumpfuß (pes equinovarus). Außerdem litt Joachime an einer Verrenkung der rechten Hüfte. Ihr Allgemeinzustand war durch dieses Leiden, für das es damals keine Behandlung gab, schwer angeschlagen. Sie wog nur mehr 27 Kilo. Am 13. September 1878 ging sie um 4.00 Uhr morgens zur Grotte und stieg allein, ohne den Verband von der Wunde zu nehmen, in das Bad, wo sie 30 Minuten lang verharrte, ohne jedoch geheilt zu werden. Um 9.00 Uhr setzte sie den Fuß ein zweites Mal ins Wasser und verweilte darin 27 Minuten. Beim Heraussteigen stellte

sie fest, dass sich die Wunde am rechten Bein geschlossen, die Sehnen wieder hergestellt und die Haut erneuert hatten. Später, nach einem neuerlichen Bad, nahm ihr Fuß wieder die normale Stellung ein.

Die Heilung, die auch von den behandelnden Ärzten bestätigt wurde, änderte das Leben von Joachime grundlegend. Dreißig Jahre später war sie immer noch kerngesund, wie durch eine neuerliche Untersuchung festgestellt wurde.[29]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Geschwür am rechten Bein mit extensiver Gangrän.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr aufgrund des Allgemeinzustandes (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 25. April 1908 wurde die Heilung von Joachime Dehant durch Bischof Thomas Louis Heylen aus Namur als Wunder anerkannt.

10 Elisa SEISSON

Sachverhalt: *Elisa Seisson* wurde 1855 in Rognonas (Frankreich) geboren, wo sie auch zur Zeit der Heilung, am 29. August 1882, lebte.

Elisa erkrankte 1876 mit 21 Jahren und wurde von Dr. Pigeon sechs Jahre hindurch wegen chronischer Bronchitis und eines organischen Herzleidens behandelt. Außerdem hatte sie Ödeme an den unteren Gliedmaßen. Sie reagierte jedoch auf keinerlei Behandlung und wurde daher für unheilbar erklärt.

In ihrer Verzweiflung sah sie die einzige Heilungsmöglichkeit in einer Wallfahrt nach Lourdes. Mit einem Pilgerzug machte sie sich auf den Weg und kam am 29. August 1882 dort an. Gleich am ersten Tag ihrer Wallfahrt wurde sie ins Bad gelegt und

[29] Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 106–114; Th. Mangiapan: Les Guerisons, S. 72.

als sie wieder herauskam, waren die Ödeme an ihren Beinen verschwunden. Nach einem gesunden Schlaf erwachte sie am nächsten Tag mit dem Gefühl, vollkommen geheilt zu sein. Dieser Eindruck wurde nach ihrer Rückkehr von ihrem behandelnden Arzt am 18. September 1882 bestätigt.

Im Ärztebüro von Lourdes ist Elisas Besuch nach der Heilung am 30.8.1882 in einem von P. Burosse M.I.C. verfassten Bericht vermerkt. In den folgenden 30 Jahren blieb sie bei voller Gesundheit.[30]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Herzhypertrophie mit Ödem an den unteren Gliedmaßen.
Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).
Therapie: Angemessen, aber unwirksam.
Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 12. Juli 1912 wurde die Heilung von Elisa Seisson durch Erzbischof François Bonnefoy von Aix, Arles und Embrun als Wunder anerkannt.

11 Schwester EUGENIA

Sachverhalt: *Schwester Eugenia* wurde 1855 als Marie Mabille geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 21. August 1883, in Bernay (Frankreich).

Marie litt seit 1877 an einem Blinddarmabszess, der direkt zu einer Bauchfellentzündung führte, was damals nicht behandelt werden konnte. Zur Bauchfellentzündung gesellte sich noch eine beidseitige Venenentzündung, sodass sie das Bett hüten musste. 1880 wurde Marie von dem berühmten Professor Péan aus Paris untersucht. Er hielt einen chirurgischen Eingriff im vorliegenden Fall einer langen chronischen Infektion im kleinen Becken mit Blasen- und Darmfistel für nicht angebracht. Alle Behandlungen zwischen 1880 und 1883 blieben erfolglos, der

[30] Th. Mangiapan: Les Guerisons, S. 75–77.

Allgemeinzustand der Patientin verschlimmerte sich. Im Angesicht des Todes hatte Sr. Eugenia noch den Wunsch, nach Lourdes zu pilgern. Am 17. August 1883 reiste sie ab und traf am 21. August in Lourdes ein. Gleich nach ihrer Ankunft ließ sie sich zur Grotte bringen, wo sie die Kommunion empfing. Dabei empfand sie eine gewisse Linderung. Geheilt wurde sie jedoch erst am Nachmittag beim Eintauchen in das Wasser. Sie stieg selbst aus dem Becken und von diesem Augenblick an waren alle Krankheitszeichen verschwunden. Sie konnte auf Anhieb gehen und nahm Nahrung zu sich. Nach der Rückkehr in ihre Gemeinschaft widmete sie sich wieder ihrer Arbeit und konnte die Ordensregel der Schwestern befolgen, was ihr lange versagt gewesen war.

Die Ärzte, die sie untersuchten, allen voran Dr. Dunot de St Maclou, der im gleichen Jahr das Ärztebüro gegründet hatte und den Fall nach der Heilung verfolgte, verfassten einen fundierten Bericht.

In den folgenden 24 Jahren bis zur Anerkennung der Heilung als Wunder änderte sich nichts an der blühenden Gesundheit von Sr. Eugenia.[31]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Abszess im kleinen Becken mit einer Blasen- und Darmfistel, beidseitige Venenentzündung, geschwächter Allgemeinzustand.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Die Heilung wurde am 30. August 1908 durch Bischof Philippe Meunier von Evreux als Wunder anerkannt.

12 Schwester JULIENNE

Sachverhalt: *Schwester Julienne* wurde 1864 als Aline Bruyère im Dorf La Roque in der Nähe von Sarlat (Frankreich) geboren und am 1. September 1889 im Alter von 25 Jahren geheilt.

Julienne litt als Kind unter chronischer Entzündung der Augenlider und der Bindehaut. Im 19. Lebensjahr trat sie bei den Ursulinen ein und erhielt den Namen Schwester Julienne. Sie wurde im Kloster als Pförtnerin eingesetzt. Bereits im August 1886 traten in Form einer starken Bronchitis die ersten An-

[31] Ders., ebd., S. 80–81.

zeichen einer Krankheit auf, die sich in kürzester Zeit als schwere Lungentuberkulose mit Kavernenbildung erwies. Ende 1887 attestierten die im Kloster tätigen Ärzte Dr. Lagarce und Dr. Pomarel Bluthusten, der Sr. Julienne in eine lebensbedrohliche Situation brachte. Die Lungenblutungen mit heftigem Fieber steigerten sich zu jenem kachektischen Zustand, der die letzte Lebensphase solcher Erkrankungen signalisiert. Als Sr. Julienne von den Heilungen in Lourdes hörte, wurde sie von großer Hoffnung beseelt. Ende August reiste sie nach Lourdes, wo sie am 1. September 1889, begleitet von drei Helferinnen, im Krankenwagen zum Bad von Massabielle gefahren wurde. Ihr Zustand war sehr schlecht und beim Eintauchen in das Bad schien ihre letzte Stunde geschlagen zu haben. Doch plötzlich öffnete sie ihre Augen und ihr Gesicht nahm Farbe an. Ohne fremde Hilfe erhob sie sich und wollte zur Grotte von Massabielle gehen.

Schwester Julienne wurde von den Ärzten Dunot de St Maclou und Boissarie untersucht, die keinerlei medizinische Erklärung für ihre Heilung fanden.

Zwanzig Jahre später wurde die Schwester von einem neuen Ärztekollegium befragt und untersucht, das zum selben Ergebnis gelangte wie das erste zwanzig Jahre zuvor.[32]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Lungentuberkulose mit Kavernenbildungen und Lungenblutungen.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 7. März 1912 wurde die Heilung von Schwester Julienne durch Bischof Albert Nègre von Tulle als Wunder anerkannt.

[32] Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 7–15.

13 Schwester JOSÉPHINE-MARIE

Sachverhalt: *Schwester Josephine-Marie* wurde am 5. August 1854 als Anne Jourdain in Le Havre geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 21. August 1890, in Goincourt (Frankreich).

Nach ihrem Eintritt in eine Schwesterngemeinschaft erhielt sie den Ordensnamen Joséphine-Marie. Bereits seit längerem an einer schweren Rückgratverkrümmung und einer Lungentuberkulose dritten Grades leidend, war sie im Juli 1890 dem Tode nahe. Die Erkrankung kam nicht von ungefähr, waren doch bereits zwei ihrer Schwestern und ein Bruder an Tuberkulose gestorben.

Aus Gehorsam nahm Joséphine-Marie an einer Wallfahrt nach Lourdes teil, obwohl ihr Arzt davon abgeraten hatte. Ihre Hinreise mit dem nationalen Pilgerzug war von Anfällen überschattet. Als sie am 20. August 1890 in Lourdes ankam, wurde sie sofort in das Lourdeswasser getaucht. Doch erst am Tag darauf, nach dem zweiten oder dritten Eintauchen in das Wasser, fühlte sie sich um so vieles besser, dass sie von einer Heilung sprach.

Der Arzt, der gegen die Reise gewesen war, untersuchte sie einige Tage nach ihrer Rückkehr in das Kloster und attestierte ihr, dass die Krankheit völlig verschwunden war. Schwester Joséphine-Marie konnte daraufhin wieder ein normales Leben in der Gemeinschaft führen.[33]

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Lungentuberkulose.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 10. Oktober 1908 wurde die Heilung von Schwester Joséphine-Marie durch Bischof Marie Jena Douais von Beauvais als Wunder anerkannt.

14 Amélie CHAGNON

Sachverhalt: *Amélie Chagnon* wurde am 17. September 1874 in Poitiers (Frankreich) geboren und am 21. August 1891 im Alter von fast 17 Jahren geheilt.

[33] TH. MANGIAPAN: Les Guerisons, S. 88–89.

Mit 13 Jahren (1887) erkrankte Amélie an einem Knieleiden. Die Schmerzen wurden zunächst dem Wachstum zugeschrieben. In Wirklichkeit litt sie an Tuberkulose, die sich dann noch auf den linken Fuß ausdehnte. Wegen Arbeitsunfähigkeit, vor allem aber wegen der Ausbreitung der skrofulös-tuberkulösen Knochenerkrankung, musste sie am 28. Oktober 1890 in das Spital eingeliefert werden. Der Arzt Dr. Lamardière sprach als Erster davon, dass die Krankheit ohne Aussicht auf Heilung sei. Obwohl Amélie schon 1889 in Lourdes gewesen war, ohne eine Besserung zu erfahren, gab sie die Hoffnung nicht auf. Im August 1891 teilte sie einem ihrer Ärzte mit, dass sie eine neuerliche Wallfahrt nach Lourdes unternehmen wolle. Dieser war daraufhin bereit, die vorgesehene Operation zu verschieben.

Am 21. August 1891, um 9.00 Uhr morgens, kam Amélie in Lourdes an. Um 15.00 Uhr desselben Tages ließ sie sich, fast bewusstlos, in das Wasserbecken tauchen. Nach anfänglich heftigen Schmerzen trat plötzlich Linderung ein. Amélie war augenblicklich geheilt. Auf der Rückfahrt benötigte sie keine Pflege mehr und noch weniger eine Operation. Die Krankheit war ohne Folgeerscheinungen geheilt, wie Dr. Dupont feststellte: Die Fistelbildung von etwa zwei cm war verschwunden, die Vernarbung vollständig. Das betreffende Gelenk schmerzte bei Druckausübung nicht mehr. Amélie fühlte sich frei und lebte wieder auf. Ende November 1891 trat sie bei den Herz Jesu-Schwestern in Poitiers ein und arbeitete später als Ordensfrau in der Nähe von Tournay (Belgien).[34]

Schließlich bescheinigte auch eine ärztliche Kommission die plötzliche und dauerhafte Heilung von Amélie Chagnon als medizinisch nicht erklärbar.

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Tuberkulöse Osteoarthritis des Knies und des Mittelfußknochens 2 (Os metatarsale II).

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

[34] Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 63–76; Th. Mangiapan: Les Guerisons, S. 89.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 8. September 1910 wurde die Heilung von Amélie Chagnon durch Bischof Charles G. Walravens von Tournay, Belgien, als Wunder anerkannt.

15 Clémentine TROUVÉ

***Sachverhalt*:** *Clémentine Trouvé*, später Schwester Agnes-Marie, wurde 1878 in Azay le Boulé (Frankreich) geboren und am 21. August 1891 im 14. Lebensjahr geheilt.

Der 21. August 1891 ist in den Annalen von Lourdes als ein besonderer Tag verzeichnet: Es ereigneten sich gleich zwei Heilungen, jene von Amélie Chagnon und Clémentine Trouvé.

Krankheiten und Leiden von Clémentine sind fast dieselben wie bei Amélie Chagnon: tuberkulöse Knochenhautentzündung des rechten Fersenbeins. Bereits seit ihrem 11. Lebensjahr litt Clémentine an einer Knochen- und Hautentzündung an der Ferse des rechten Fußes (Osteoperiostitis). Sie konnte nur mühsam, auf einen Stock gestützt, und ohne Schuhe gehen. So fasste sie den Entschluss, mit dem Pilgerzug nach Lourdes zu reisen. Ihr Heimatarzt, Dr. Cibiel, stellte ihr am 11. Juni 1891 die Abreisebescheinigung aus, war jedoch der Ansicht, dass ihre Erkrankung schnellstens einer radikalen Operation bedürfe oder zu einer langwierigen Behandlung führe.

Am 18. August fuhr Clémentine von Roullé ab und traf am 21. August in Lourdes ein. Noch am gleichen Tag tauchte sie dort ihren Fuß samt Verband in das Wasserbecken, wo sich innerhalb einer Sekunde die Vernarbung vollzog. Dr. Cibiel sah sie nach ihrer Heilung wieder und bescheinigte ihr, dass sie von ihrer früheren Krankheit lediglich Narben aufwies und geheilt war.

Schließlich bestätigte auch eine ärztliche Kommission die plötzliche und dauerhafte Heilung von Clémentine Trouvé als medizinisch nicht erklärbar.[35]

[35] Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 82–85.

Clémentine wurde später unter dem Namen Schwester Agnes-Marie eine Kleine Schwester von der Aufnahme Mariens in den Himmel.

Medizinisches Gutachten:

Diagnose: Knochen- und Hautentzündung an der Ferse des rechten Fußes mit Fisteln.

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung (infaust quoad valetudinem).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Kirchliche Approbation:

Am 6. Juni 1908 wurde die Heilung von Clémentine Trouvé durch Erzbischof Amette von Paris als Wunder anerkannt.

16 Marie LEBRANCHU

Sachverhalt: *Marie Lebranchu* wurde 1857 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 20. August 1892, in Paris.

Marie war die Tochter von an Tuberkulose verstorbenen Eltern und litt schon sehr früh an Lungentuberkulose mit tiefen Kavernen. Sie wurde von heftigen Hustenanfällen geschüttelt und schließlich in das französisch-niederländische Spital (Hôspital Néederlandais) aufgenommen, das speziell auf Tuberkulosekranke ausgerichtet war. Dort lag sie zehn Monate im Bett, mit Blutspucken, Eiterauswurf und ständigem Erbrechen, sodass sie schließlich nur mehr 24 Kilo wog. Für die behandelnden Ärzte war sie eine hoffnungslose Todeskandidatin. Ihre letzte Hoffnung setzte Marie auf eine Wallfahrt nach Lourdes, die sie am 19. August 1892 mit dem Pilgerzug von Paris aus antrat.

Am Samstag, den 20. August 1892, erfolgte beim Eintauchen in das Wasserbecken in der Grotte von Massabielle die plötzliche Heilung. Als sie nach dem ersten Bad in das Bestätigungsbüro kam und sorgfältig untersucht wurde, fand man über ihren Lungen weder Rasseln noch Bronchialatmen noch

die leiseste Spur irgendeiner Verletzung. Sie hustete nicht mehr, hatte keinen Auswurf, jedoch einen guten Appetit. Bis zu ihrer Abreise stellte man jeden Tag fest, dass die Heilung fortdauerte. Marie heiratete 1894 und starb 1920 im Alter von 63 Jahren.

Schließlich bescheinigte auch ein Ärztekomitee in Lourdes die plötzliche und dauerhafte Heilung von Marie Lebranchu als medizinisch nicht erklärbar.[36]

***Medizinisches Gutachten*:**

Diagnose: Lungentuberkulose (Bazillus Koch im Speichel).

Prognose: Keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr (infaust quoad valetudinem et vitam).

Therapie: Angemessen, aber unwirksam.

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

***Kirchliche Approbation*:**

Am 6. Juni 1908 wurde die Heilung von Marie Lebranchu durch Erzbischof Amette von Paris als Wunder anerkannt.

(Fortsetzung folgt in GW 3)

[36] Th. Mangiapan: Les Guerisons, S. 95; Bossarie: Die großen Heilungen von Lourdes, S. 38–42.

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 129–149

MICHAELA HAMMERL

„WUNDERLICHE HISTORIA" VON FASTENDEN MÄDCHEN

Zur Interpretation der Nahrungsverweigerung auf frühneuzeitlichen Flugblättern

Dr. phil. Michaela Hammerl (geb. Schwegler), geb. 1974 in Augsburg, Studium der Deutschen Sprachwissenschaft, Volkskunde und Neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg, 1999 M.A., 2001 Promotion zum Thema „‚Erschröckliches Wunderzeichen' oder ‚natürliches Phänomenon'? Frühneuzeitliche Wunderzeichenberichte aus der Sicht der Wissenschaft", 2001–2002 Lektoratstätigkeiten im Verlag C. H. Beck und Postdoktorandenstipendium an der Universität Augsburg für ein Forschungsprojekt zum Thema „Fahrende Kleinkünstler in der frühen Neuzeit", 2002–2004 Bibliotheksreferendariat, seit 2004 Wissenschaftliche Bibliothekarin an der Bayerischen Staatsbibliothek in München.
Veröffentlichungen (Auswahl): Der Wunderzeichenbericht als Textsorte der frühneuhochdeutschen Flugschriftenliteratur. Marburg, 2000; Erschröckliche doch wahrhafftige Newe Zeitung. Subjektivität und Objektivität in frühneuzeitlichen Wunderzeichenberichten. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 121 (2002), 72–88; Die Darstellung von Wundertieren auf frühneuzeitlichen Einblattdrucken. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung* 43 (2002) 3/4, 227–250; „Erschröckliches Wunderzeichen" oder „natürliches Phänomenon"? Frühneuzeitliche Wunderzeichenberichte aus der Sicht der Wissenschaft. (Bayerische Schriften zur Volkskunde; 7). München, 2002; Strange and Wonderful News. Das Narrative in englischen und deutschen Wunderzeichenberichten. In: Sabine Wienker-Piepho/Klaus Roth (Hrsg.): Erzählen zwischen den Kulturen. (Münchner Beiträge zur interkulturellen Kommunikation; 17). Münster u. a., 2004, S. 117–130; Kleines Lexikon der Vorzeichen und Wunder. München: Beck, 2004.

Dass Armut und, damit verbunden, Hunger in der frühneuzeitlichen Bevölkerung weit verbreitet waren, verwundert nicht. In vielen Wunderzeichenberichten frühneuzeitlicher Flugblätter und Flugschriften wird der Zorn Gottes über die Sündhaftigkeit der Menschen als Grund für – unter anderem – Armut und Hungersnot genannt. Doch während Gott in zahlreichen Wunderzeichenberichten die Menschen durch seine Zorneszeichen – wie Nordlichter, Kometen, Blutregen usw. – warnen möchte, handeln einige Berichte auch von seinem Mitleid mit den armen Menschen. So schickt er ihnen „Korn"-Regen oder

vergrabenes „Mehl", aus dem die Menschen Brot backen, und bewahrt sie dadurch vor dem Hungertod.

Fastende Mädchen

Um die Hilfe einer armen Familie geht es zum Beispiel in der „Wunder seltzamen Geschicht / von einer armen Wittfrawen vnd fünff kleiner Kinder", die in Flugblättern von PETER HUG und NIKOLAUS BASSE erzählt wird.[1] Der Autor stellt sich in diesem Bericht von Anfang an auf die Seite der Armen, vor allem der armen „kleinen Kinder". Er beschreibt eindringlich ihr Leben „in grossem kummer vnd armůt", das sie aufgrund ihres Schicksals, nämlich des frühen Todes des Vaters, führen müssen. Doch nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Mutter verdient Mitleid, da sie sich nach dem Tod ihres Mannes „von jederman verlassen befindet / ohn allen trost / raht / hilff vnd stewr". Sie hat „kein bissen Brots" mehr und befindet sich deshalb „in grossen ängsten". Ihr Versuch, Brot für ihre Kinder zu beschaffen, bleibt erfolglos, da sie auf Egoismus und Geiz ihrer Mitmenschen trifft. Die einzigen, die Mitleid mit der Mutter haben, sind ihre Kinder. Sie „wöllen jre arme betrübte můtter trösten" und machen ihr folgenden Vorschlag: „Schweig mein liebe Můtter weine nit / es hungert vns nit mehr / wir wöllen auff vnsern Acker gehen ligen vnd schlaffen / biß das vnser Korn zeitig wirt." Die Mutter hat auf diesen Plan der Kinder jedoch in ihrer Verzweiflung „kein achtung geben" und ist deshalb „sehr erschrocken vnd erstaunet", als sie heimgekommen ist und „jre Kinder nicht gefunden" hat. Als sie auf den Acker kommt, findet sie ihre Kinder in tiefem Schlaf, „gleich als ob sie gestorben vnd todt weren". Als sie dies „mit grossem weinen vnd klagen" ihren Nachbarn zeigt, stellen diese fest, dass die Kinder nur schlafen und tragen sie heim. Was der Autor von diesem Vorfall hält, sagt er ausdrücklich in dem sich an den Berichtteil anschließenden Deutungsteil: „Welches abermals ein sonder Mirackel vnd wunderwerck Gottes ist / vnd

[1] N. BASSE bzw. P. HUG: Wunder seltzame Geschicht. [1571]. – Die beiden Flugblätter von NIKOLAUS BASSE und PETER HUG gleichen sich in den Texten, tragen jedoch unterschiedliche Abbildungen. Während der Holzschnitt auf dem Flugblatt von NIKOLAUS BASSE einem Flugblatt über einen Kornregen entnommen wurde und lediglich die Körner wegretuschiert wurden, ist der Großteil des Holzschnitts von PETER HUG aus einem Himmelszeichenflugblatt übernommen (vgl. S. APIARIUS: Seltzame gestalt. [1566]). Die Himmelserscheinungen selbst wurden ebenfalls entfernt und stattdessen links oben ein kleines Bild, das die entsetzte Mutter und ihre schlafenden Kinder auf dem Acker zeigt, montiert. Die Gesten der im Vordergrund stehenden, vornehm gekleideten Bürger beziehen sich also eigentlich auf ein Himmelszeichen, können im vorliegenden Fall jedoch auch so gedeutet werden, dass es sich um die Nachbarn handelt, welche die Frau zu Hilfe holt und die das Geschehen mit Verwunderung verfolgen.

vns hiermit die augen auff thůt / wie er die seinen so im allein vertrawen / erhalten mög vnd wölle ohn alle menschliche speise." Im Text wird immer wieder betont, dass es sich um arme Menschen handelt, die unschuldigerweise in Armut geraten sind. Die Nachbarn und Bekannten der Familie erweisen sich dagegen als egoistisch und geizig und verweigern jegliche Hilfe. Erst als etwas Außergewöhnliches – eine Sensation – geschieht, erklären sie sich dazu bereit nachzusehen und zu helfen.

Mit Hilfe der Beschreibung der Armut, Not, Trauer und Verzweiflung der Familie soll im Rezipienten Mitgefühl für diese Menschen geweckt werden. Gleichzeitig soll wohl gerechtfertigt werden, warum sich Gott ausgerechnet dieser Familie annimmt und an ihr ein Wunder vollbringt. Das Wunder besteht in diesem Fall jedoch nicht darin, dass Gott den Menschen Nahrung zukommen lässt – wie dies bei Kornregen und Mehlwundern der Fall ist –, sondern Gott greift noch direkter in das Leben der Menschen ein: Er lässt ihren Hunger vergehen und erhält ihren Körper trotz fehlender Nahrung am Leben.

Margaretha Weiß (1542)

Um ein solches Am-Leben-Erhalten hungernder Menschen geht es auch in einer Untergattung frühneuzeitlicher Wunderberichte, wovon das Folgende handelt: den *Fastenwundern*. Das Besondere an den Fastenwundern besteht darin, dass die Menschen – in diesem Fall fast ausschließlich junge Mädchen – nicht aus Armut hungern, sondern sich freiwillig dafür entscheiden.[2] Wie im oben beschriebenen Fall erhält Gott sie am Leben, obwohl sie keine Nahrung zu sich nehmen – jedoch vermutlich aus anderen Gründen, als er dies bei den Nahrungswundern tut, wie wir später sehen werden.

Das erste Wundermädchen, von dem mehrere Flugblätter und Flugschriften im Jahr 1542 berichten, ist die 12½-jährige *Margaretha Weiß*.[3] Zwei große Abbildungen des Mädchens finden sich auf einem lateinischen und einem deutschen Flugblatt[4] (Abb. 1). Sie wird dort als voll ausgebildete Frau mit langem Kleid und ernstem Gesichtsausdruck dargestellt. Sie sieht keineswegs

[2] Zur Problematik des Begriffs ‚Fastenwunder' und der Unterscheidung zwischen dem Fasten „als willentlicher Askeseleistung und einer z. T. ‚natürlichen' Ursachen zugeschriebenen Abstinenz von ‚äußerer Nahrung', z. T. aber auch als unverdiente Gnadengabe gedeuteten materiellen, nicht jedoch spirituellen Nahrungslosigkeit" vgl. W. Pulz: Nüchternes Kalkül – Verzehrende Leidenschaft (2007), S. 2.

[3] Vgl. dazu L. Grünenwald: Margaretha Weyß (1903); L. Diekmeier: Krankheitsbild und künstlerische Darstellung (1959).

[4] Anonym: Margaretha Weyssin (1542); Anonym: EN CHRISTIANE SPECTATOR (1542).

ausgehungert oder krank aus und wirkt viel älter als ein zwölfjähriges Mädchen.[5]

Abb. 1: Anonymes Flugblatt über „Margaretha Weyssin von Roth Ihres Alters 12½ Jahr" von 1542

Der Holzschnitt auf der Flugschrift von HEINRICH STEINER dagegen zeigt tatsächlich ein junges Mädchen mit langen lockigen Haaren, das sich den Bauch hält, was auf Schmerzen oder Hunger schließen lässt.[6] Dem Titelblatt und einer Widmung an den Fürsten folgt eine „kurtze erzelung" des Lebens und Krankheitsverlaufs dieses Mädchens, verfasst von GERHART BUCOLDIANUS.[7] Es habe begonnen, als Margaretha „schier zehen Jar alt was" und „mit einem

[5] Zu dem Schluss, dass auf dieser Abbildung „die Kennzeichnung des Alters mißlang", kommt auch FRANZ KLIMM in seiner kurzen Schrift über das „Wundermädchen Margaretha Weiß". Zugleich gibt er jedoch darüber Aufschluss, wie das Mädchen tatsächlich ausgesehen hat, indem er drei Silberstiftzeichnungen veröffentlicht, die er in einem Skizzenbuch von HANS BALDUNG GRIEN gefunden hat. Diese treffen seiner Meinung nach „das Alter, das Leiden, die seelische Haltung des Kindes [...] in einer erstaunlichen künstlerischen Sicherheit" (F. KLIMM: Das Wundermädchen Margaretha Weiß (1952), S. 101–104).

[6] H. STEINER: Ein kurtze erzelung von einem Döchterlin (1542).

[7] Der Text erscheint in ähnlicher Form, jedoch ohne Titelholzschnitt auch in einer anonymen Flugschrift (Anonym: Kurtze Historien (1542)).

haupt vnnd bauchwee vberfallen“ wurde. Sie hatte zwar keine allzu großen Schmerzen, doch hat ihr „von derselbigen zeyt an die speyß ye lenger vnnd vester anfahen widerstehn / vnd der stůlgang von tag zů tag abnemen“. Im folgenden Jahr war sie sodann „weder seiner händ oder füß mer recht gewaltig“, woraufhin sich der Vater nach Hilfe umsah. Die von einem „alten weyb“ und einer „Landtfarerin“ verordneten Bäder sorgten dafür, dass sie ihre Hände und Füße wieder normal bewegen konnte, doch ihren Appetit brachten sie ihr nicht zurück. Auch in dem folgenden ungewöhnlich heißen Sommer hat sie nichts getrunken, „wölliches den handel souil dester wunderbarlicher macht / dass sich in sollicher haysser zeyt / das Döchterlin des trinckens hat entschlahen künden“. Im darauf folgenden Jahr (1541) hat sich „sollich geschray von dem Mägtlin ye weyter vnd weyter“ ausgebreitet, so dass der Bischof von Speyer sich gezwungen sah, den Vorfall zu überprüfen. Er befahl deshalb „dem Schulthayssen deß Dorfs“, dass „er ain biderman zů jhm neme / vnd dz Mägedtlein versůcht“. Daraufhin wurde das Mädchen im Pfarrhaus „verspert zehen gantz tag vnd nacht aneinander verhütet.“ Und auch die fünf Tage der Beobachtung auf einem Schloss überstand das Mädchen ohne Essen und Trinken. Als man nun von der Wahrheit des Falls überzeugt war, konnte sogar der „Römisch Künig Ferdinandus“ sein Interesse an dem Mädchen nicht verhehlen und lud das Mädchen zu sich an den Hof ein. Aber auch dort musste man erfahren, dass „diß wunder nit allayn deß Adels ahn dem Künigklichenn hoffe / sonnder auch der hochgelerten / vnd der Artzney / vnd Natürlicher künsten erfarnestenn verstand vbertraff“.

Bei einer erneuten Prüfung wurde die Verwunderung sogar noch vergrößert, „dieweyl es weder ißt noch trinckt / so es von verlangen nach seinen ältern het / seer wainet / mit reychlicher befeüchtigung der augen vnd nasen“. Obwohl ihr Körper also schon längst ausgetrocknet hätte sein müssen, scheint er immer noch ausreichend Wasser zu enthalten sowie voll funktionsfähig zu sein, wie die Ärzte feststellen. Selbst während der zwölftägigen Verwahrung „belib doch für vnd für ain geleicher aderschlag / ein gleyche gestalt / vnnd kein abnemunng der krefft“. Die Untersuchung der Ärzte ergab nur einen „anmůt zů essen oder trincken“, ansonsten lebt sie „frisch / wechßt / vnd die natürlich wörme wirt an dem gantzen leib befunden“.

Der Autor selbst gibt zu bedenken, dass die vom Körper abgegebene Wärme normalerweise durch Nahrung wiederhergestellt werden müsste. Dass dies bei dem Mädchen ohne Nahrung funktioniert, lässt seiner Meinung nach „manicherlay vrthail der menschen“ zu: „Ich will geschweygen die jhenigenn so

dauon Disputieren / als sey es vonn dem Teuffel / oder durch etwz gifft / oder es sey ein wunderwerck Gottes / Dieweyl das der warhait nit gemäß ist / noch meiner profession zůgehörig." Er distanziert sich also von Deutungen, die das Ereignis als Werk Gottes oder des Teufels ausgeben, und versucht, den Vorfall auf natürliche Art und Weise zu ergründen. Mit Verweis auf etliche frühere Fälle erklärt er das Fasten als Zeichen einer Krankheit, die er nicht näher beschreibt, an deren Anschluss es aber oft zu Appetitlosigkeit komme. Da diese Krankheit jedoch so ungewöhnlich sei, gibt er zu, dass man „soliches zůglauben nicht bölder gebracht möchten werden / weder ich / der ich sollichs / ee vnd ichs gesehenn hab / gar schwärlich hab gelauben künden."

Der gesamte Bericht macht deutlich, dass es sich bei dem Autor nur um einen Arzt handeln kann.[8] Dieser fasst die Appetitlosigkeit als Krankheit bzw. Folge einer Krankheit auf und versucht, das Krankheitsbild so genau wie möglich zu beschreiben. Aufgrund zahlreicher Untersuchungen glaubwürdiger Leute schließt er Betrug aus. Auch die Deutung als Wunder Gottes oder Werk des Teufels zieht er nicht in Betracht, wie dies ein Laie tun würde. Als Arzt interessiert ihn, nachdem er sich von der Wahrheit des Falls überzeugt hat, nur die Patientin und ihr Krankheitsbild.

Barbara Kremer (1573/74)

Dass der Autor des Flugblatts über die in den Jahren 1573 und 1574 fastende *Barbara Kremer* aus Unna kein Arzt ist und andere Interessen vertritt, wird bereits am Titel deutlich (Abb. 2). Während Gerhart Bucoldianus seinen Bericht als „kurtze erzelung" bezeichnet, kündigt der Autor des Flugblattes von 1574 eine „vberaus Wunderliche Historia vnd Geschichte" an,[9] betont also den Wundercharakter bereits in der Überschrift. Obwohl im Text gesagt wird, dass das „Megdelein", um das es hier geht, in eine „gar schwere kranckheit" gefallen sei, wird sie auf dem Holzschnitt stehend, vornehm gekleidet und mit einem Schriftstück in der Hand dargestellt. Diese Diskrepanz scheint nur dadurch erklärbar zu sein, dass es sich bei dem Fall um „ein gross Gottes wunder" handeln muss. Der Beleg dafür wird in einer Bibelstelle gesucht: „der Mensch lebet nicht von Brodt alleine". Das Mädchen, das schon anfangs als „allezeit from vnd Gottfürchtig" und „mit reichem verstande begabet" vor-

[8] Vgl. zu Gerhart Bucoldianus: Adelung: Fortsetzung und Ergänzungen, Bd. I, Sp. 2360: „Er lebte um 1529 auf der Universität Cöln, kam aber nachmahls als königlich Französischer Medicus (Physicus regius) nach Paris".

[9] Anonym: Eine vberaus Wunderliche Historia vnd Geschichte [1574].

gestellt wird, scheint also eine besonders innige Beziehung zu Gott zu haben und deshalb von diesem am Leben erhalten zu werden. Die Dauer ihres Fastens von „viertzigk wochen“ deutet zudem eine Parallele zu der Episode des

Eine vberaus Wunderliche Historia vnd Geschichte/ wie Gott der Herr in vorgangnem vnd jetzigem 74. Jare/ein junges Megdelein/ohn speise vnd tranck/jetzige Monden lang/ein leben erhalten hat vnd noch erhalten thut.

IM Hertzogthumb Cleue/ zwo meilen von Dortmünd leit eine Stadt Unna genandt/ darin ist ein junges Megdelein/ jetzund nun mehr von jehen Jaren/ gantz freudig leute Kindt/ welches zur Schulen gehalten ist nu mehr zimlich schreiben vnd lesen kan/ vnd wie es allezeit from vnd Gottfurchtig/ vnd jetzt sich zur Kirchen vnd Schule/ auch gegen seine Eltern gehorsamlichen verhalten/ also hat es auch Gott der Herr mit reichem verstande begabet/ das es von Gott vnd seinem Christenthumb/ solchen bescheid vnd berichte/ aus Gottes wort/ vnd Heiliger schrifft/ zu geben weis/ das von einem solchen jungen Kinde zuuerwundern.

Weil aber die Megdelein im vorgangenem Jare vmb Mitfasten/ sich aller irdischen speise vnd trancks enthalten/ vnd wol in die vierzehen tage/ gar nichts gessen noch getrunken hat/ des sich seine Eltern sehr verwundert vnd es gefragt/ warumb es nicht esse/ hat es geantwortet/ Gott wer das bekent/ der es wol wüste zu erhalten/ das keine irdische speise bedürffe/ vnd hat bekandt wie alle Mittage vnd Abends eine schneeweisse Taube zu jm geflogen kemt/ welche doch niemands sehe dell das Kind alleine/ der brechet jhm/ im schnabel etwas süsse: dauen jm aller hunger vnd durst vorgienge/ darumb es keiner andern speise nach trancks bedürffe.

Als baldt nun das Megdlein solches nach gesagt/ wird es Krank vnd felt in eine so gar schwere krankheit/ das jm aller ding seine sprache vergangen/ vnd kan zwert mehr hat reden können/ welches recht am Palmtage geschehen/ vnd eine ernliche geraume zeit vnd hernach etliche Monden lang gewert.

Vnd ob wol dem Megdelein solches ein grose Creutz schmerz vnd pein/ s. einem jungen Herrschen vnd zarten Leibchen/ wie zu achten gewesen/ so hat jm dennoch der liebe Gott wiederumb auch diese stime/ krefte vnd stercke verliehen/ das es allesmit seinen eigen henden geschriben hat/ was mit dem munde nicht habe reden können/ vnd hat beide das alte vnd newe Testament fur sich genommen/ darinne gelesen/ vnd solche wunderbarte ding von Gott dem gröhsten vnd Allerheiligst Gottes wercken/ die geschehen/ vnd noch künftig geschehen sollen/ mit solchen grossen trefflichen vnd mechtigen worten geschrieben/ das sie gar manchen Christen Menschen der nur solches hat hören lesen/ damit eingenommen/ vnd weiter Herr in also erweichet das sie darüber gewinnt/ vnd sich solcher hoher vnd mechtiger dinge die Gott durch sein Kindt hat offenbaren lassen/ verwundert vnd lesen.

Vnd ob das Megdelein wol noch lang der zeit zu seiner dreh Leibes gesundheit/ vnd zugleich auch zu seiner vorigen sprache wiederkommen/ so trancks es gleichwol nicht keiner irdischen speise/ gleich wie es der man mehr dann vor etliche wertzig wochen nie gemessen hat/ vnd lebet dennoch.

Vnd dieweil solches fast vnglaublich/ hat es der Fürst im lande der Hertzogthumb Cleue/ wie solches fur jhn kommen selbst auch erfaren wollen/ vnd hat die Eltern vnd auch das Megdelein fur sich kommen lassen/ jüngst wie er aus Preussen in Ardern wieder kommen/ vnd durch W N AM gezogen/ vnd nach allem bericht dem Herren Burgermeister des orts das Megdelein ernstlichen befohlen eine vierzehen tage zu sich in seine behausunge zunemen/ vnd sich der ding aller gentzlichen zuerfunden/ welches geschehen/ vnd ist anders nicht befunden/ denn das/ das Megdelein keine irdische speise noch trancks jemals gemessen habe/ welches mit jetzlichel Glaubwerdigen Mennern auch der Burgermeister mehr dem Fürsten schrifftlichen bekennet vnd noch zur stunde bezeugen kan.

Vnd noch mehr hat man der warheit zu gutte das Megdelein durch verordnete Personen/ allenthalben besichtigen lassen/ vnd ist befunden/ das es an geheimen orten beiderseits verwachsen/ daraus zu spüren das es keine irdische speise gemessen mus/ ist wie es der keine zu sich nimpt/ also auch von im wiederum nichts kommet.

Vnd welches zuuerwundern das dis Kind ohn speise vnd tranck noch leben kan/ ist alle seine farbe vñ schönheit behalten an seinen lippen vnd beiden wangen/ wie ein Milch vnd Blut se schön bleiben soll/ als ein Mensch der nie kranck gewesen/ vnd darzu den besten tisch hette/ vnd die edelste Kost vnd tranck teglichen genosse vnd gebrauchte das lasse mir ein grose Gottes wunder sein.

Dis lase mir (Christlicher leser) ein grose Gottes wunder vnd werck sein/ welches eigentlich anders nicht zu achten ist. Dann ein klarer vnd warer beweis/ das mit Gott der herr sein wort vñ verheissung gestund vor dem Jünasten tage: Confirmiret: Confirmiret vnd bestetiget/ da der heilige Geist: psalm. 36. saget/ die frommen werden nicht zu schanden werden in der bösen zeit/ vnd in der schewrung werden sie genung haben.

Item Deut: 8. Matth. 4. der Mensch lebet nicht von Brodt alleine/ sondern von einem jeglichen wort das durch den mund Gottes gehet/ Item psalm: 8. aus dem munde der jungen Kinder/ vnd sengigmgen hastu eine macht zugerichtet.

Derwegen trawe vnd gleube lieber Christ vnd zage noch zweiffel in keiner trewrung noch hunger nicht/ denn der Gott der Israel wenig Jahr mit Manna in der Wüsten/ vnd Eliam durch die Raben in der wildnis/ vnd Daniel vnter den Löwen gespeiset/ ernehren vnd erhalten/ der lebet noch vnd wirdt dich vnd mich vnd von allen auch ernehren vnd erhalten werden Amen.

Erstlich Gedruckt zu Dortmund.

Abb. 2: Flugblatt über die fastende Barbara Kremer aus Unna von 1574

Neuen Testaments an, wo Jesus vierzig Tage in der Wüste fastet,[10] rückt das Mädchen somit noch stärker in die Nähe Gottes und lässt sie als eine Art Heilige erscheinen.

Als Beleg dafür, dass das Mädchen von Gott auf wunderbare Weise am Leben erhalten wird, tritt eine „schnee weissen Taube" auf, die dem Mädchen „etwas süsses" bringt, „dauon jm aller hunger vnd durst vorgienge". Die Taube stellt somit eine Art ‚Mittlerfigur' zwischen dem Mädchen und Gott dar. Sie ist ein religiöses Symbol – wird doch auch der Heilige Geist oftmals in Form einer Taube dargestellt –, das auf „ein heiligmäßiges Leben in unmittelbarem Kontakt mit Gott[11] hinweist.

Catharina Binder (1585)

Großes Aufsehen scheint das Fasten der *Catharina Binder* aus Schmittweiler 1585 erregt zu haben, zu dem mindestens zwei Flugblätter und drei Flugschriften erschienen sind (Abb. 3). Das Flugblatt von Bernhard Jobin sowie die Flugschriften von Johann Beck, Jacob Müller und Valentin Schönig ge-

Abb. 3: Abbildung der fastenden Catharina Binder aus Schmittweiler von 1585

[10] Vgl. Matthäus 4,1f/Markus 1,12f/Lukas 4,1f.
[11] W. Pulz: „Von dem Meydlin welchs on essen vnnd trincken lebt" (1997), S. 765.

ben die Geschichte in ähnlicher Weise wieder.[12] Es wird berichtet, dass sich einige Abgesandte des Fürsten nach Schmittweiler begaben, um dort das besagte Mädchen zu begutachten. In sehr ausführlicher Form werden sodann die Ergebnisse der Befragung des Vaters und der Mutter sowie die eigene Aussage des Mädchens zusammengefasst. Daran schließt sich ein Rechtfertigungsteil der Autoren an, in dem sie ihre Beweise für die Wahrheit des Geschehens darlegen. Im Gegensatz zum vorigen Flugblatt tritt hier also der Wundercharakter in den Hintergrund; der Text folgt einem logischen, argumentativen Aufbau, der ihn in die Nähe eines amtlichen Dokuments rückt. Sowohl die Ergebnisse der Befragung der Eltern als auch die Beschreibung des Mädchens selbst sind in einzelne nummerierte Abschnitte gegliedert, die je ein Argument beinhalten.

Diesem logischen Textaufbau stehen einige subjektiv-wertende Ausdrücke gegenüber, die das Aussehen und die Eigenschaften des Mädchens bezeichnen: Sie sei als Baby „fein volkommlich starck vnnd Queck" gewesen, „von Jugend auff den Eltern vnderthänig / gehorsam vnd gefölgig gewesen / hab fleissig Betten / vnd den Catechisinum gelehrnet / vnd jederzeit gern zur Predig gangen / vnd von Gottes Wort reden hören: auch sonsten biß in seine Schwachheit fleissig gearbeit vnd geschafft". Außerdem habe sie ein „fein volkommlich / wolgefärbt / lebhafftes / wolgestaltes Angesicht / mit klaren / leblichen / wolsichtigen Augen" und „ein guten freyen wolriechenden Athem". Das Mädchen wird also als gutes, frommes, tüchtiges und schönes Mädchen beschrieben.

Solche wertenden Ausdrücke werden jedoch nur hinsichtlich des Äußeren des Mädchens verwendet. Bei der Beschreibung des Phänomens an sich distanzieren sich die Autoren meist, indem sie das Gesagte in indirekter Rede mit Konjunktiv wiedergeben. Häufig wird das Modalverb „können" verwendet, das wohl unterstreichen soll, dass dem Mädchen die Fähigkeit fehlt, ein normales Leben zu führen, sie also nicht selbst an ihrer anomalen Lebensführung schuld ist. Es muss sich also um ein überirdisches, gottgewolltes Phänomen handeln, denn ein Mensch kann „nicht natürlicher weiß / ohn essen vnd trincken inn solcher langen zeyt" gesund bleiben. Eine zweite mögliche Erklärungsart, nämlich dass es sich um Betrug handeln könnte, konnte nach Ansicht der Autoren durch ihre Untersuchungen ausgeschlossen werden. Auch dieser Fall wird somit als Wunder Gottes gewertet: im Unterschied zu früheren Fällen kamen die Verfasser dieser Flugblätter und Flugschriften jedoch auf

[12] B. Jobin: Eine warhaffte Histori (1585).

argumentative Weise zu dem Schluss: Die von ihnen verifizierten Prämissen können nur zu dieser Conclusio führen.

Dasselbe Fastenwunder wird auch in einem Flugblatt von VALENTIN SCHÖNIG behandelt.[13] Schon rein äußerlich ist hier jedoch ein deutlicher Unterschied feststellbar: Das Fastenmädchen sowie das Untersuchungsgremium werden auf zwei großen Holzschnitten dargestellt; der Text ist nicht mehr in Prosa, sondern in Versform mit Paarreimen verfasst. Auch inhaltlich weicht der Text stark vom vorhergegangenen ab. Nachdem im ersten Teil das Mädchen und seine Eigenschaften beschrieben worden sind, folgt im zweiten Teil die Botschaft, die das Mädchen geäußert haben soll. Die lange Beweisführung der vorigen Schriften wird in einen dritten kurzen Textteil verbannt. Im zentralen zweiten Teil verurteilt das Mädchen die „böse Welt" und die „Falsche vnd verfürische Lehr" der Geistlichen. Nicht die natürliche, menschliche Gestalt und Lebensweise des Mädchens, sondern – ganz im Gegenteil – dessen besondere, göttliche Eigenschaften werden hier also hervorgehoben. Dem Übernatürlichen des Phänomens wird so große Bedeutung beigemessen, dass das Mädchen geradezu als Bote Gottes fungieren kann und dazu befugt ist, den Menschen Anweisungen für ihr Leben zu geben.

Die Wiederaufnahme des Falles 20 Jahre später durch eine Flugschrift von MARTIN SPIESS ist in zweierlei Hinsicht aufschlussreich.[14] Zum einen belegt sie die Berühmtheit der Geschichte, zum andern liefert sie eine Zusammenfassung und abschließende Deutung. Denn neben der Beschreibung des Vorfalls, die wiederum in Versen gehalten ist, will der Autor mit seinem Text Aufschluss darüber geben, „was vns Gott damit zeige: [...] wie sie wider gesundt / vnd ein recht Natürlich Mensch worden ist. Vnd [...] dass wir diß Wunder mit ernst bedencken / vnd Gott vmb Gnade anruffen sollen". Er versucht, die Krankheit des Mädchens nicht nur für sich, sondern als Symbol für allgemeine Geschehnisse in der Welt zu sehen. So schreibt er beispielsweise hinsichtlich Kopf und Brust des Mädchens: „Das Haupt an dieser Miraculosischen Jungfrawen / ist zwar schön / bißweilen wol gesundt bißweilen Kranck. Zeiget den Welt Herren Deutscher Nation / Weibische vnnd schwache vnvermögliche Rähte. Die Brust / ist auch schön vnd volkommen / aber auch Weibisch / vnd keines vermögens. Zeiget den Geistlichen einen falschen Geist / vnd den Weltlichen keine Gewalt in ihren Heeren vnd Kriegesrüstungen / darbey ist die rechte Hand krumb vnnd Contract." Er sieht in der Krankheit des Mädchens die

[13] V. SCHÖNIG: Gründtlicher Bericht (1585).
[14] M. SPIESS: Drey Propheceyung (1606).

Schwachheit an sich verkörpert und vergleicht sie mit der Schwäche geistlicher und weltlicher Regenten. Er nutzt den konkreten Fall somit zu einer allgemeinen religiösen und politischen Kritik. Die Genesung des Mädchens nach zehn Jahren erklärt der Autor sodann damit, „dass wann Gott dass Landt von den Gottlosen geseubert / das dann mit newen Gnaden Gott demselben Lande / vnnd seinem Volcke beywohnen wölle". Auch die wiederkehrende Gesundheit wird also im übertragenen Sinn als Rückkehr zu christlichem, gottgefälligem Leben interpretiert.

Eben zu solcher Lebensführung ruft der Autor schließlich im letzten Textteil die Menschen auf: „Dass wir derowegen ermanet sein / die H. Schrifft vnd Bücher Lutheri / für allen andern fleissig zu lesen. Vnd dass wir die Geltsüchtigen / Ehrgeitzigen / Tegalischen / Heucherlischen vnd Philosophischen / vnd auß den Hefen vnd jngenio / deß in Religion Policey vnd sitten krancken Deutschen Landes / wegen der langwirigen Sünden / vnnd auch das periodus Germaniae / zum ende laufft / erwachsene Schrifften / dargegen ligen / sein vnd blieben lassen / vnnd vns dieselben in keinerley wege von der Bibel vnnd Bücher Lutheri abhalten noch hindern lassen." Während es in den Flugblättern und Flugschriften, die direkt nach dem Ereignis veröffentlicht worden waren, um die Wahrheit des Fastenwunders und die Betonung des Wundercharakters geht, wird das Ereignis hier als Ausgangspunkt für eine fundierte Sozialkritik hergenommen. Die Krankheit des Mädchens wird mit der Krankheit der deutschen Nation und der darin lebenden Menschen verglichen. Beide Krankheiten werden als ‚Entartungen' verstanden, die dem ‚Normalen' widersprechen. So wie das Mädchen wieder zu einem normalen Leben zurückfinden musste, müssen nach Ansicht des Autors auch die Geistlichen, Politiker und alle Menschen wieder zu einem christlichen, tugendhaften Leben zurückkehren.

Apolonia Schreier (1607)

Wiederum unter einem anderen Gesichtspunkt wird das sechsjährige Fasten der *Apolonia Schreier* aus Gall bei Bern betrachtet, von dem 1607 ein Flugblatt in Versform berichtet[15] (Abb. 4). Der Autor erzählt von drei „Knäblein" in der Gestalt von „Engelein", die das Mädchen an einem Sonntag beim Flachsbrechen aufsuchen und sie dazu auffordern, „sie solt die arbeit lassen". Nachdem sie die ersten beiden Knaben weggeschickt und auch dem dritten klarzumachen versucht hat, dass sie, wenn sie nicht arbeitet, nichts zu essen hat, gibt

[15] Anonym: Warhafftige Beschreibung (1606).

der ihr zur Antwort „vertraw du Gott“, woraufhin sie aufhört zu arbeiten und zur Kirche geht. Danach konnte sie „zur Straff ich sag / nicht mehr essen vnd trincken“. Das Fasten geschieht hier also nicht freiwillig, sondern tritt wohl als Strafe für Sonntagsarbeit ein. Ähnlich wie die vorige Flugschrift enthält dieses Flugblatt also eine kritische Komponente, jedoch wird hier die Krankheit nicht als Entartung, sondern als Strafe Gottes aufgefasst. Auch hier ruft der Autor zu einem christlichen Leben auf, wobei er dies durch das Auftreten der Engel, die das Mädchen von seiner Sünde abhalten sollen, verbildlicht.

Abb. 4: Flugblatt über das Fastenmädchen Apolonia Schreier aus Gall bei Bern von 1607

Martha Taylor (1667)

Das Fastenwunder der *Martha Taylor* aus Darbyshire von 1667 – das zugleich belegt, dass Fastenwunder kein deutsches, sondern (mindestens) ein europäisches Phänomen sind – hat JOHN REYNOLDS in seinem zwei Jahre darauf erschienenen „Discourse upon Prodigious Abstinence" unter die Lupe genommen. Er geht davon aus, dass nicht alle Fastenwunder der Wahrheit entsprechen: „[...] so wie es menschliche Ungläubigkeit ist, all solchen Berichten keinen Glauben zu schenken, weil manche falsch sind, so ist es auch abergläubische Naivität, allen Glauben zu schenken, weil manche wahr sind." Um die Unmöglichkeit solcher Wunder zu beweisen, gibt er fünf Gegenargumente an, die er ausführlich erläutert: „1. Die natürlichen Ausscheidungen, nämlich Urin, Stuhl, Speichel, Menstruation und Transpiration, sind so reichlich, dass ohne Wiederherstellung durch Essen es unmöglich scheint, eine plötzliche Auflösung zu vermeiden. 2. Wie soll die natürliche Hitze vor dem Verlöschen bewahrt werden ohne ständige Nahrung durch die zugrundeliegende Feuchtigkeit? [...] 3. Wie soll die Fermentation im Blut aufrechterhalten werden ohne die ständig neue Zugabe von Darmsaft. [...] 4. Wie kann es eine Versorgung mit Lebensgeist geben, und folglich auch mit Lebensgeist ohne Nahrung und Fermentation? 5. Wie kann das Leben ohne Schlaf bestehen? Und wie sollen wir Schlaf erlangen, ohne Dämpfe aus verdautem Essen zum Gehirn zu senden?"[16] Sämtliche Funktionsmechanismen des menschlichen Körpers hängen von der Nahrungsaufnahme ab und funktionieren nicht mehr, wenn die Nahrungszufuhr ausbleibt. Wenn der Körper also nicht nach der lebensnotwendigen Nahrungszufuhr verlangt, scheint mit ihm etwas nicht in Ordnung zu sein. So kommt REYNOLDS zu dem Schluss, dass *Martha Taylor* an „einer Unfähigkeit zu schlucken", „einer Fermentation im Herzen" sowie an „einem Mangel an Nervensaft und Lebensgeist" leidet.[17] Er geht also davon aus, dass

[16] J. REYNOLDS: A Discourse upon Prodigious Abstinence (1669), S. 6f.: "[...] as 'tis humane infidelity to disbelieve all such reports, because some are false, so 'tis superstitious charity to believe all because some are true." – „1. The Natural Evacuations ny Urine, Stool, Salivation, Terms, and Transpiration, are so lavish, that without reparation by feeding it seems impossible to avoid a sudden dissolution. 2dly How shall natural heat be preserved from extinction without a constant feeding on the radical moysture? [...] 3ly How shall Fermentation be continued in the blood without new additions of Chyle? [...] 4ly How shall there be a supply of vital spirits, and consequently of animal, without food and fermentation? 5ly How can life consist without sleep? and how shall we attain sleep without assending fumes to the brain from ingested food?"
Die im Text wiedergegebene Übersetzung besorgte dankenswerterweise Dr. Carolin Schreiber.

[17] Ders., ebd., S. 35: „an inability to swallow", „a fermentation in the heart", „a defect of nervous jiuce and animal spirits".

es sich bei dem Fall nicht um ein Wunder, sondern um eine Krankheit handelt, zu deren Symptomen die Appetitlosigkeit zählt.

Betrügereien

Keine eindeutige Auslegung des Phänomens der „Hungerleyder" findet GEORG HARSDÖRFFER in seinem „Grossen Schau=Platz / Lust= vnd Lehrreicher Geschichte"[18]. Er nennt „unterschiedliche Meinungen", die das Ganze entweder als „Betrug / oder eine Teuffelskunst" abtun, „welches auch bey vielen solchen Hungerleidern / die es mit dem Schein der Heiligkeit thun / wol gar seyn mag", oder aber „sagen / dass man auch ohne Essen und Trinken lange Zeit sich erhalten könne". In diesem Fall beobachtet man jedoch, „dass solche Hungerleider krank / oder kranken gleich sehen / und höret bey ihnen auch der natürliche Stulgang auff".[19] Neben den betrügerischen und kranken Menschen gebe es noch die Möglichkeit, dass „welche auß Armut fasten" oder „sich mit fasten auß Gottesfurcht / oder auß Heucheley / oder auch auß einem bösen Fürsatz" martern.[20] Egal welche Ursache dem Fasten zugrunde liege, habe man immer zu bedenken: wie die Blumen ohne Nahrung nicht gleich verwelken, „also können auch etliche Menschen lang / etliche aber gar kurtze Zeit Hungerleider / nach der Beschaffenheit ihres Leibes" sein.[21]
Dass es tatsächlich zu Betrügereien mit Fastenwundern kommt, belegen zwei Fälle aus dem 16. und 18. Jahrhundert. In seiner „Geschichte der Stadt Augsburg" berichtet C. J. WAGENSEIL von einer „religiösen Betrügerin zu Augsburg, Namens Anna Laminit, der es gelang, sich in einen grossen Ruf besonderer Heiligkeit zu setzen, indem sie vorgab, sie habe bereits sechzehn Jahre, ohne die mindesten Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, gelebt. Alle Woche einmal gieng sie zur Kommunion und behauptete, man müsse ihr allzeit eine kleinere Hostie, als andern reichen, weil sie eine grössere nicht ertragen könnte, sondern von sich geben müßte."[22] Als Herzogin Kunigunde von Bayern das Mädchen jedoch zu sich nach München zur Beobachtung holte, musste sie feststellen, „dass die Betrügerin zwey Säcke voll Küchlein, gebackenes von Eyern, Obst tc. bey sich hatte und weil sie sich unbeobachtet glaubte, von diesem Vorrath nach Herzenslust speißte"[23].

[18] G. HARSDÖRFFER: Der Grosse Schau=Platz (1651), Bd. 7, Kapitel CLV.
[19] Ders., ebd., S. 206.
[20] Ders., ebd., S. 207.
[21] Ders., ebd., S. 206f.
[22] C. J. WAGENSEIL: Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg (1820), Bd. 2, S. 13.
[23] Ders., ebd., S. 14.

Das zweite Beispiel eines Betrugs ist dem „Hamburgischen Coorespondent" Nr. 52 von 1736 entnommen. Dort wird von einer Frau aus Antwerpen berichtet, „welche den Leuten weiß gemacht, als ob sie viele Jahre ohne Speise und Trank gelebet hätte"[24]. Als Strafe für ihre falsche Aussage wurde sie ins Gefängnis gebracht.

Deutungsmöglichkeiten

Sämtliche Schriften über Fastenwunder zusammenfassend, sind vier Deutungsmöglichkeiten dieses Wunderzeichens auszumachen:

1. Die Deutung als *Wunder*, die für die frühen Flugblätter und Flugschriften typisch ist. Dabei wird von der Wahrheit des Ereignisses ausgegangen, wobei Gott als Ursache des Wunders angenommen wird.
2. Die *sozialkritische Deutung*: Das Fastenwunder wird im übertragenen Sinn als Ausdruck eines allgemeinen Mangels an Gottgläubigkeit und Tugendhaftigkeit der Menschen vor allem in führenden Positionen gewertet.
3. Die Deutung als *Betrug*: Das angebliche Wunder wird negiert, indem das Fasten als vorgetäuscht entlarvt wird.
4. Die Deutung als *Krankheit*, wie sie ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Beispiel durch Reynolds vorgeschlagen wurde.

Das Phänomen der Nahrungsenthaltung kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Schon in vorchristlichen Kulturen bildeten „mehrmals im Jahr abgehaltene Fastenrituale einen Bestandteil des religiösen Lebens"[25]. Im Mittelalter hat sich das Fasten dann zu einer spezifisch christlichen Ausformung religiösen Handelns weiterentwickelt, nämlich zu gezielt eingesetzter Buße und Askese, mit denen eine „Vervollkommung des Geistigen"[26] erreicht werden sollte. Viele Heilige, die den Christen als Vorbild dienten – wie zum Beispiel Catharina von Siena oder Nikolaus von der Flüe –, „unterbrachen ihr strenges Fasten praktisch nur für den Empfang der heiligen Hostie"[27]. Diese fastenden Heiligen galten wohl als Vorbild für die Wundermädchen des 16. und 17. Jahrhunderts. Wie bei den Heiligen wurde auch ihr Fasten – wie oben gezeigt wurde – zunächst als von Gott gewirktes Wunder, als Zeichen für die Nähe Gottes zu diesen Personen aufgefasst.

[24] E. Buchner: Das Neueste von gestern (1911), Bd. 2, Nr. 641, S. 300.
[25] W. Vandereycken/R. van Deth: Hungerkünstler (1990), S. 22.
[26] Dies., ebd., S. 26.
[27] Dies., ebd., S. 32.

Doch wenn das Fasten Zeichen für Heiligkeit sein konnte, so konnte es umgekehrt auch als Zeichen von Teufelsbesessenheit gewertet werden. Gerade in den Zeiten der großen Hexenverfolgungen hielt man die Fastenden oft nicht mehr für Heilige, sondern für Hexen, denen nur aufgrund eines Teufelspakts langzeitiges Fasten möglich sei.[28] Wie man jedoch im 17. Jahrhundert vermehrt kritische Stimmen gegenüber den Hexenverfolgungen vernehmen konnte und man die Hexen zunehmend als psychisch Kranke auffasste, so war auch die Verbindung von Hungern und Teufelsbesessenheit nur von kurzer Dauer. Die Schrift von REYNOLDS zeigt, dass man immer deutlicher erkannte, dass die Mädchen an ihrem Zustand litten und in ihrer Entwicklung Abnormitäten aufwiesen. Der Erste, der Zweifel an den Fastenwundern äußerte, war JOHANN WIER, zugleich einer der wichtigsten Gegner der Hexenverfolgungen, in seinem Traktat *De Commentitiis Jejuniis* („Über das vermeintliche Fasten") von 1577. „Er stritt die Legenden langfristig fastender Eremiten und Heiliger nicht ab, aber er war argwöhnisch, wenn derartige übernatürliche Phänomene normale Menschen überkamen"[29]. Ähnlich wie in Bezug auf den Hexenwahn argumentierte WIER also damit, dass Fastenwunder zwar nicht ausgeschlossen seien, man jedoch zunächst nach natürlichen Erklärungen suchen sollte. Im Fall der *Barbara Kremer* konnte er feststellen, dass es sich um eine Betrügerin handelt, „die mit der Unterstützung von Mutter und Schwester heimlich aß und trank"[30].

Die Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts begannen also damit, die angeblichen Nahrungswunder unter die Lupe zu nehmen und nannten sie „Annorexia mirabilis".[31] Auch wenn diese Bezeichnung immer noch darauf hinweist, dass das Fasten als Wunder angesehen wurde, so wurde doch das eigentliche Symptom – nämlich die Appetitlosigkeit – wissenschaftlich erfasst und ein Terminus dafür geschaffen. Da hinter dem Fasten im Mittelalter – wie erläutert – immer ein religiöses Ideal stand, darf die „Annorexia mirabilis" nicht mit der späteren Nahrungsverweigerung der Fastenmädchen gleichgesetzt werden, auch wenn die Symptome ähnlich waren.[32] Diese neue Ausprägung des Fastens, die keine religiösen Ziele mehr verfolgte, nannte man „Anorexia nervosa". Um diese Krankheit erforschen zu können, musste man die Mädchen genau beobachten und sämtliche Symptome im Detail notieren. Die Flugschriften über

[28] Vgl. dies., ebd., S. 46ff.
[29] Dies., ebd., S. 73.
[30] W. PULZ: „Von dem Meydlin welchs on essen vnnd trincken lebt" (1997), S. 764.
[31] Vgl. J. J. BRUMBERG: Todeshunger (1994), S. 47.
[32] Vgl. dies., ebd., S. 51.

das Mädchen *Catharina Binder* stellen deshalb eine frühe Form der Krankheitsaufklärung dar. Denn der Autor dieses Textes, der zugleich auch Arzt war, versuchte das Mädchen Tag und Nacht zu beaufsichtigen, um alle physischen und psychischen Veränderungen aufzuspüren. Wirklich als Krankheit betrachtet und mit dem Fachterminus bezeichnet wurde das Fasten jedoch erst im 19. Jahrhundert.[33] So erklärt beispielsweise W. GULL in der Zeitschrift *Medical Times and gazette* von 1873 den Rückgang von Körpertemperatur und Pulsschlag sowie die Veränderung des Gesichts als Kennzeichen der Krankheit, wohingegen „the intellect remained unimpaired".[34] Er empfiehlt, der Patientin langsam in kurzen Zeitabständen kleine Nahrungsmengen zu verabreichen.

In der heutigen Medizin definiert man „Anorexia nervosa" als „eine psychogene Essstörung mit psychosomatischen Folgeerscheinungen, die vorwiegend bei Mädchen und jungen Frauen auftritt"[35]. Als das wichtigste Merkmal der Krankheit gilt der „Gewichtsverlust betroffener Mädchen und Frauen, den sie durch ungewöhnliches Ess- und Gewichtsregulationsverhalten, durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme, selbstinduziertes Erbrechen oder Missbrauch von Abführmitteln selbst herbeiführen"[36]. Wie der Name schon sagt, gilt die Krankheit als nervöse Störung und wurde von SIGMUND FREUD 1918 den Neurosen zugeordnet.[37]

Dass die Berichte über die Wundermädchen des 16. Jahrhunderts frühe Belege dieser Krankheit darstellen, versucht LOTHAR DIEKMEIER anhand des Wundermädchens *Margaretha Weiß* von Speyer nachzuweisen. Aufgrund der Ausführungen von GERHART BUCOLDIANUS, dem Autor der Flugblatt- und Flugschriftentexte, sowie der Zeichnungen von HANS BALDUNG GRIEN kommt er zu dem Schluss, „dass sich in der Physiognomie des zwölfjährigen Mädchens durchaus Besonderheiten zeigen"[38]. Er glaubt, „eine gewisse Eigenwilligkeit, eine ziemliche Entschlossenheit, ja vielleicht sogar Aggressivität" sowie gewisse „Zeichen von Hysterie" zu erkennen.[39] Diese Ähnlichkeiten mit dem Krankheitsbild der „Anorexia nervosa" veranlassen ihn zu dem Schluss, die Krankheit der *Margaretha Weiß* als „Pubertätsmagersucht" einzustufen.[40]

[33] Vgl. dies., ebd., S. 99.
[34] W. GULL: Anorexia Nervosa (1973), S. 535.
[35] U. KARREN: Die Psychologie der Magersucht (1983), S. 13.
[36] Ebd.
[37] Vgl. H. SCHADEWALDT: Medizingeschichtliche Betrachtungen (1965), S. 12.
[38] L. DIEKMEIER: Krankheitsbild und künstlerische Darstellung (1959), S. 113.
[39] Ders., ebd., S. 112.
[40] Ders., ebd., S. 114.

Dennoch muss man bedenken, dass die Ursache für das Fasten in der Frühen Neuzeit eine gänzlich andere war als bei heutigen magersüchtigen Mädchen. Während Essstörungen heute vorwiegend auf das in unserer Zeit gängige Schönheitsideal, das den Jugendlichen vor allem durch die Medien nahegebracht wird, zurückzuführen sind, war es bei den Fastenmädchen des 16. und 17. Jahrhunderts primär die ihnen zuteil werdende Verehrung, die sie zum Nichtessen veranlasste. Denn das Fasten bedeutete zu dieser Zeit „eine übermäßige Vervollkommnung und Reinheit der Protagonistin"[41], weshalb sie als Heilige verehrt wurde und Wallfahrten zu ihr veranstaltet wurden. Dies wiederum erbrachte gerade ärmeren Frauen ungeahnte „Karrieremöglichkeiten"[42] sowohl in sozialer wie auch in finanzieller Hinsicht.

Dass diese Form der Nahrungsverweigerung aus religiösem und sozialem Hintergrund auch in unserer Zeit noch anzutreffen ist, belegt das Beispiel der *Therese Neumann* von Konnersreuth, die 1962 verstarb und neben ihrer Stigmatisierung auch wegen ihrer Nahrungsverweigerung Aufsehen erregte. Sie soll täglich ein Achtel einer Hostie und ca. 3 ccm Wasser zu sich genommen haben, ihr Gewicht aber halten haben können bzw. zu bestimmten Zeiten sogar zugenommen haben. Auch dieser Fall wurde, wie sich denken lässt, von Ärzten kritisch beobachtet, so zum Beispiel von Dr. GOTTFRIED EWALD, Professor für Psychiatrie in Erlangen. EWALD kommt zu dem Schluss, dass sich vor allem die „pfundweise Gewichtszunahme aus Nichts [...] einfach nicht erklären"[43] lasse und deshalb „hier irgend etwas nicht stimmt"[44]. Er bezeichnet „die Anerkennung der vorgeblichen Stoffwechselverhältnisse als nicht auf wissenschaftlich einwandfreier Basis gewonnen und nicht hinreichend erklärt"[45] und fordert deshalb eine Untersuchung „in einer neutralen Klinik"[46]. Und auch noch Jahre später sprechen die Ärzte davon, dass eine Täuschung vorliege.[47] Doch trotz all der Einwände seitens der Mediziner wurde und wird *Therese Neumann* wie die frühneuzeitlichen Fastenmädchen als Heilige verehrt und Konnersreuth von zahlreichen Pilgern besucht.[48]

[41] W. PULZ: „Von dem Meydlin welchs on essen vnnd trincken lebt" (1997), S. 765.
[42] W. PULZ: Frauen und Männer – Fasten und Völlen? In: Ch. Köhle-Hezinger u. a. (Hrsg.): Männlich – Weiblich (1999), S. 218.
[43] G. EWALD: „Ich war tot" (1999), S. 47.
[44] Ders., ebd., S. 48.
[45] Ders., ebd., S. 49.
[46] Ders., ebd., S. 48.
[47] Vgl. J. DEUTSCH: A propos de Thérèse Neumann (1937), S. 72.
[48] Vgl. dazu D. HÖLLHUBER/W. KAUL: Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern (1987), S. 222f.

Wenn Mediziner also die frühneuzeitlichen Fastenwunder entweder als Betrug aufgedeckt oder als Pubertätsmagersucht eingestuft haben, so vernachlässigten sie den religiösen und sozialen Kontext, der vor dem Hintergrund der Frühen Neuzeit berücksichtigt werden muss. Es handelte sich bei den Fällen zwar insofern um eine Krankheit, als die Mädchen allesamt Essstörungen aufwiesen, doch zentral ist die Ursache ihrer Nahrungsverweigerung: Sie aßen nichts, um angesehen zu sein und als Heilige verehrt zu werden. Mit WALTRAUD PULZ kann man in diesen Fällen somit von „heiliger Anorexie"[49] sprechen.

Zusammenfassung

HAMMERL, MICHAELA: **„Wunderliche Historia" von fastenden Mädchen. Zur Interpretation der Nahrungsverweigerung auf frühneuzeitlichen Flugblättern.** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 129–149

Etliche frühneuzeitliche Flugblätter berichten von fastenden Mädchen, die, obwohl sie über einen längeren Zeitraum hinweg keine Nahrung zu sich nehmen, am Leben erhalten werden. Während dieses Fasten zunächst als von Gott ermöglichtes Wunder betrachtet wird, treten zunehmend auch andere Interpretationen auf den Plan. Man macht Mangel an Gottgläubigkeit und Tugendhaftigkeit oder auch Betrug als Ursache des Fastens aus. Ab dem 17. Jahrhundert setzt sich bei den Medizinern dann immer mehr die Deutung als Krankheit durch, die ähnlich der heute bekannten „Anorexia nervosa" beschrieben wird. Dabei darf jedoch nie vergessen werden, dass sich der Hintergrund des Fastens der frühneuzeitlichen Fastenmädchen deutlich von jenem der heutigen Magersüchtigen unterscheidet, da die Mädchen nicht primär als „Kranke", sondern als „Heilige" betrachtet wurden.

Fasten /frühe Neuzeit

Summary

HAMMERL, MICHAELA: **"Miraculous historia" of fasting girls. As to the interpretation of the refusal of food on the broadsides of early modern age.** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 129–149

Several broadsides of early modern age tell about fasting girls who, although they do not eat over a period of time, are kept alive. Whereas in the beginning their fasting is considered a miracle made possible by God, also other interpretations come on the scene. So a lack of faith and virtuousness or even fraud are made responsible for it. From the 17th century onwards physicians increasingly interpret the whole as some kind of disease which is described as being similiar as today's well-known *anorexia nervosa*. What, however, must be taken into account is the fact that the background of the fasting girls in early modern age was quite different from the one of those affected by *anorexia nervosa* today, because the girls were not primarily considered as "patients" but as "saints".

Fasting /early modern age

[49] W. PULZ: Einfalt der Heiligen? (2003), S. 311.

Literatur

Primärquellen

Anonym: Margaretha Weyssin von Roth Ihres Alters 12½ Jahr [o. O. 1542].
Anonym: EN CHRISTIANE SPECTATOR EXPRESSAM ILLAM IMAGINEM PVELLAE 12½ ANNORVM [...] [o. O.] 1542.
Anonym: Kurtze Historien: Von einem Medlein / Welchs on Speis vnd Tranck Ir Leben zubringt [o. O. 1542].
Anonym: Eine vberaus Wunderliche Historia vnd Geschichte / wie Gott der Herr in vorgangnem vnd jetzigem 74. Jare / ein junges Megdelein / ohn speise vnd tranck / etzlige Monden lang / beim leben erhalten hat vnd noch erhalten thut. Dortmund [1574].
Anonym: Warhafftige Beschreibung / Von einer Jungfrawen / die jetzt vergangen Michaelis sechs gantzer Jahr / keiner Speiß noch Tranck genossen / auch nicht arbeit oder schaffet / sondern stäts an einem Orth ligt / vnd sänfftiglich ruhet / doch frisch vnd gesund schöne tröstliche Gebet / vnd Wort / redet [...]. Bern, 1607.
Apiarius, Samuel: Seltzame gestalt so in disem M. D. LXVI. jar / gegen auffgang vnd nidergang / vnder dreyen malen am Himmel ist gesehen worden [...] [o. O. 1566].
Basse, Nikolaus: Wunder seltzame Geschicht / von einer armen Frawen vnd fünff kleiner Kindern oder Weißlinen / welche für ir essen schlaffend auff einem gesäyten Korn acker gefunden [...]. Straßburg, [1571].
Buchner, Eberhard: Das Neueste von gestern. Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. München, 1911.
Harsdörffer, Georg P.: Der Grosse Schau=Platz/Lust= vnd Lehrreicher Geschichte. Frankfurt/Main, 1651.
Hug, Peter: Wunder seltzame Geschicht / von einer armen Frawen vnd fünff kleiner Kindern oder Weißlinen / welche für ir essen schlaffend auff einem gesäyten Korn acker gefunden [...]. Straßburg, [1571].
Jobin, Bernhard: Eine warhaffte Histori / welcher massen zu Schmidtweyler [...] ein Mägdlin siben Jar lang weder gessen noch getruncken / vnd doch von Gott wunderbarlicher weiß bei Leben erhalten worden. Straßburg, 1585.
Reynolds, John: A Discourse upon Prodigious Abstinence. London, 1669.
Schönig, Valentin: Gründtlicher Bericht vnd anzaig einer warhafften Histori / welcher massen zu Schmidtweyler [...] ein Meydlein siben Jar lang weder gessen noch getruncken / vnd doch von Gott wunderbarlicher weyß bey Leben erhalten. Augsburg, [1585].
Spiess, Martin: Drey Propheceyung / Bedeutung / Warnung vnd Vermahnung / [...] Die ander Ist ein Wunderwerck Gottes / welches geschehen im West Reich / ohngefehrde / zwo Meilen von Zweybrücken in einem kleinen Dörfflin / Schmidtweiler. Darinnen ein Jungfraw Catharina Künen genant / In zehen Jahren / nicht geschlaffen / nicht gessen / nicht getruncken hat / wie es mit derselben gangen vnd noch jetzt geht [...]. [o. O.] 1606.
Steiner, Heinrich: Ein kurtze erzelung von einem Döchterlin / welliches sein leben fürt ohne leypliche Speyß vnd tranck [...]. Augsburg, 1542.

Sekundärliteratur

Adelung, Johann Christoph: Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers

allgemeinem Gelehrten=Lexicon, worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden. Leipzig, 1784.

BRUMBERG, JOAN JACOBS: Todeshunger. Die Geschichte der Anorexia nervosa vom Mittelalter bis heute. Frankfurt/Main; New York: Campus-Verl., 1994.

DEUTSCH, JOSEPH: A propos de Thérèse Neumann. Où en est actuellement l'affaire de Konnersreuth? Réponse à Son Excellence Msgr J. Teodorowicz. Paris, 1937.

DIEKMEIER, LOTHAR: Krankheitsbild und künstlerische Darstellung des „Wundermädchens von Speyer“ Margaretha Weiß. In: *Kinderärztliche Praxis* 27 (1959), 107–115.

EWALD, GÜNTER: „Ich war tot“. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen. Augsburg: Pattloch, 1999.

GRÜNENWALD, L.: Margaretha Weyß, das Wundermädchen von Roth. 1542. In: *Pfälzisches Museum* 20/3 (1903), 39–41.

GULL, W.: Anorexia Nervosa. In: *Medical Times and gazette II*. London, 1873, S. 534–536.

HÖLLHUBER, DIETRICH; KAUL, WOLFGANG: Wallfahrt und Volksfrömmigkeit in Bayern. Formen religiösen Brauchtums im heutigen Bayern: Wallfahrtsorte, Wallfahrtskirchen, Lourdesgrotten und Fatimaaltäre zwischen Altötting und Vierzehnheiligen, Wigratzbad und Konnersreuth. Nürnberg: Carl, 1987.

KARREN, ULRIKE: Die Psychologie der Magersucht. Erklärung und Behandlung von Anorexia nervosa. Bern; Stuttgart; Toronto: Huber, 1986.

KLIMM, FRANZ: Das Wundermädchen Margaretha Weiß aus Roth bei Speyer. Von Hans Baldung Grien mit dem Silberstift vierfach aufgenommen. In: *Pfälzer Heimat*. Hg. von der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Verbindung mit dem historischen Verein der Pfalz und dem pfälzischen Verein für Naturkunde und Naturschutz „Pollichia“, Jg. 3, Kaiserslautern 1952, 101–104.

PULZ, WALTRAUD: „Von dem Meydlin welchs on essen vnnd trincken lebt“: (Vorgebliche) Nahrungsenthaltung auf illustrierten Flugblättern des 16. Jahrhunderts. In: Simonetto Cavaciocchi (Hg.): Alimentazione e nutrizione, secc. XIII–XVIII: atti della „Ventottesima Settimana di Studi“, 22–27 aprile 1996, Firenze 1997, S. 759–772.

PULZ, WALTRAUD: Frauen und Männer – Fasten und Völlen? In: Christel Köhle-Hezinger/Martin Scharfe/R. W. Brednich (Hrsg.): Männlich – Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. Münster: Waxmann, 1999.

PULZ, WALTRAUD: Einfalt der Heiligen? Von heiligen SimulantInnen und der Simulation von Heiligkeit. In: Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Jena 2001. Hg. von Silke Göttsch du Christel Köhle-Hezinger. Münster u. a.: Waxmann, 2003, S. 311–320.

PULZ, WALTRAUD: Nüchternes Kalkül – Verzehrende Leidenschaft. Nahrungsabstinenz im 16. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2007.

SCHADEWALDT, H.: Medizingeschichtliche Betrachtungen zum Anorexie-Problem. In: J.-E. Meyer; H. Feldmann (Hgg.): Anorexia Nervosa. Symposium am 24./25. April 1965 in Göttingen. Stuttgart: Thieme, 1965, S. 1–14.

VANDEREYCKEN, WALTER/VAN DETH, RON/MEERMANN, ROLF: Hungerkünstler, Fastenwunder, Magersucht. Eine Kulturgeschichte der Ess-Störungen. Weinheim; Basel; Berlin: Beltz, 2003.

WAGENSEIL, C. J.: Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg. Augsburg, 1820.

hammerl@wunderzeichen.de

INFORMATIONSSPLITTER

Ausstellung des Grabtuches von Turin 2010

Papst BENEDIKT XVI. hat dem Ersuchen des Turiner Erzbischofs um eine neuerliche Ausstellung des Grabtuches von Turin stattgegeben. Nachdem dieses bereits 1998 und im Jubiläumsjahr 2000 gezeigt worden war, soll es nun zwischen April und Juni 2010 erneut in einem feuersicheren Schrein aus Panzerglas im Turiner Dom zu sehen sein.

Der immer wieder vorgebrachten Kritik, dass es sich bei dem 4,37 x 1,11 m großen Tuch, das einen Abdruck von Gesicht und Körper Christi wiedergeben soll, um eine Fälschung aus dem Mittelalter handle, hält der italienische Wissenschaftler GIULIO FANTI, Professor für mechanische und thermische Prüfverfahren, entgegen, dass es bei der Auswertung der 1988 durchgeführten Radiokarbon-Analysen nachweislich zu Berechnungsfehlern gekommen sei. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Leinen aus dem Mittelalter und nicht aus der Antike stamme, beziffert Fanti mit lediglich 1,2 Prozent.

Untersuchung des Blutwunders von San Gennaro

Geht es nach den Plänen von Kardinal CRESCENZIO SEPE, soll die Blutreliquie von Neapels Stadtpatron JANUARIUS schon bald wissenschaftlich untersucht werden. Dazu bedürfe es einer internationalen Expertenkommission, die den Inhalt der Reliquie analysieren und dem Phänomen der regelmäßigen Verflüssigung auf den Grund gehen soll.

Die im Dom von Neapel aufbewahrte Ampulle enthält angeblich gestocktes Blut des hl. Januarius, welcher der Überlieferung zufolge im Jahre 305 als Bischof von Benevent den Märtyrertod gestorben sein soll. Nachdem man ihn im Zuge der Christenverfolgung zusammen mit seinen sechs Gefährten zunächst den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen hatte, diese ihre Opfer aber nicht angriffen, ließ Kaiser Diokletian die Männer am 19. September 305 enthaupten. Der Legende nach soll eine Frau das Blut des Märtyrers unmittelbar nach seinem Tod in einer Ampulle aufgefangen und aufbewahrt haben.

Seit 1389 verflüssigt sich die kompakte Masse dreimal jährlich: am ersten Samstag im Mai, am 19. September sowie am 16. Dezember. Auch im Mai 2008 soll das Ereignis wieder eingetroffen sein.

Ein Ausbleiben des Blutwunders bedeutet nach dem Volksglauben Unglück für Neapel und die Umgebung. Dies soll sowohl 1528 zur Zeit der Pest und der französischen Belagerung Neapels als auch vor dem schweren Erdbeben 1980, dem 2000 Menschen zum Opfer fielen, der Fall gewesen sein.

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 151 – 173

HANS THOMAS HAKL

VERSCHLUNGENE PFADE AUF DER SUCHE NACH TRANSZENDENZ

Leben und Werk von Julius Evola (1898 – 1974)

Geboren 1947 in Graz, Österreich. Promotion zum Dr. iuris 1970. Seit 1973 Wohnsitz zuerst in Italien und dann in der Schweiz. Aufbau eines internationalen Handelskonzerns mit Schwergewicht in Fernost. Seit 1978 (bis 1995) Beteiligung am esoterisch ausgerichteten Ansata Verlag, Interlaken. 1992 Ausstieg aus dem internationalen Handelsgeschäft und Rückkehr nach Österreich. 1996 Gründung der esoterisch-wissenschaftlichen Zeitschrift *Gnostika* und seitdem deren Mitherausgeber. Verfasser des Buches *Der verborgene Geist von Eranos* (Bretten 2001). Zahlreiche Einführungen zu esoterischen Werken, darunter auch mehrerer von Evola. Übersetzung von vier Evolatiteln aus dem Italienischen. Mitarbeit bei esoterischen und wissenschaftlichen Zeitschriften in mehreren Ländern ebenso wie bei einschlägigen internationalen Lexika. Lexikonartikel zu Evola u. a. in Wouter Hanegraaff (ed.), *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism*, Brill 2005) und Lindsay Jones (ed.), *Encyclopedia of Religion*, McMillan 2005).

Obwohl JULIUS EVOLA erst 1974 verstorben ist, weiß man überraschend wenig über sein äußeres Leben. Er selbst hat kaum je darüber gesprochen und nur wenig geschrieben. Die Briefe, die er von seinen zahlreichen weltweiten Korrespondenten erhielt, vernichtete er bis auf ganz wenige Ausnahmen, so dass sein Leben hauptsächlich aus Zeugnissen Dritter rekonstruiert werden muss. Seine Autobiographie *Il cammino del cinabro* beschreibt fast nur seinen geistigen Werdegang.

Die Unklarheiten beginnen schon bei seiner Herkunft. Geboren wurde er am 19.5.1898 in Rom. Den gängigen Kurzbiographien zufolge[1] soll er aus dem sizilianischen Landadel stammen. Aber so sicher scheint das nicht zu sein, denn seinen Titel „Baron" könnte er auch durch Adoption in der Jugend erworben haben. Evola wird katholisch erzogen, wehrt sich aber dagegen und

[1] Obwohl es schon an die fünfzig Bücher plus zahlreiche umfängliche Sondernummern von Zeitschriften über EVOLA gibt, fehlt nach wie vor eine wirkliche Biographie über ihn. Die übergroße Mehrzahl der Werke beschäftigt sich fast ausschließlich mit seinem politischen Leben, das zumindest meiner Meinung nach von viel geringerer Bedeutung ist als sein philosophisches, kulturelles und vor allem esoterisches Schaffen.

fühlt sich von Schriftstellern wie OSCAR WILDE, GABRIELE D'ANNUNZIO und ARTHUR RIMBAUD angezogen. Daneben geht er technischen und mathematischen Interessen nach. Besonders prägend für ihn waren aber die Lektüre von FRIEDRICH NIETZSCHE und OTTO WEININGER sowie die persönliche Bekanntschaft mit dem jungen Philosophen CARLO MICHELSTAEDTER.

Der Einfluss dieser drei Denker auf EVOLA kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da er sich in der Jugend weitgehend mit ihnen identifizierte und seine Grundüberzeugungen auf sie aufbaute. Damit aber blieben sie auch im späteren Leben bestimmend. Von NIETZSCHE übernahm er die Kompromisslosigkeit, das Kämpferische, die Abneigung gegen das „demütige" und „kleinbürgerlich-moralische" Christentum sowie seinen Widerstand gegen „Gleichmacherei, Demokratismus und Konformismus".[2] Das Übermenschentum NIETZSCHES lehnte er jedoch – zumindest später – ab, da ihm das transzendente Element darin fehlte.

OTTO WEININGERS Einfluss dürfte noch höher zu bewerten sein. Das betrifft offensichtlich nicht nur EVOLAS Einstellung zum weiblichen Geschlecht oder zum Judentum, sondern umfasst auch ethische Grundsätze („Wahrheit, Reinheit, Treue, Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber: Das ist die einzig denkbare Ethik")[3] und sogar politische Ansichten (die Abneigung gegen Volkstribunen im weitesten Sinne). Vor allem aber geht die für EVOLA so charakteristische Betonung der „Mannhaftigkeit" auf WEININGER zurück. 1956 hat dann EVOLA WEININGERS Hauptwerk, *Geschlecht und Charakter*, neu ins Italienische übersetzt und den kritischen Apparat des Wiener Denkers mit eingebracht.

CARLO MICHELSTAEDTER, einer jüdischen Familie aus Görz / Gorizia entstammend, der in Wien Mathematik studiert hatte, beging im 23. Lebensjahr am Tag nach Fertigstellung seines Buches *La persuasione e la rettorica* (Überzeugung und Rhetorik) Selbstmord, da er angeblich glaubte, seinen philosophischen Erkenntnissen nichts mehr hinzufügen zu können. Unter „persuasione" (Überzeugung) verstand MICHELSTAEDTER eine absolute Selbstgenügendheit des Ichs. Solange das Ich nicht ausschließlich auf sich selbst beruhe, sondern von einem „anderen" abhängig sei, sei es der „Notwendigkeit" unterworfen und damit gebe es keine Freiheit und keine wirkliche „Überzeugung", sondern nur Mangel und „Rhetorik". Und die würden nie und nimmer einen inneren „Wert" darstellen. „Wert gibt es nur in dem, was für sich selbst existiert, was das Prinzip des inneren Lebens und der eigenen Macht von nichts und nie-

[2] J. EVOLA: Il cammino del cinabro (1972), S. 14.
[3] O. WEININGER: Geschlecht und Charakter (1904), S. 206.

mandem verlangt – in der Autarkie." So beschreibt EVOLA den Kern von MICHELSTAEDTERS Philosophie.[4]

Diese drei Denker nennt EVOLA die „heiligen Verdammten", weil keiner von ihnen – trotz ihrer Genialität – der Macht und Gewalt der eigenen Vorstellungen und Denkwelten gewachsen war. Zwei hatten schon in jungen Jahren Selbstmord verübt und der Dritte war in Wahnsinn verfallen. EVOLA war überzeugt davon, dass sie ihre eigene innere Hochspannung vernichtet hatte, da ihnen das unerschütterliche und überlegene spirituelle Element – die Bindung an die Transzendenz – gefehlt hätte. Und genau dieser so entscheidende Impuls zur Transzendenz hätte sich bei EVOLA „schon seit seiner frühesten Jugend manifestiert".[5]

Auch EVOLA war nach seiner Rückkehr vom Ersten Weltkrieg, in dem er als Artillerieoffizier diente, in eine existentielle Krise gestürzt und bereit, in den Tod zu gehen. Seine „cupio dissolvi", wie er sie nannte, also die „Lust an der Auflösung", verlor er erst, als er eine Stelle aus dem buddhistischen Pāli-Kanon[6] tatsächlich verstanden hatte. Sie besagt, dass derjenige, der glaubt, dass Erlöschen wirkliches Erlöschen sei, dann das Erlöschen als wirkliches Erlöschen ansieht, ans Erlöschen denkt, ja glaubt, sein sei das Erlöschen und sich des Erlöschens erfreut, das wirkliche Erlöschen überhaupt nicht begriffen hat.

Durch mentale und meditative Experimente, verstärkt durch Äther, kommt er jedoch zu einer transzendenten Ich-Erfahrung, die sein Leben verändert und ihm den festen Grund gibt, der kein Schwanken mehr kennt. EVOLA beschreibt die dabei erfahrene Bewusstseinserweiterung als eine „endgültige, erschütternde, absolute Sicherheit"[7] und fügt hinzu: „Um den Unterschied zu meinem vorherigen und gewöhnlichen Bewusstsein deutlich machen zu können, finde ich nur ein Bild. Das klarste und kristallenste Wachsein im Gegensatz zum Zustand des tiefsten, hypnotischsten, dumpfesten und größtmögliches Vergessen bringenden Schlafes".

EVOLAS ausgedehnte Berg- und Klettererfahrungen in den Alpen, vor allem in den Gletscherregionen, taten ein Übriges, um diese Geisteshaltung zu vertiefen. Das Erklimmen der Gipfel war für ihn ein Symbol des geistigen Aufstieges zum Göttlichen, zum immer Reineren, Klareren, Kristalleneren. EVOLA

[4] J. EVOLA: Saggi sull'idealismo magico (1925), S. 136.
[5] J. EVOLA: Il cammino del cinabro (1972), S. 11.
[6] Majjhima-nikāya I, 1.
[7] Iagla (d. i. Evola): Erfahrungen. In: J. Evola/Gruppe von UR: Magie als Wissenschaft vom Ich (1985), S. 177f.

spricht vom Berg als heiligem Berg, als Sitz der Götter, als Mittler zwischen Himmel und Erde. Bergsteigen als bloßer Sport bedeutete für ihn hingegen eine Herabwürdigung des Göttlichen.

Julius Evola (1898–1974)

1. Futurismus und Dadaismus

Bald kommt EVOLA in den künstlerischen Kreis um die berühmten Futuristen GIOVANNI PAPINI und FILIPPO TOMMASO MARINETTI. PAPINI macht ihn mit östlichen Weisheitslehren und vor allem mit MEISTER ECKHART bekannt. ECKHART

gehört nun zu den ganz wenigen christlichen Mystikern, die EVOLA bis an sein Lebensende hochschätzt. In seinen *Saggi sull'idealismo magico* (Abhandlungen zum magischen Idealismus)[8] zitiert er etwa (sogar in deutscher Sprache) folgenden Satz: „Aus diesem innersten Grunde heraus sollst Du Deine Werke wirken, *ohne ein Warum*.[9] Ich behaupte entschieden: solange Du Deine Werke verrichtest um des Himmelsreiches, um Gottes oder um Deiner Seligkeit willen, also von *außen*[10] her, so bist Du wirklich nicht aus dem rechten." Ein Satz, der als Leitprinzip über EVOLAS gesamtem Leben steht: das Handeln ohne Schielen auf Erfolg, Zustimmung oder Ablehnung der anderen.

Von ECKHART stammt auch der folgende Satz, der hier in der Ausgabe zitiert wird, die EVOLA studiert hat:[11] „Sein ist Gott...Gott und das Sein ist dasselbe. Soll ich aber Gott auf solche Weise unmittelbar erkennen, so muss *ich* schlechthin *er* und *er* muß ich werden....so völlig eins, dass dieses *er* und dieses *ich* eins ist, werden und sind und in dieser Ist- und Seinsheit ewig ein Werk wirken." Das, was von manchen als Hybris EVOLAS und als „Übermenschentum" kritisiert wird, findet sich also bei MEISTER ECKHART wieder.

FILIPPO TOMMASO MARINETTI wiederum soll nach den vom renommierten Faschismusforscher RENZO DE FELICE herausgegebenen *Taccuini Mussoliniani*[12] seinen Freund EVOLA im Jahr 1922 dem Duce vorgestellt haben. EVOLA hätte bei dieser Gelegenheit Mussolini mit dem Gedankengut SIGMUND FREUDS vertraut gemacht, denn damals sei er – im Gegensatz zu später – völlig begeistert davon gewesen. Diese *Taccuini* (Notizbücher) sind Aufzeichnungen des Schriftstellers YVON DE BEGNAC, der eine umfangreiche Biographie über Mussolini plante und zu diesem Zweck zahlreiche Gespräche mit ihm führen konnte.

Nach relativ kurzer Zeit brach EVOLA jedoch mit dem Futurismus, dessen bilderstürmerische, revolutionäre und polemische Attacken gegen die Bourgeoisie ihn so angezogen hatten. Immer deutlicher glaubte er, darin nur bloßen Intellektualismus, gepaart mit exhibitionistischen Ausfällen zu erkennen, denen ein echtes geistiges, transzendentes Fundament fehlte. So wandte er sich dem damals gerade entstehenden Dadaismus zu. Eine Freundschaft mit

[8] J. EVOLA: Saggi sull'idealismo magico (1925), S. 49.
[9] Bei EVOLA kursiv.
[10] Bei EVOLA kursiv.
[11] MEISTER ECKHART: Deutsche Predigten und Traktate (hier zitiert nach dem Neudruck von 1978, S. 354).
[12] R. DE FELICE: Taccuini Mussoliniani (1990).

dessen Hauptgründer TRISTAN TZARA (d. i. Samuel Rosenstock) bahnte sich an, die durch dreißig erhaltene Briefe EVOLAS an den Künstler dokumentiert ist.

Der Dadaismus war noch viel radikaler als der Futurismus und sprach sogar – fernöstlicher Philosophie ähnlich – von einer Identität von Ich und Nicht-Ich sowie von Bejahung und Verneinung. In der Schrift *Arte Astratta*[13] legt EVOLA seine Anschauungen dazu dar: „Ich sehe Kunst als eine interessensfreie Schöpfung, die von einem höheren Bewusstsein des Individuums kommt und daher die Leidenschaften sowie die auf den gemeinen Erfahrungen beruhenden Kristallisierungen zu transzendieren vermag und von ihnen unabhängig ist." In diesen Worten zeigt sich neuerlich EVOLAS Trachten nach transzendenter Erfahrung.

Seine dadaistischen Dichtungen und Gemälde (Einzelausstellungen in Rom und Berlin, Gemeinschaftsausstellungen in Lausanne, Mailand usw.) sowie seine theoretischen Schriften lassen EVOLA heute als Hauptvertreter des italienischen Dadaismus erscheinen. Trotzdem konnte auch der Dadaismus seinen metaphysischen Durst nicht stillen und so beendete er nicht nur seine dadaistische, sondern überhaupt seine künstlerische Laufbahn bereits wieder im Jahr 1922, und zwar ebenso abrupt wie endgültig. Damals stand er erst im 24. Lebensjahr. In seiner Kompromisslosigkeit wollte er es ARTHUR RIMBAUD gleichtun.

Seine technischen Studien an der Universität brach er ebenfalls knapp vor der Graduierung ab, weil er akademische Titel als zu „bourgeois" für sich ansah.[14] Ein herkömmliches Familienleben und normale bürgerliche Berufe kamen für ihn ebenso wenig in Frage. Sein Leben musste er daher mehr schlecht als recht mit wechselnden journalistischen Tätigkeiten und Übersetzungsarbeiten finanzieren. Seine Bücher dürften ihm kaum Geld eingebracht haben. Höhere Auflagen stellten sich nämlich erst nach seinem Tode ein.

2. Die philosophische Phase und der Ferne Osten

EVOLA selbst setzte diese Phase mit der Zeit von etwa 1923 – 1927 an, obwohl seine beiden philosophischen Hauptwerke wegen mangelnder Publikationsmöglichkeiten erst 1927 und 1930 erschienen. Seine Philosophie geht auf den Deutschen Idealismus (vor allem J. G. FICHTE und F. W. v. SCHELLING) und in weiterer Folge auf PLATON zurück. Sie war gegen die damaligen faschisti-

[13] J. EVOLA: Arte astratta (hier zitiert nach dem Neudruck von 1920, S. 8).
[14] Dessen ungeachtet wurde EVOLA später von den meisten mit „professore" angesprochen.

schen „Hofphilosophen" GIOVANNI GENTILE und BENEDETTO CROCE gerichtet, weil EVOLA deren Ansichten, die ja denselben Quellen entsprangen, nicht als konsequent genug einstufte. CROCE allerdings schätzte EVOLA und führte ihn sogar bei seinem Verleger Laterza ein. GENTILE wiederum eröffnete EVOLA die Möglichkeit, bei der prestigereichen *Enciclopedia Italiana* im Bereich Okkultismus mitzuarbeiten.

Seine Philosophie nannte EVOLA „magischer Idealismus", woraus man wiederum seinen transzendenten Impuls ablesen kann. Die Bezeichnung hatte er von NOVALIS entlehnt. Weitere entscheidende Einflüsse waren MAX STIRNER und der französische Personalismus. Von dessen Vertreter JULES LAGNEAU stammt auch das Motto, das EVOLA seinen *Saggi sull'idealismo magico* voranstellte und das für EVOLAS Auffassung, was Philosophie im besten Falle vermag, äußerst charakteristisch ist: „Die Philosophie ist der Gedankengang, der am Ende seine eigene Ungenügendheit einsieht und damit die Notwendigkeit einer *absoluten* Aktion erkennt, die vom Inneren ihren Ausgang nimmt."

EVOLAS Frage ist eine der Urfragen der Philosophie überhaupt. Er sucht den absoluten Punkt der Gewissheit, der nicht ins Wanken gerät und auf den er sein Denkgebäude aufbauen kann. Für EVOLA – man denke an seine schon erwähnte transzendente Ich-Erfahrung – kann es nur eine Gewissheit geben: das ICH. Aber natürlich nicht das Alltags-Ich, sondern den transzendenten Urgrund der eigenen Persönlichkeit. Dieser Urgrund – das, was er als „absolutes Individuum" bezeichnet und das dem indischen *ātman* gleicht – ist für EVOLA nicht nur *„der Mittelpunkt der universalen Verantwortlichkeit"*[15], sondern ebenso Ausdruck einer vollkommenen Machtfülle, die zwangsläufig aus der absoluten Erkenntnis erwächst und die gleichzeitig unbeschränkte Freiheit ist. Das „absolute Individuum" ist es auch, das den gesamten Kosmos um sich erschafft. Außerhalb von ihm kann nämlich nichts erkannt werden. Äußerlich mag das dem Solipsismus STIRNERS gleichen. Diesem fehlt aber die entscheidende transzendente Komponente, die für EVOLA die Essenz seiner Anschauung darstellt.[16]

[15] J. EVOLA: Teoria del Individuo Assoluto (1927), S. 12.

[16] Die Neuherausgabe von EVOLAS *Fenomenologia dell'individuo assoluto* (Edizioni Mediteranee, Roma 2007) bzw. das Vorwort dazu, löste im Herbst 2007 einen heftigen Streit aus, der EVOLA sogar auf die Titel- und Kulturseiten der wichtigsten italienischen Tageszeitungen brachte. In diesem Vorwort wurde nämlich nicht nur behauptet, dass der „große Denker" schon „viel zu lange aus der italienischen Kultur verbannt" sei, sondern EVOLA wurde sogar ausdrücklich als „Philosoph der Freiheit" betitelt. „Philosoph der Freiheit" jemanden zu nennen, der in Faschismus und Nationalsozialismus so verstrickt war wie EVOLA, ging zahlreichen politischen und kulturellen Beobachtern eindeutig zu weit. Die eigentliche Provokation lag aber darin,

Während dieser Phase beschäftigte EVOLA sich ebenso eingehend mit den Weisheitslehren des Fernen Ostens. Dementsprechend stark beeinflusst zeigt sich seine philosophische Arbeit davon. Schon aus seinen *Saggi sull'idealismo magico*[17], die die Trias seiner wesentlichen philosophischen Werke anführen, geht hervor, wie wichtig das chinesische *Dao de Ging* für ihn war. Als Maxime des rechten Tuns führt er daraus das Kapitel I, 7 an: „Also der Erwachte: Weil er sein Selbst zurückstellt, schreitet er voran, weil er sich verschenkt, nimmt er zu, weil er nicht für sich sorgt, wird er erhalten. Das ist es: Weil er selbst-los ist, erlangt er Selbst-Vollendung."

Schon aus diesem kurzen Zitat sieht man, dass EVOLAS Philosophie die üblichen akademischen Grenzen dieses Gebietes überschreitet und weit in die spirituellen Traditionen hineinreicht. Hier gilt es auch zu erwähnen, dass EVOLA zweimal, und zwar 1923 und 1959, völlig unterschiedliche Übertragungen des *Dao de Ging* publiziert hat, die er zwar im ersten Falle mit chinesischer Hilfe erstellt hat, die aber doch hauptsächlich auf europäischen Übersetzungen beruhten.

Ebenso wichtig für EVOLA war sein Studium der hinduistischen *Bhagavad Gītā* deren Aussagen seine schon von Natur aus vorhandene Anlage zum Kämpfertyp (im Sanskrit: *kshatriya*) noch verstärkten. Dabei war er sich bewusst, dass der äußere Kampf gleichzeitig ein Symbol für den inneren Kampf, das heißt den Kampf gegen die eigenen Schwächen und negativen Eigenschaften, darstellt.[18] Anknüpfend an MEISTER ECKHART nahm er sich dabei vor allem den Passus II/48 zum Vorbild: „Ergebnisvoll tu jedes Werk und frei von irdischer Begier, ob gut, ob schlecht der Ausgang sei; bewahre stets den Gleichmut Dir."

Insbesondere angetan hatte es ihm aber der indische *Tantrismus*. Dank seiner taoistischen Beschäftigung war EVOLA um 1924 mit DECIO CALVARI, dem Leiter einer unabhängigen theosophischen Vereinigung in Rom, bekannt geworden. In dieser Loge lernte er unter anderem den Sanskritisten CARLO FORMICHI und vor allem den später anerkanntesten Asienforscher Italiens, GIUSEPPE TUCCI, kennen. Und es war CALVARI, der ihm als erster vom Tantrismus berichtete. Schon kurz darauf nahm EVOLA Kontakt zu Sir JOHN WOODROFFE (Arthur Avalon) auf, dem damals wohl bedeutendsten Tantra-Experten. WOODROFFE

dass diese Worte nicht von irgendeinem „Evolianer" stammten, sondern von MASSIMO DONÀ, Lehrstuhlinhaber für fundamentale Ontologie der Università San Raffaele in Mailand, der eindeutig der politischen Linken zuzuordnen ist.

[17] J. EVOLA: Saggi sull'idealismo magico (1925), S. 100.

[18] Siehe dazu J. EVOLA: Revolte gegen die moderne Welt (1982), S. 151f.

lieferte mit den von ihm organisierten Übersetzungen tantrischer Originaltexte und seinen Kommentaren dann das Basismaterial zu EVOLAS Buch *L'Uomo come Potenza* (Der Mensch als Macht), das 1925 erschien.[19] Dabei handelte es sich um das erste italienische Werk über den Tantrismus überhaupt.

Dieses Buch bildet übrigens das Bindeglied zwischen EVOLAS philosophischer Periode und der nachfolgenden, die man die „magische" nennen könnte, in der ihm die bloße Theorie nicht mehr genügte und er bereits einen aktiven und praktischen Durchbruch zur Transzendenz anstrebte. Daher ist dieses Werk noch stark von seiner Philosophie des magischen Idealismus und seinem Ziel eines völlig autonomen, alles umfassenden und alles vermögenden „Absoluten Individuums" geprägt.[20] Bisher hatte er jedoch dieses Ziel nur theoretisch formulieren können. Nun gab ihm WOODROFFE mit den tantrischen Schriften, die genaue Übungsabläufe beinhalteten, sozusagen die technischen Mittel für einen auch praktischen Durchbruch zur Transzendenz in die Hand. Die Betonung des *Macht*(Shakti)-Aspektes und die Übungen des Tantrismus waren genau das, was EVOLA, der ja mehr der Aktion und weniger der Kontemplation zuneigte, gesucht hatte. Eben deswegen sprach er im Untertitel seines Buches von einer „magischen Selbstverwirklichung".

Um einem Missverständnis vorzubeugen, noch ein paar Worte zu dem für EVOLA so wichtigen Macht-Begriff. Dieser Begriff, den EVOLA im Sinne des Tantrismus und Taoismus interpretiert, ist ganz streng von „Gewalt" zu trennen. Macht und Gewalt stellen für ihn eher Gegensätze dar: Denn die „Macht" verliert ihr eigentliches Wesen, wenn sie zu materiellen Mitteln, also zur Gewalt, Zuflucht nehmen muss und nicht völlig aus sich selbst, aus ihrer inneren Überlegenheit heraus gleichsam „magisch" wirkt. In seinem ersten politischen Buch *Heidnischer Imperialismus*[21] betont er deshalb: „....dass die Überlegenheit nicht auf der Macht, sondern die Macht auf der Überlegenheit beruht. Die Macht zu brauchen, ist Ohnmacht, und wer das begreift, wird vielleicht verstehen, in welchem Sinn der Weg eines gewissen Verzichts ...eine Bedingung für den Weg zur obersten Macht sein kann...". Macht ist im aristotelischen Sinne ein „unbewegter Beweger". Und in seinen *Saggi sull'idealismo magico* bemerkt EVOLA[22]: „Hier versteht man auch, warum Lao-Tse die Eigenschaft der

[19] J. EVOLA: L'uomo come Potenza (1925).

[20] Daher schritt EVOLA auch Ende der 30-er Jahre zu einer völligen Überarbeitung des Buches, das 1949 unter dem Titel *Lo Yoga della Potenza* (Milano, Fratelli Bocca) gedruckt wurde. Darin zeigt sich auch schon der Einfluss von MIRCEA ELIADES Studien zum Yoga und Tantrismus, wohingegen die philosophisch-idealistischen Aspekte stark zurückgestutzt wurden.

[21] J. EVOLA: Heidnischer Imperialismus (1933), S. 32f.

[22] J. EVOLA: Saggi sull'idealismo magico (1925), S. 123.

‚Leere' und der ‚Nicht-Existenz' dem vollkommenen Menschen zuschreibt... so versteht man ebenso, warum der so strapazierte Begriff der *māyā* im Tantrismus Illusion, aber gleichzeitig schöpferische *Macht* bedeutet."

3. Magie und Esoterik

Vorträge an der schon erwähnten unabhängigen theosophischen Loge Ultra in Rom brachten EVOLA in Kontakt mit Theosophie und Anthroposophie, die er jedoch bald sehr kritisch hinterfragte. Viel bedeutender für seinen geistigen Werdegang war die Bekanntschaft mit dem italienischen Pythagoreer, Esoteriker und Freimaurer ARTURO REGHINI (1878–1946), der ihn in die Alchimie, Magie und die heidnische römische Tradition einführte.

1927 begründeten EVOLA und REGHINI die magisch-initiatisch ausgerichtete Gruppe von UR, in der, verdeckt hinter zum Teil noch immer nicht entschlüsselten Pseudonymen, neben Esoterikern auch Vertreter des allgemeinen italienischen Geisteslebens wie der „Vater der italienischen Psychoanalyse", EMILIO SERVADIO, der Kunstkritiker und Schriftsteller ANICETO DEL MASSA oder die anthroposophisch geprägten Dichter GIROLAMO COMI und ARTURO ONOFRI arbeiteten. Neben Experimenten und Übungen an der eigenen Persönlichkeit gab es auch eine gemeinsame „Gruppenarbeit" einzelner Mitglieder, die über die Bildung magischer „Ketten" die Schaffung einer „feinstofflichen" Wesenheit beabsichtigten. Das erklärte Ziel war die geistige Beeinflussung der faschistischen Politik Mussolinis. Der Duce sollte in Nachfolge des antiken Imperium Romanum einen heidnisch-imperialen Staat errichten helfen. Nach einem Streit zwischen EVOLA und REGHINI im zweiten Jahr von UR endete jedoch die praktische Gruppenarbeit. EVOLA übernahm die alleinige Führung der Gruppe unter dem neuen Namen KRUR. Bereits 1929 löste sich auch diese Gemeinschaft auf. Erhalten geblieben sind allerdings drei Bände mit Monographien der Mitglieder, die zum Interessantesten gehören, was das magische Schrifttum im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Magie hat bei EVOLA und in der Gruppe von UR nichts mit „Zauberei" zum Nutzen oder Schaden anderer zu tun. Es geht vielmehr um eine völlige Selbstumwandlung und Integration in transzendente Bereiche sowie eine daraus folgende höhere Würde und Freiheit des Menschen. Geschehen soll das auf experimentellem Wege, „und mit denselben Kriterien der Objektivität und Unpersönlichkeit wie bei den exakten Wissenschaften"[23]. EVOLA stellt also

[23] J. EVOLA/Gruppe von UR: Magie als Wissenschaft vom Ich (1985), S. 26. Auch das nachfolgende Zitat ist dort zu finden.

Selbstexperiment und Wissen vor Glauben und vertritt damit eine durchaus „moderne" und „aufklärerische" Form der Magie. Er spricht dabei von einer „göttlichen Technik" und ergänzt das mit ROGER BACONS Definition der Magie als „praktischer Metaphysik". In den Schriften der „magischen" Gruppe von UR finden sich aber auch Originaltexte aus dem Tantrismus, Buddhismus, Taoismus, der antiken Theurgie und insbesondere der Alchimie, deren Ziel nach EVOLA immer eine transzendente Selbstverwirklichung sei.

Für das tatsächliche und vollbewusste Erreichen der angestrebten transzendenten Bereiche verwendet EVOLA den Begriff der *Initiation*, die einen völligen geistigen, ja geradezu ontologischen Zustandswechsel anzeigt. Damit verbunden sei auch die Erlangung eines Bewusstseinskontinuums über den Schlaf und eventuell sogar den (körperlichen) Tod hinaus. EVOLA glaubte nicht an Reinkarnation oder eine von Natur aus unsterbliche Seele im Menschen. Dieser müsse sich vielmehr rund um einen absolut stabilen Bewusstseinskern, der selbst das Trauma des „körperlichen" Todes zu überstehen vermag, einen „Diamantkörper" aufbauen, der als neues Vehikel in subtileren Seinsbereichen den abgestorbenen fleischlichen Leib ersetzen soll.

EVOLAS Betonung der durch Askese und Disziplin möglichen Selbstumwandlung des Menschen erklärt auch, warum er in Magie und Alchimie dieselbe Zielsetzung erblickt. Die Alchimie als „Königliche Kunst" ist für ihn eben nicht bloß ein Spezialwissen über die Metallverwandlung, sondern eine Kosmologie und sakrale Anthropologie umfassendes, physisches und metaphysisches Gesamtsystem zur spirituellen Verwandlung des Menschen *und* der Metalle.[24] Damit vertritt er noch vor C. G. JUNG und MIRCEA ELIADE eine geistige Auffassung der Alchimie, was diese beiden Autoren auch beeinflusst hat. In der alchimistischen Symbolsprache sieht EVOLA dementsprechend einen Universalcode, der für alle esoterischen „Wissenschaften" verwendet werden könne, die auf einen Niveaudurchbruch zur Transzendenz abzielen.

Auch mit anderen „okkulten" Sachgebieten beschäftigte sich EVOLA, und zwar insbesondere in seinem Buch *Maschera e volto dello spiritualismo contemporaneo*[25] (Maske und wahres Gesicht der modernen spirituellen Bewegungen). Vehement lehnt er dabei ab, was nicht zu einer in seinem „magisch-traditionalen" Sinne geprägten Höherentwicklung führt. Darunter fällt vor allem der Spiritismus, weil sich dieser – völlig ahnungslos – fremden „feinstofflichen" Kräften öffne und dabei die eigene kritische Instanz eines

[24] J. EVOLA: La tradizione ermetica nei suoi simboli (1989).
[25] J. EVOLA: Maschera e volto dello spiritualismo contemporaneo (1932).

voll wachen Bewusstseins ausschalte. Aber auch andere zeitgenössische neospirituelle Gruppierungen, wie die Theosophie, Anthroposophie, oder solche, die von einem Guru bestimmt werden, sind in seinen Augen verderblich und führen die Menschen vielmehr weg von ihren eigentlichen geistigen Aufgaben. Eine klare Gegnerschaft besteht auch gegen die psychoanalytischen Methoden FREUDS und mehr noch JUNGS, da dieser mit seiner „Individuation" in viel gefährlicherer Weise den Schein einer tatsächlichen Höherentwicklung zu erwecken vermöge.

Im Gralsmythos hingegen liegt nach EVOLA ein echtes „initiatisches Mysterium" verborgen, denn das Gralsreich sei die spezifisch mittelalterlich-abendländische Erscheinungsform der allgemeinen traditionalen Idee von einem obersten Weltzentrum unter der „königlich-geistigen" Autorität eines so genannten Weltherrschers. Die Gralssuche symbolisiere dabei das Bestreben, Fühlung mit diesem geheimnisvollen Zentrum aufzunehmen. Nach EVOLA ist der Gral wegen seiner Beziehungen zur germanischen und keltischen Tradition sowie seiner hyperboräischen Symbolik ein nordisches Mysterium und würde auch mit der ghibellinischen Reichstradition zusammenhängen, die gegen die Vorherrschaft des Papsttums gerichtet ist.[26]

4. Die Integrale Tradition

Ebenso über Vermittlung von ARTURO REGHINI kam EVOLA Mitte der 1920-er Jahre mit der Idee der„Integralen Tradition" im Sinne von RENÉ GUÉNON in Berührung, die ihn sehr schnell faszinierte. Ein Briefwechsel mit GUÉNON schloss sich an. Trotzdem wäre es falsch, EVOLA bloß als italienischen Vertreter von GUÉNON aufzufassen. EVOLA betonte nämlich das aktivistisch-kämpferische Element, da er sich von seinen Charakteranlagen her als Angehöriger der kriegerischen Kshatriya-Kaste fühlte. GUÉNON hingegen verteidigte den Primat des kontemplativen Brahmanen. Diese aktivistische Neigung EVOLAS erklärt auch seinen umstrittenen Versuch, auf die praktische Politik einzuwirken, was GUÉNON völlig ablehnte. Die Frucht von EVOLAS intensiven Studien zur Integralen Tradition ist sein wahrscheinlich bekanntestes Buch *Rivolta contro il mondo moderno*[27] (*Revolte gegen die moderne* Welt).[28] Das Werk

[26] J. EVOLA: Il Mistero del Gral (1937). Dt. Übersetzung: J. EVOLA: Das Mysterium des Grals (1995, 2008).
[27] J. EVOLA: Rivolta contro il mondo moderno (1934).
[28] J. EVOLA: Revolte gegen die moderne Welt (2002).

ist grundsätzlich in zwei Teile gegliedert. Der erste liefert die theoretischen Grundlagen und erklärt, was die Integrale Tradition ausmacht. Der zweite liefert eine „okkulte" Geschichte der Welt.

Die Integrale Tradition sieht sich als eine universale, durch und durch spirituelle Geisteshaltung, deren Ursprung im Transzendenten, im absoluten „göttlichen" Seinsgrund, also jenseits von Menschen, Völkern und Geschichte liegt. Damit ist sie in ihrem Selbstverständnis uranfänglich, einzig und allumfassend. Alle metaphysischen Weltanschauungen und bedeutenden Religionen seien ihr entsprungen und bezögen sich auf sie zurück.

Da sie „göttliche" Herkunft beansprucht, ist die Integrale Tradition für ihre Vertreter auch letzte Instanz, kann nicht in Frage gestellt werden, ändert sich nicht und bildet die absolute Norm, nach der sich alles zu richten hat. Sie ist klar von oben her bestimmt. Die moderne Welt in Form der westlichen Zivilisation und Technik, die auf bloß materiellen, chemisch-physikalischen Grundlagen beruht und damit von unten her bestimmt ist, wird als das genaue Gegenteil dieser Tradition angesehen.

Die Integrale Tradition, die hier auf Erden nie vollkommen zu verwirklichen sein wird und nur ein anzustrebendes Ideal bilden kann, beruht auf einem streng hierarchischen Denken, wobei der oberste Rang dem Transzendenten zukommt und mit zunehmender Vermaterialisierung die Stufen nach unten gehen. Aus dieser Prämisse des absoluten Vorranges von allem Spirituellem und Transzendenten ergibt sich notwendigerweise eine Reihe von unvereinbaren Gegensätzen zur Moderne, die vom Gleichheitsgedanken beherrscht ist. So kann die Führerschaft in einer traditionalen (ich verwende das Adjektiv traditional, um zum Unterschied von traditionell etwas die Integrale Tradition Betreffendes auszudrücken) Gesellschaft nur jemandem zukommen, der als Bindeglied, als *pontifex*, d. h. Brückenbauer, zur Transzendenz zu wirken vermag, denn nur „dort" seien Sinn und Ziel einer solchen Gesellschaft zu finden. Ein Priesterkönig wird diesem Führerideal am ehesten entsprechen.

Eine weitere Konsequenz dieser spirituell geprägten Hierarchie ist die Einteilung der Menschen nach ihrem inneren Vermögen, sich der traditionalen Geistigkeit anzunähern und sie weiterzutragen, wie sie sich besonders deutlich im hinduistischen Kastenwesen herausgebildet hat. Weitere Kennzeichen der traditionalen Welt sind die Vorherrschaft von Ritus, Initiation und Weihe sowie völlig andere Auffassungen von Zeit und Raum, die qualitativ nach ihrer Affinität zur Transzendenz und nicht quantitativ betrachtet werden.

Der zweite Teil der *Revolte gegen die moderne Welt* beschreibt den „Abstieg" von einer ursprünglich geistigen traditionalen Kultur bis hin zur mo-

dernen Welt. So spricht EVOLA in Anlehnung an griechisch-römische und vedische Berichte von einem hyperboreischen Urzentrum, das in der vorzeitlichen Arktis lokalisiert gewesen sei und wo in einem „Goldenen Zeitalter" nordische „Göttermenschen" geherrscht hätten. Durch kosmische Katastrophen hätten sie ihre Urheimat verlassen müssen und dabei ihre spezifische, nach „oben" (zum „Himmel") ausgerichtete, solare und heroisch-männliche Lebensanschauung über den Großteil der Welt verbreitet. Auf der Gegenseite sei die nach „unten" (der „Erde") ausgerichtete, lunare und matriarchale Kultur der Völker des Südens gestanden (hier ist der Einfluss JAKOB BACHOFENS offensichtlich), was zu Kämpfen, aber auch Vermischungen mit den Nordvölkern geführt hätte.

In absteigenden Zyklen hätte so das solare Element im Abendland immer mehr an Kraft verloren. Ein letztes Aufflackern der Tradition sei noch im Katholizismus des Mittelalters zu spüren, da dieser weniger demütig-christlich als vielmehr einer sakralen Imperialität zugeneigt gewesen sei.[29] Renaissance und vor allem Französische Revolution bildeten nach EVOLA weitere Abstiegspunkte. Die Moderne würde schließlich in Kollektivismus, Rechtlosigkeit und Materialismus untergehen, wie bereits in indischen religiösen Schriften (*Vishnu-purāṇa*) prophezeit. Die Weltgeschichte zeige sich somit nicht als Aufstieg, sondern als Abstieg bis hin zum heute herrschenden Eisernen (Dunklen) Zeitalter (kālī-yuga). Eine echte Wiederherstellung der Tradition sei erst nach dem völligen Zusammenbruch der modernen Welt möglich, denn zwischen traditionaler Kultur und der Moderne könne es keinen allmählichen Übergang geben, da es sich um zwei völlig voneinander getrennte, *ganz andere* Zeit-, Wert- und Sakralauffassungen handle.

GOTTFRIED BENN nannte in einer Rezension die *Revolte gegen die moderne Welt* „Ein epochales Buch. Wer es gelesen hat, wird verändert sein."[30]

5. Die politischen Auffassungen

EVOLAS Staatsphilosophie lässt sich wiederum nur von seiner bereits bekannten Prämisse vom Vorrang des Transzendenten verstehen. Sie beruht auf dem hierarchischen Gedanken und findet ihren Ausdruck im „Organischen Staat".

[29] Die Abneigung gegen das Christentum ist bei EVOLA also nicht durchgängig und richtet sich vor allem gegen deren modernistische und gefühlsbetonte Strömungen. Wesentliche ehemalige Anhänger EVOLAS haben im Übrigen über seine Lehren zu einem traditionsbewussten Christentum gefunden.

[30] Die Literatur. Bd. XXXVII (1934/35), S. 283–287.

Voraussetzung dafür sei ein auf transzendenten Prinzipien beruhendes Zentrum, das – im Gegensatz zum Totalitarismus – ohne Gewalt, allein aufgrund seiner höheren spirituellen Kraft sämtliche Staatsbereiche von oben nach unten durchwirken soll. Die erste Aufgabe des Staates sei – wie bei PLATON – die Bürger zur Transzendenz hinzuführen. Gleichzeitig tritt EVOLA gegen den Nationenbegriff auf, da dieser bloß von biologischen und kulturellen Parametern bestimmt sei, und verficht stattdessen einen spirituell-monarchischen Reichsgedanken.

EVOLAS erster Kontakt zur Welt der Politik geschah über seinen Freund Herzog GIOVANNI COLONNA DI CESARÒ, der als überzeugter Demokrat eine eigene Zeitschrift (*Lo Stato Democratico*) führte, die gegen den faschistischen Staat gerichtet war. EVOLAS erster politischer Aufsatz „Stato, Potenza, Libertà" (Staat, Macht, Freiheit), der dort im Mai 1925 erschien, hatte bereits alle Ingredienzien, die auch seine späteren politischen Arbeiten kennzeichneten: Gegnerschaft zur Demokratie, da dieser das spirituelle Element fehle. Gegnerschaft aber auch zum herrschenden faschistischen Regime, denn dieses sei zu „populistisch" und entbehre gleichfalls jedweder Spiritualität. Grundlage und Legitimation des Staates können nur in seiner Autorität von „oben" und seiner spirituell fundierten Macht liegen. Die Gewalt, wie sie die faschistischen Führer in Gang gesetzt hätten, sei ein Zeichen ihrer „inneren Ohnmacht". So bezeichnet er die faschistischen Führer als „Pseudorevolutionäre" und den vorherrschenden „patriotischen Mythos" nennt er einen einfachen „sentimentalen Komplex".

EVOLA schrieb das alles in der Hoffnung, den Faschismus reformieren und in seinem heidnisch-spirituellen sowie imperialen Sinne korrigieren zu können. Ein Vorhaben, das nicht gelingen konnte. Moderne Staatsführer können es sich nicht leisten, die materiellen und emotionalen Bedürfnisse ihres Volkes zu ignorieren. Eine entbehrungsreiche Erziehung zur Transzendenz hin, noch dazu im evolianisch-traditionalen Sinne, ist nicht mehrheitsfähig. 1928 erschien EVOLAS Werk *Imperialismo Pagano* (*Heidnischer Imperialismus*), das seine Ideen polemisch zuspitzte. Das Werk löste heftige Kontroversen aus. Insbesondere im Vatikan, da sich EVOLA scharf gegen die Katholische Kirche und deren Einfluss auf die Staatsgeschäfte wandte.

Nach dem Ende der magisch ausgerichteten Gruppe von UR/KRUR hatte EVOLA die Zeitschrift *La Torre* gegründet, die aber bereits nach einem halben Jahr wiederum eingestellt werden musste, da sich auf Geheiß der faschistischen Regierung die Druckereien in Rom weigerten, das Blatt weiterhin zu drucken. EVOLAS Attacken gegen Mussolinis Kampagne zur Steigerung der

Geburtenrate und seine kompromisslose Haltung gegenüber dem Regime waren die Ursache. Das faschistische Regime war ihm zu „plebejisch", zu „nationalistisch" und zu sehr von Parteiränken geprägt. Besonders unter den damaligen Parteifunktionären, die EVOLA einmal sogar als „Kohlköpfe" bezeichnete, machte er sich so große Feinde, dass er sich eine Zeitlang nur mit einer Leibwache von Freunden innerhalb Roms bewegen konnte, um nicht verprügelt zu werden. Endgültig scheiterten seine politischen Hoffnungen, als Mussolini mit dem Vatikan 1929 die Lateranverträge abschloss und ein „heidnisches" Rom nicht mehr zur Debatte stand.[31]

Da er im faschistischen Italien keine Möglichkeit mehr für sich und seine politischen Ideen sah, entwickelte er eine rege Reisetätigkeit durch ganz Europa zu Vertretern von politischen Richtungen, die seinen eigenen sakralganzheitlichen, antiliberalistischen, antidemokratischen sowie antibolschewistischen Vorstellungen entsprachen, wobei besonders der von den Nationalsozialisten ermordete revolutionär-konservative EDGAR JULIUS JUNG, der katholisch-monarchistische Begründer der „Europäischen Revue", KARL ANTON PRINZ ROHAN, und der Begründer der „Eisernen Garde" Rumäniens, CORNELIU CODREANU, zu erwähnen sind. Bei seinem Rumänienbesuch lernte EVOLA den späteren Religionshistoriker MIRCEA ELIADE persönlich kennen, der einzelne Gedanken EVOLAS schon frühzeitig rezipiert hatte und mit dem er auch weiterhin in Kontakt blieb. Ebenso kam es zu Begegnungen mit dem Staatsrechtler CARL SCHMITT und dem Dichter GOTTFRIED BENN. EVOLA hielt auch mehrere Vorträge in Deutschland. Gleichzeitig entfaltete er eine vielfältige publizistische Tätigkeit in den damaligen italienischen Medien.

Daneben kam es – vor allem in Anbetracht der äußerlichen Hinwendung des Nationalsozialismus zu Germanentum und antiken Symbolen bei gleichzeitiger Betonung von Opferbereitschaft, Treue und Disziplin – zu einer verstärkten Annäherung EVOLAS an Deutschland und insbesondere zur SS, die er – zumindest anfänglich – als kämpferisch-spirituellen Orden einschätzte. Eine Bekanntschaft mit Heinrich Himmler, dessen esoterische Vorlieben bekannt sind, wird zwar auf Grund von Journalistenaussagen in italienischen Polizeiberichten behauptet, ist aber nicht belegt. Zum „Ahnenerbe" bestanden jedoch

[31] Der bekannte Faschismusforscher A. JAMES GREGOR meint in seinem neuesten Werk *The Search for Neofascism* (2006) sogar, dass EVOLA so weit von Mussolinis politischen Vorstellungen entfernt war, dass man ihn nicht als Neofaschisten bezeichnen dürfe. Er sei vielmehr immer ein Okkultist, heidnischer Magier und Anhänger einer „initiatischen Wissenschaft" gewesen. Damit steht GREGOR allerdings ziemlich allein. Eine umfassende – sehr kritische – Stellungnahme zu EVOLAS politischen Ansichten bietet FRANCESCO CASSATA: A destra del fascismo (2003).

nachgewiesenermaßen gute Kontakte. Aber auch in Deutschland ließ EVOLA seine kritische Stimme hören. Angriffspunkt war vor allem das Führerprinzip, das sich – ohne jede Legitimation von einer transzendenten Instanz – nur auf das Volk berief und dementsprechend demagogisch agieren musste. Aber auch das rein biologisch bestimmte Rassenprinzip sowie die aufgestachelten nationalistischen Gefühle widerstrebten EVOLA.

Wie immer waren also auch hier das Fehlen spiritueller Elemente und die daraus folgende Ausrichtung nach „unten" statt nach „oben" die Ursache für EVOLAS negative Beurteilung des Nationalsozialismus. Sein Versuch, über die SS einen korrigierenden Einfluss auf die deutsche Politik zu gewinnen, schlug jedoch völlig fehl. Bereits 1938 war EVOLA wegen seiner divergierenden Auffassungen in einem Dokument der SS als „reaktionärer Römer und Phantast" abqualifiziert worden, wozu die Anordnung kam, seine weitere Tätigkeit zu observieren. Damit waren auch in Deutschland seine sakral-politischen Bemühungen gescheitert.

6. Evolas Rassenlehren

Eine weitere Chance, politischen Einfluss zu gewinnen, ergab sich für EVOLA Mitte der dreißiger Jahre auf Grund seiner intensiven Beschäftigung mit Rassenfragen. Mussolini äußerte sich nämlich positiv zu seinen Thesen eines „spirituellen" Rassismus und empfing EVOLA zu Gesprächen. EVOLA führte gemäß seinem ganzheitlichen Konzept des Menschen, der aus Körper, Seele und Geist bestünde, diese Dreigliederung auch in die Rassenlehre ein und sprach von einer körperlichen, einer seelischen und einer spirituellen Rasse. Diese mussten aber beim Einzelmenschen nicht notwendigerweise übereinstimmen. So schrieb er im Juli 1931[32]: „Die Bewahrung oder Wiederherstellung der Einheit der Rasse (in ihrem engen Sinn) kann bei einem Tier alles sein. Aber beim Menschen ist es nicht so... Gar zu bequem wäre es, wenn die einfache Tatsache der Zugehörigkeit zu einer rein gebliebenen Rasse ohne weiteres schon eine ‚Qualität' im höheren Sinn bedeuten würde". Mussolini wollte mit EVOLAS Rassenlehre ein Gegengewicht zum „materialistisch-biologischen" Rassismus des Nationalsozialismus aufbauen, was aber misslang, da der Widerstand in beiden Ländern viel zu groß war.[33]

[32] Stirpe e spiritualità. In: Vita Nova. Jetzt in: J. EVOLA: Vita Nova (1925-1933) a cura di Gian Franco Lami (1999), S. 112.

[33] Eine sehr kritische Stellungnahme zu EVOLAS Rassenideen findet sich bei FRANCESCO GERMINARIO: Razza del Sangue (2001).

Eigens zu erwähnen ist EVOLAS negative Haltung gegen das Judentum, in dem er ein Symbol der materialistisch-ökonomischen Herrschaft über die Menschen sah. Dabei kam der frühe Einfluss von OTTO WEININGERS Aussage „Jüdisch ist der Geist der Modernität"[34] zum endgültigen Durchbruch. EVOLAS Antijudaismus war weder religiöser noch vorrangig biologischer Natur. In polemischen Momenten verstieß er jedoch oftmals gegen seine eigenen Richtlinien und bremste seine antijüdischen Gefühle kaum. Zum orthodoxen Judentum und vor allem zur Kabbala äußerte er sich hingegen positiv.

EVOLAS Aussagen reichen von schweren Angriffen und Verschwörungsvorwürfen bis zu der 1939 veröffentlichten Warnung, „aus dem Juden nicht eine Art Sündenbock zu machen für all das, was in Wirklichkeit auch Nichtjuden zu verantworten haben"[35]. Dabei zeigt sich ein klarer Niveauabfall von seinen Büchern zu seinen oftmals im Affekt verfassten Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln. Selbst in seiner ihm übel angekreideten Vorrede zu den berühmt-berüchtigten *Protokollen der Weisen von Zion* sagt er: „Wir möchten sofort erwähnen, dass wir persönlich dabei einem gewissen fanatischen Antisemitismus nicht folgen können, der den Juden überall als *deus ex machina* sieht und damit schließlich selbst in eine Art Hinterhalt gerät."[36]

EVOLAS wiederkehrende Ausfälle gegen einzelne Juden oder das Judentum insgesamt sind von erstaunlicher Intensität angesichts der starken Einflüsse, die er in seiner Jugend von drei Juden empfing, nämlich von CARLO MICHELSTAEDTER, OTTO WEININGER und TRISTAN TZARA. Mir scheint hier OTTO WEININGERS ausdrückliche Gleichsetzung des negativ konnotierten Weiblichen mit dem Jüdischen eine bedeutende Rolle zu spielen. Und da das Weibliche für EVOLA das „Unten", die Erde und die „Materie" verkörperte, musste das Jüdische ebenfalls für das „Unten" und die „Materie" stehen. EVOLA aber strebte dem „Oberen" und dem „Himmel" zu. Der damalige antijüdische Zeitgeist und die antijüdischen Verschwörungstheorien fundamental-katholischer Freunde wie GIOVANNI PREZIOSI taten sicherlich ein Übriges, um diese Haltung weiter zu festigen. Will man psychologisieren, kann man einen zusätzlichen Grund für den Kampf EVOLAS gegen das Weibliche (und damit indirekt auch gegen das Jüdische) darin sehen, dass er das weibliche Element auch in sich selbst bekämpfte. Sein dandyhaftes Auftreten in jungen Jahren führte nämlich zu

[34] OTTO WEININGER: Geschlecht und Charakter (1904), S. 451.
[35] Inquadramento del problema ebraico. In: Bibliografia Fascista, XIV, Nr. 8/9 (1939), S. 717–728.
[36] L'Internazionale Ebraica, I "Protocolli dei "Savi Anziani" di Sion (^{3}1938), S. XIX.

Gerüchten, wonach er homosexuelle Neigungen hätte. Beweise dafür gab es allerdings nie.

7. Letzte Kriegsjahre und die Nachkriegszeit

Mitten im Krieg, 1943, erschien EVOLAS umstrittenes Buch über den Buddhismus *La dottrina del Risveglio* (Die Lehre vom Erwachen).[37] Er betonte darin, dass der historische Buddha der Kriegerkaste angehört hatte und bezeichnete die weit verbreiteten Grundsätze des Mahāyāna-Buddhismus, wo Friedfertigkeit, Mitleid und universale Liebe im Vordergrund stehen, als Verfälschung der ursprünglichen Lehre. Seiner Meinung nach ist Buddhas Lehre überhaupt nur für jene kleine Elite geeignet, die tatsächlich die Kraft und den Willen aufbringen kann, nach Befreiung zu streben, und ganz und gar nicht für jedermann. Buddhismus ist für ihn also keine „Religion" im üblichen Verständnis, sondern vielmehr ein asketisch-kämpferischer Pfad der Initiation, der auf ein Erlöschen jeglichen „Durstes" und die „große Befreiung" in der „Leere" (suññatâ) abzielt. Bei seiner Deutung bezog sich EVOLA allerdings fast ausschließlich auf den Pāli-Kanon und ließ spätere buddhistische Schriften beiseite.

Eine Ausnahme bildete nur der japanische Zen-Buddhismus, den Evola in seiner Schlichtheit und Askese ganz besonders schätzte und den er auch als einer der Ersten überhaupt in Italien bekannt machte. So trat er mit dem deutschen Zen-Buddhisten und Psychotherapeuten KARLFRIED GRAF DÜRCKHEIM in Kontakt und übersetzte dessen grundlegendes Werk über den Hara ins Italienische. Ebenso übersetzte er noch knapp vor seinem Tode den ersten Band von D. T. SUZUKIS berühmten *Essays in Zen Buddhism* und versah ihn mit einer ausführlichen Einleitung.

Ebenfalls 1943 war EVOLA als mehrsprachiger Vertrauensmann und Übersetzer bei einer Besprechung von Mussolini in Hitlers Hauptquartier in Rastenburg zugegen, wo es um eine zukünftige italienische Regierung mit deutscher Rückendeckung ging. Diese sogenannte Republik von Salò von Deutschlands Gnaden entsprach aber noch weniger EVOLAS Vorstellungen als der inzwischen untergegangene ursprüngliche faschistische Staat.

Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen 1944 in Rom floh EVOLA dann von seiner Geburtsstadt nach Wien, da er eine Verhaftung fürchtete. Seine Beziehungen zu einzelnen faschistischen Führern waren zu bekannt und

[37] J. EVOLA: La dottrina del Risveglio (1943).

wahrscheinlich hatte er gegen Ende der faschistischen Herrschaft in Italien mit dem deutschen Sicherheitsdienst (SD) zusammengearbeitet.[38] In Wien plante er, eine *Geheime Geschichte der Geheimgesellschaften* zu schreiben. Dabei stand ihm von den deutschen Behörden geraubtes Aktenmaterial aus Freimaurerlogen zur Verfügung. Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Bei einem der letzten russischen Bombenangriffe auf Wien im Jahr 1945 erlitt Evola schwerste Rückgratverletzungen, wodurch er bis zum Lebensende an den Rollstuhl gefesselt blieb.

Nach dreijährigem Aufenthalt in Krankenhäusern und Sanatorien in Österreich und Italien kehrte Evola 1948 nach Rom zurück, wo er sofort wieder seine schriftstellerische Tätigkeit aufnahm. Bald wurde er zum geistigen Mittelpunkt einer kleinen Schar von meist jugendlichen Anhängern, die seinen spirituell-politischen Anschauungen nachzueifern versuchten. Im April 1951 wurde er angeklagt, „geistiger Anstifter" geheimer neofaschistischer Terrorgruppen zu sein und den „Faschismus zu verherrlichen". Nach sechs Monaten Untersuchungshaft erfolgte jedoch ein Freispruch. Seine politische Ausrichtung wandelte sich – auch weil eine praktische Umsetzung seiner Ideen unmöglich schien – schließlich zu einer „apoliteia", einer von alltagspolitischen Strebungen freien Haltung.

1958 erschien ein weiteres Hauptwerk Evolas, nämlich die *Metafisica del Sesso*.[39] Im Sexus sieht er die fast einzige Möglichkeit des heutigen Menschen, etwas von einer transzendenten „Überwelt" zu spüren. Denn dabei lässt der Mensch am ehesten sein ihn umklammerndes Alltags-Ich fallen und öffnet sich weiteren Sphären. Seiner manichäistischen Denkwelt gemäß tritt Evola für klare Geschlechtsunterschiede ein. Männlich-aktiv (= unbewegter geistiger Beweger) und weiblich-passiv (= formbare Matrix) sind für ihn transzendente Urideen, die auf eine gegenseitige Ergänzung hinauslaufen. Die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau seien nur deren Folge. Er beruft sich dabei auf den platonischen Mythos von den Androgynen, durch deren Spaltung auch die beiden Geschlechter entstanden seien. Deshalb würden sie so eifrig die ursprüngliche körperlich-geistige Einheit wieder herbeisehnen. Evola formulierte das so: „In seiner Tiefe verkörpert der Eros einen Versuch, die Folgen des Falles zu überwinden, aus der endlichen Welt der Dualität herauszukommen, den Urzustand wiederherzustellen."[40] Der Sexus ist bei Evola also durch

[38] D. L. Thomas: Julius Evola e la tentazione razzista (2006), S. 225ff.
[39] J. Evola: Metafisica del Sesso (1958), dt.: Metaphysik des Sexus (1962).
[40] Ders., ebd., S. 83.

und durch sakral. Daher stellte er sich vehement gegen die sexuelle Befreiung. Nicht aus Prüderie, sondern weil er in der öffentlichen Zurschaustellung von Nacktheit und sexuellen Praktiken eine Banalisierung und Kommerzialisierung befürchtete. Damit aber würde jeder Kontakt zur Transzendenz, in dem der Sexus Vermittler sein könnte, verunmöglicht und dem Menschen auch der vielleicht letzte Weg in transzendente Bereiche genommen.

In seinem Buch zeigt EVOLA ein Panorama des „heiligen Eros" in unterschiedlichsten Kulturbereichen und Epochen auf. Ebenso beschreibt er unbekannte sexuelle Praktiken aus Taoismus, Tantrismus und magischen Geheimbünden, die – allerdings nur dem Manne, denn die Frau bliebe immer erdgebunden – die Möglichkeit eines tatsächlichen Niveaudurchbruches zur Transzendenz eröffnen. Ziel des Mannes müsse sein, das Weibliche in seiner Essenz zu erfahren und es in sein innerstes Wesen zu überführen.

Neben seiner eigenen schriftstellerischen Arbeit zeigt sich bei EVOLA noch eine sehr reiche Übersetzertätigkeit. Sie umfasst Werke von MIRCEA ELIADE, ARTHUR AVALON, DAISETZ TEITARO SUZUKI, KARLFRIED GRAF DÜRCKHEIM, OSWALD SPENGLER, GABRIEL MARCEL, OTTO WEININGER und ERNST JÜNGER. Schon in den dreißiger und vierziger Jahren war EVOLA durch seine Übersetzertätigkeit (z. B. JOHANN JAKOB BACHOFEN, GUSTAV MEYRINK, RENÉ GUÉNON) ein wichtiger Vermittler gesamteuropäischer Geistigkeit für Italien gewesen. 1974 verstarb EVOLA, von nur Wenigen geschätzt, in seinem kleinen Appartement in Rom, das ihm eine Gönnerin zur Verfügung gestellt hatte. Gemäß seinem testamentarischen Wunsch wurde er verbrannt. Eine katholische Bestattung hatte er sich ausdrücklich verbeten. Seine Asche wurde in einer Gletscherspalte des Monte Rosa versenkt.

Durch seine Verstrickung in Faschismus (EVOLA war allerdings nie Parteimitglied), Nationalsozialismus und Rassismus ist er nach dem Zweiten Weltkrieg nur von wenigen – meist engagierten Gegnern oder Anhängern – gelesen worden. Erst seit den frühen neunziger Jahren wird er – ausgehend von seiner künstlerischen Tätigkeit – wieder breiter und auch im universitären Bereich (zahlreiche Dissertationen) diskutiert. Eingang hat er in letzter Zeit auch in der alternativen Jugendmusik gefunden. Praktisch alle seine über zwanzig Bücher, ungefähr 200 längeren Aufsätze und zahlreiche seiner in Sammelbänden zusammengefassten über tausend Zeitungs- und Zeitschriftenartikel und zahllosen Rezensionen sind auf dem Büchermarkt erhältlich. Eine immer größere Anzahl an Übersetzungen hat EVOLA auch außerhalb Italiens – vor allem in Frankreich, aber ebenso in der angelsächsischen wie spanisch sprechenden Welt und interessanterweise im gesamten osteuropäischen Raum – bekannt

gemacht. Um die Sammlung und Aufarbeitung seiner weit verstreuten Aufsätze und Lebenszeugnisse kümmert sich eine ihm gewidmete Stiftung in Rom.

Zusammenfassung

HAKL, HANS THOMAS: **Verschlungene Pfade auf der Suche nach Transzendenz. Leben und Werk von Julius Evola (1898–1974).** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 151–173

Die Suche nach Transzendenz, in theoretischer aber auch praktischer Form, hat das gesamte Leben von Julius Evola gekennzeichnet. Das zeigt sich bei seinen künstlerischen Tätigkeiten im Rahmen des Futurismus und Dadaismus ebenso wie bei seinen philosophischen Werken. Evolas Beschäftigung mit fernöstlichen Weisheitslehren und mit Esoterik sprechen eine noch klarere Sprache. Aber selbst seine politischen Ideen und Rassenlehren lassen sich ohne diesen spirituellen Impuls nicht verstehen.

Buddhismus
Dadaismus
Esoterik
Evola, Julius
Faschismus
Magie
Rassismus
Sexus
Transzendenz

Summary

HAKL, HANS THOMAS: **Winding paths in search of transcendence. Life and work of Julius Evola (1898–1974).** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 151–173

The search for transcendence in a theoretical and practical way is the focal point of Julius Evola's life. This can be seen in his artistic activities in Futurism and Dadaism as well as in his philosophical works. In his studies of Far Eastern wisdom teachings and of esotericism this strong impulse of his becomes all the more evident. But even his political ideas and racial teachings cannot be understood without taking into account this urge towards a higher spirituality.

Buddhism
Dadaism
Esotericism
Evola, Julius
fascism
magic
racism
sexuality
transcendence

Literatur

CASSATA, FRANCESCO: A destra del fascismo. Profilo politico di Julius Evola. Turin: Bollati Boringhieri, 2003.
DE FELICE, RENZO: Taccuini Mussoliniani. Bologna: Il Mulino, 1990.
EVOLA, JULIUS: Arte Astratta. Rom, 1920. Neudruck Rom: Fondazione Julius Evola, o. J.
EVOLA, J.: L'Uomo come Potenza. Todi – Rom: Atanòr, 1925.
EVOLA, J.: Saggi sull'idealismo magico. Todi – Rom: Atanòr, 1925.
EVOLA, J.: Teoria del Individuo Assoluto. Turin: Fratelli Bocca, 1927.
EVOLA, J.: La tradizione ermetica nei suoi simboli, nella sua dottrina e nella sua "Arte Regia". Bari: Laterza, 1931 (dt.: Die hermetische Traditon, 1989).
EVOLA, J.: Maschera e volto dello spiritualismo contemporaneo. Turin: Fratelli Bocca, 1932.

EVOLA, J.: Heidnischer Imperialismus. Leipzig: Armanen Verlag, 1933.
EVOLA, J.: Rivolta contro il mondo moderno. Mailand: Ulrico Hoepli, 1934 (dt.: Revolte gegen die moderne Welt, 2002).
EVOLA, J.: Il Mistero del Graal e la tradizione ghibellina dell'Impero. Bari: Laterza, 1937 (dt.: Das Mysterium des Grals, 1995, 2008).
EVOLA, J.: La dottrina des Risveglio. Bari: Laterza, 1943.
EVOLA, J.: Lo Yoga della Potenza. Mailand: Fratelli Bocca, 1949.
EVOLA, J.: La Metafisica del Sesso. Rom: Atanòr, 1958 (dt.: Metaphysik des Sexus, 1962).
EVOLA, J.: Il cammino del cinabro. Mailand: Vanni Schweiwiller, 1972.
EVOLA, J.: Vita Nova (1925–1933) a cura di Gian Franco Lami. Rom: Settimo Sigillo – Fondazione Julius Evola, 1999.
EVOLA, J.: Fenomenologia dell'individuo assoluto. Rom: Edizioni Mediterranee, 2007.
EVOLA, J./Gruppe von UR: Magie als Wissenschaft vom Ich. Praktische Grundlegung der Initiation. Interlaken: Ansata, 1985.
GERMINARIO, FRANCESCO: Razza del Sangue, razza dello Spirito. Julius Evola, l'antisemitismo e il nazionalsocialismo (1930–43). Turin: Bollati Boringheri, 2001.
GREGOR, A. JAMES: The Search for Neofascism. The Use and Abuse of Social Science. New York: Cambridge University Press, 2006.
IAGLA (d. i. Evola): Erfahrungen. In: Julius Evola/Gruppe von UR: Magie als Wissenschaft vom Ich. Interlaken: Ansata, 1985.
L'Internazionale Ebraica, I „Protocolli dei Savi Anziani" di Sion. Versione italiana con appendice e introduzione. Rom: La Vita Italiana, [3]1938.
LLOYD THOMAS, DANA: Julius Evola e la tentazione razzista. L'inganno del pangermanesimo in Italia. Mesagne: Giordano Editore, 2006.
MEISTER ECKHART: Deutsche Predigten und Traktate. Hrsg. Josef Quint. München: Hanser, 1978.
WEININGER, OTTO: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien: Braumüller, 1904.

Dr. Hans Thomas Hakl, Mariatroster Straße 103, A-8043 Graz
ht.hakl@utanet.at

INFORMATIONSSPLITTER

Erstmals Elektronenbewegung gefilmt

Wie aus einem Bericht der *Physical Review Letters* 2008 hervorgeht, ist es Forschern erstmals gelungen, in einem Kurzfilm die Verteilung der Energie von Elektronen zu zeigen, nachdem diese von einem Atom entfernt wurden.

Um derart schnelle Ereignisse aufnehmen zu können, bedarf es extrem kurzer Lichtpulse, die bislang nicht in ausreichender Stärke verfügbar waren. Wissenschaftler der schwedischen Universität Lund erzeugten nun mittels einer neu entwickelten Technik intensive Laserpulse im Attosekundenbereich, die scharfe Bilder von Elektronenbewegungen möglich machen. Dabei kombinierten sie die ultrakurzen Lichtpulse mit dem oszillierenden elektrischen Feld eines Lasers, um unter Kontrollbedingungen einzelne Elektrone aus Heliumatomen zu entfernen. Durch Synchronisation der Pulse mit den Schwingungen eines Infrarot-Lasers wurden die Atome nur zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt in jedem Zyklus ionisiert. Dabei setzt jeder Attosekunden-Puls einige Elektronen frei, die entweder auf ihr Atom zurückfallen oder in einen Detektor gelangen. Damit ließen sich erstmals zeitlich wie räumlich hochaufgelöste Bilder des Quantenzustands von Elektronen erstellen.

Die Forscher vergleichen ihre Methode mit der eines Stroboskops, welches periodisch Lichtblitze aussendet, um z. B. ein Standbild eines fliegenden Kolibris zu erzeugen. Dabei muss das Licht exakt mit der Frequenz des Flügelschlags aufleuchten, um trotz der raschen Bewegung ein scharfes Bild des Vogels zu ermöglichen.

Während bisher die Bewegungen von Elektronen nur indirekt, etwa durch Messung ihres Spektrums, untersucht wurden, hofft man durch diese Technik mehr über Atome zu erfahren, bei denen ein inneres Elektron ausgelöst wird: beispielsweise, wann und wie ein anderes Elektron die Lücke auffüllt.

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 175–183

FRIEDRICH SCHIEBE

SELBSTVERGESSENHEIT UND EIN SPUK

Dr. med. Friedrich Schiebe, geb. am 5.6.1916 in Greifswald, Arzt für Psychiatrie und Neurologie, Studium in Greifswald, Leipzig und Rostock, war nach klinischer Assistenzzeit von 1943 bis Kriegsende Truppenarzt, anschließend bis 1949 in verschiedenen Lagern Arzt in russischer Kriegsgefangenschaft. Promotion 1950 bei dem Psychosomatiker Prof. Jores in Hamburg, danach in den psychiatrischen Landeskrankenhäusern Weinsberg, Schussenried und Zwiefalten tätig. Mehrere Veröffentlichungen, in denen die spiritistische These zur Sprache kommt.

EINLEITUNG

Im Folgenden wird an Leser gedacht, welche für die spiritistische These in wissenschaftlicher Hinsicht bestenfalls einen Hinweischarakter gelten lassen oder diese These ganz ablehnen. Hier soll ein lang zurückliegender, aber sehr aussagekräftiger Spukfall beschrieben und ausführlich analysiert werden. Das Typische dieser Spukgestalt spricht für sich. Die ausführlich überkommenden Einzelheiten wirken alles andere als erdacht. Doch müssen diese angenommen werden, was nicht jedem entsprechen wird.

Aus einer kritischen Position ist scheinbar alles zu Unrecht auf ein Jenseits bezogen und auf einen Spirit, einen Geist, schon von Kindern belächelt und für unser gängiges Weltbild Aberglauben. Hier aber wird alles, was ausreichend bezeugt ist, als Gegebenheit hingenommen, ja als Nachweis erachtet. Das Spukgeschehen selbst bleibt wie immer unerklärlich, vielleicht einer zukünftigen Physik zugänglich.

Im zweiten Teil wird der angenommene Geist in seiner Charakteristik und seinen Motiven sterbenden Seelen entgegengesetzt, die offenbar von der Schönheit und Gewalt der Transzendenz[1] ergriffen sind. Gegensätze lassen manchmal die Dinge besser hervortreten.

[1] F. SCHIEBE.: Über das Jenseits und die Transzendenz (1996), S. 125ff.

1. Das Ereignis

Der Parapsychologe EMIL MATTIESEN schilderte nach gründlicher Quellenforschung einen Spuk des Jahres 1743, der in Paris Aufsehen erregte. Der Parapsychologe G. N. M. TYRRELL, 1945/46 Präsident der *Society of Psychical Research*, schrieb, man müsse sich dem Eingreifen der Verstorbenen stellen – ein Anspruch, den man nicht einfach beiseiteschieben könne, wenn man sich von empirischen Daten und nicht von Vorurteilen leiten lasse.[2]

Der Bericht der Hauptzeugin wird ausführlich von MATTIESEN[3] zitiert. Er schreibt (S. 191):

> „Immerhin ist dieser Bericht in allen wesentlichen Einzelheiten vorgebildet in der Fassung, wie Goethe sie 1794 von der Prinzessin von Gotha und der Herzogin von Weimar empfing, und die (nach Maync) auf ‚einen guten Pariser Gewährsmann' zurückging; und auch der Bericht aus zweiter Hand der Markgräfin von Ansbach, 1826 veröffentlicht, bestätigt nochmals die Genauigkeit der Darstellung in den Memoiren der Hyppolite Clairon."[4]

Um diese Person geht es nämlich, um eine junge Sängerin und Schauspielerin, berühmt, von VOLTAIRE besungen, und um einen von ihr durchlittenen Spuk, welcher teils orts-, teils personengebunden auftrat. Ihre Autobiografie liegt unseren Überlegungen zugrunde. GOETHE[5] versetzte die ganze detailliert wiedergegebene Geschichte nach Neapel und nannte die Sängerin Antonelli.

Ein gewisser M. de S. liebte die Schauspielerin glühend, aber unglücklich. Frau Clairon, zunächst von den scheinbaren Vorzügen dieser Person berührt und ihr entgegenkommend, danach offenbar ausgesprochen ambivalent, durchschaute dann de S. mit seinen negativen Seiten und wies schließlich Briefe und Besuche ab. Als de S. krank wurde, änderte sich deutlich, aber nur vorübergehend ihre grundsätzliche Abneigung. Schließlich kumulierte diese jedoch in ihrem Urteil, er sei „ein düsterer, hassvoller, tyrannischer Charakter, der mir gleichzeitig Furcht einflößte...", also in einer klaren Ablehnung.

Kurz vor seinem frühen Tod drohte de S. nach Aussage seiner Betreuerin – wie Frau Clairon berichtete – er werde sie so lange verfolgen, wie er mit ihr zu tun gehabt habe, und das waren zweieinhalb Jahre. Gegen elf Uhr abends verstarb er. Genau um elf Uhr setzte jeweils der Spuk im Hause von Frau

[2] G. N. M. TYRRELL: Mensch und Welt in der Parapsychologie (1947, S. 276.

[3] E. MATTIESEN: Das persönliche Überleben des Todes (1936), Bd. I, S. 190ff.

[4] H. CLAIRON: Erinnerungen und Reflexionen über die dramatische Kunst (1798), S. 2–11, hier: S. 8.

[5] J. W. v. GOETHE: Unterhaltung deutscher Auswanderer (1989), S. 7ff.

Clairon ein. Während einer besonders fröhlichen Abendtafel hatte diese ein hübsches Schäferliedchen angestimmt, als sie durch einen extrem durchdringenden Schrei zutiefst erschreckt wurde und angeblich für etwa eine Viertelstunde in Ohnmacht fiel. Solches Geschehen habe sich an jedem folgenden Abend um die gleiche Zeit wiederholt.

Später sei dann wieder um elf Uhr vor dem Fenster so etwas wie ein Flintenschuss zu hören gewesen. Clairon schreibt: „...als ich mit meiner gewöhnlichen Gesellschaft plauderte, folgte auf den Elfuhr-Glockenschlag der Schuss einer Flinte, der in eines meiner Fenster geschossen wurde. Wir alle hörten den Schuss; wir alle sahen das Feuer, aber das Fenster war in keiner Weise beschädigt. Wir alle schlossen daraus, dass man mir nach dem Leben trachtet; dass man mich verfehlt hatte und dass es in der Zukunft notwendig war, Vorsicht walten zu lassen. Der Intendant eilte zu Monsieur de Marville, damals Polizeileutnant und sein Freund. Man kam sofort, die Häuser zu inspizieren, die meinem gegenüberstanden. An den nächsten Tagen wurden sie von oben bis unten überwacht; man inspizierte mein ganzes Haus; die Straße war voll von allen möglichen Spionen; doch trotz aller Sorgfalt wurde der Schuss drei Monate lang gehört und gesehen, immer zur gleichen Stunde knallend, an der gleichen Fensterscheibe; doch keiner konnte je sehen, woher er kam. Diese Tatsache wurde in den Polizeiakten registriert." Sowohl der Schrei als auch der Flintenschuss hätten sich jeweils auch bei einer Kutschenfahrt ereignet, wobei in letzterem Fall der Kutscher die Pferde angetrieben habe, da er einen Raubüberfall befürchtete. Danach hätte man eine Zeit lang Klatschen von Händen, wie von einer Bühne, gehört. Schließlich habe sie, wenn sie unterwegs war, melodische Töne gehört. Das Ganze habe, wie angedroht, zweieinhalb Jahre mit einer einige Monate währenden Pause angedauert. Ein so tief eingreifendes und sich sehr oft wiederholendes Geschehen vergisst man nicht, auch wenn es viele Jahre zurückliegt.

2. Deutung des Ereignisses

Die ganzen Umstände sprechen und sprachen, wenn man Frau Clairon als Urheberin ausschließt, für de S. als Verursacher. Er hatte die Verfolgung von Frau Clairon angekündigt und auch entsprechenden Affekt gezeigt. Er verfolgte sie, wie er angekündigt hatte, zweieinhalb Jahre und der Zeitpunkt seines Todes war fast immer auch der Zeitpunkt seines Spuks. Nach seinem Tod setzte der Spuk ein.

Der Skeptiker allerdings wird – ehe er bereit ist, an die spiritistische These überhaupt zu denken – vermuten, dass Frau Clairon selbst die Verursacherin gewesen sein könnte, gewiss geheimnisvoll, möglicherweise durch Psychokinese wirkend (diese müsste zumindest angenommen werden). MATTIESEN wendet dagegen ein, dass sie gegenüber de S. passiv wirkt. Sie habe zum Beispiel jeden Akzent wirkungsvoller Darstellung vermieden.

Warum hätte sie auch ganz Paris Gesprächstoff liefern sollen, wo sie doch so berühmt war? Auch konnte sie Okkultes nicht wollen, denn damals wie heute war Spuk anrüchig, wofür zumindest für seine Zeit GOETHES Worte eindeutig sprechen.[6] Nicht zuletzt nennt die Sängerin in ihrem autobiografischen Rückblick wie nebenbei das ganze Ereignis Zufall, was sie als höchst nüchtern ausweist. Schließlich erwähnt sie den Spuk in ihrem Buch nur, um einem Freund Genüge zu tun, wofür ihre Worte deutlich sprechen. Also kann der Spuk nicht von ihr ausgegangen sein.

MATTIESEN erwägt ganz allgemein in seinem Werk *Das persönliche Überleben des Todes* mit einer fast zwanghaft erscheinenden Gewissenhaftigkeit und Selbstkritik immer die Alternative der animistischen These. So hat er auch hier schließlich die Möglichkeit aufgezeigt, „verdrängte Gewissenszwänge" könnten Frau Clairon umgetrieben und zur Aktion gebracht haben. Dagegen spricht meines Erachtens ihre stark abwertende Beurteilung und Beschreibung des Charakters ihres Verehrers. Aber es erscheint notwendig, noch einen besonderen Hinweis einzuflechten.

Da man Spuk bekanntlich in der Parapsychologie „wiederkehrende spontane psychokinetische Erscheinungen" nennt, kann man diesen mit einer Laborpsychokinese zusammen betrachten. Tatsächlich spielen in beiden Bereichen seelische Spannungen als Auslöser eine wichtige Rolle, beim Spuk bis zur Aggression gesteigert. So wird Spuk ja besonders in Gegenwart pubertierender Jugendlicher beobachtet, welche nach Kennern verdrängte Aggressionen[7] aufbauen und in psychokinetischen Entäußerungen ausleben. Sie als Notrufe zu erklären, erscheint euphemistisch. Dafür, dass Spannungen – bei psychokinetischen Laborexperimenten Erwartungsspannung – tatsächlich eine ausschlaggebende Rolle spielen, spricht der allgemein beobachtete Absinkeffekt bei laufenden Experimenten, welcher klar ausdrückt, dass nichts mehr erwar-

[6] Ders., ebd., S. 7: „...eine Geschichte" von der „die einen behaupten, sie sei völlig ersonnen, die andern, sie sei wahr, aber es stecke ein Betrug dahinter."

[7] M. HUESMANN: Steckbrief des Spuks (1992), S. 388: „...wenn eine Person, meist ein pubertierender Jugendlicher, unter großen inneren Spannungen und Aggressionen steht".

tet wurde, weil es schon zu oft eingetreten war und damit Spannungen wegfielen.

Im Fall Clairon waren nun weder Erwartungsspannung noch Aggressivität an der Auslösung des Spuks beteiligt, gewiss auch keine verdrängte Hassliebe oder gar Selbstbestrafungstendenz. Bedenkt man, dass sich Frau Clairon im Augenblick des spukhaften Geschehens in überaus fröhlicher Gesellschaft befand, wie gesagt ein Schäferliedchen trällernd, bedenkt man weiterhin, dass sie ja unmittelbar nach dem Schrei in Schreck und Ohnmacht fiel, ist eine auf psychokinetische Gewalt gestimmte Verfassung ausgeschlossen. *Damit bleibt nur de S. als Ursache des Ganzen*, was das auch alles zu bedeuten hat, z. B. die Bejahung der spiritistischen These. – Bei den dann ablaufenden, fast regelmäßigen Spuküberfällen spielte sicherlich erhebliche Angst eine Rolle, zumal sie noch zweimal in Ohnmacht fiel.

Es sei mir jetzt ein kleiner Umweg erlaubt. Psychologische Untersuchungen an Spukagenten ergaben merkwürdigerweise immer wieder Gegensätze. Einmal war deutlich zu viel Aggression am Werk, ein anderes Mal zu wenig, mit anderen Worten Passivität. Wörtlich heißt es:

> „Es hat viele Fälle gegeben, in denen die von Poltergeistern heimgesuchten Kinder von Psychiatern oder Psychoanalytikern untersucht wurden, und diese Fachleute stellten jeweils ein oder mehrere Symptome fest – sie vermerkten Hysterie, Depressionen, ein Zuviel oder Zuwenig an Aggression, Neurosen usw.“[8]

Auch bei Psychokineseexperimenten waren einmal deutliche Spannungen erkenntlich, dann wieder gelegentlich das Gegenteil. Z. B. heißt es:

> „Ein wichtiges Experiment, das Honorton durchführte, schien zunächst darauf hinzuweisen, dass die Muskelanspannung von Versuchspersonen Punktwerte über der Zufallserwartung begünstigte, während Entspannung das Gegenteil zu bewirken schien.“

Und einige Zeilen weiter heißt es:

> „So fand z.B. Braud heraus, dass Personen bessere Psychokinese-Effekte erzielten, wenn sie sich in einem passiven entspannten Zustand befanden.“[9]

Man sollte an die Möglichkeit denken, dass in letzterem Fall vielleicht keine normalen Laborbedingungen herrschten, sondern dass vielleicht ein jenseitiger Agent über die dann entspannte Psyche der Versuchsperson am Werk war. Die unerklärlich widersprüchliche seelische Ausgangsposition verschwindet

[8] H. Eysenck/C. Sargent: Der übersinnliche Mensch (1984), S. 107.
[9] Dies., ebd., S. 117f.

sofort, wenn man zwischen gleichsam primär jenseitsbedingtem und psychogenem Spuk unterscheidet.

3. Der Spukagent

Bei jenseitsbedingtem Spuk lässt sich nicht selten nur wenig über die Psyche des Spirits aussagen. Im Fall Clairon ist das anderes. Im Einzelnen: de S. versteht es, den Zeitpunkt seiner Todesstunde effektvoll einzusetzen. Er hat entweder ein sicheres Zeitgefühl oder er ist in der Lage, Uhrzeit abzulesen. Er hält, wie zu Lebzeiten gesagt, zweieinhalb Jahre ein. Er nimmt offensichtlich den Raum wahr, in welchem sich Frau Clairon gerade innerhalb oder außerhalb ihrer Wohnung aufhält. Er hat Vorstellung und Fantasie, wie er den Spuk im Einzelnen ablaufen lässt. Ihn erfüllt ein starker Wille, sich zu bekunden. Entscheidend wichtig ist, dass er ohne Körper noch ganz leibnah Leidenschaft auslebt, indem er sich rächt. Seine zuletzt geäußerten harmonischen Töne sprechen wohl für einen gewissen Wandel, für erste Schritte der Verzeihung.

Alles ist – davon abgesehen – eingebettet in eine nahezu totale Bindung an die Geschlechteranziehung. De. S. wollte seine Liebe zum alleinigen Inhalt sowohl seines als auch Clairons Leben machen. Nach ihrem Urteil verachtete er im Übrigen die Menschen. Dass er hart abgewiesen wurde, störte zutiefst seine Selbstachtung, ja seine Eitelkeit. Er hatte seine Güter verkauft, um ein imposantes Leben in Paris führen zu können. Im spukhaften Auftrumpfen zeigte sich seine Selbstversessenheit. Nun mag man in diesem scharfen Urteil das der Clairon wiedererkennen. Aber die Tatsache der jahrelangen harten Verfolgung ihrer Person macht ihr Urteil glaubwürdig.

Wie aber konnte seine egozentrische Leibgebundenheit nun so eine bedeutende Rolle spielen, wo er doch diesem entwichen war? Man muss annehmen, dass diese Diesseitsbannung durch eine Art vitale Erinnerungen unterhalten wurde. Sein Wille zum Leben – nach A. Schopenhauer bekanntlich mit dem Leib quasi identisch – vertrat diesen gleichsam virulent.

Neben dem Spukagenten der dargestellten Art gibt es auch Spukgeister, die sich ihrer Bindung an das Irdische schmerzhaft bewusst sind und sich mit Bitten bekunden, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden soll. In unserem Fall ist die Rückbindung an das Irdische das Eigentliche.

Man muss hier die viel erörterte Frage aufwerfen, ob de S. vielleicht doch so etwas wie einen Feinleib gehabt hat. Der bekannte Physiker Paul Davies hält auf der Basis der Superstringtheorie einen Menschen aus sogenannter Schattenmaterie für erwägenswert. Durch einen solchen könnte man angeb-

lich hindurchgehen.[10] Mag es sein, wie es wolle: die Physik nähert sich, was man ganz allgemein sagen kann, der Parapsychologie an. Nebenbei sei bemerkt, gilt das für eine Wissenschaft, welche diese Nähe geradezu brauchte, überhaupt nicht. Gemeint ist die Hirnforschung, zu welcher der namhafte Vertreter ERNST PÖPPEL[11] eingesteht, dass ihn in Bezug auf die Parapsychologie ein Widerstreben und gleichsam eine prinzipielle zurückweisende Disposition erfüllt. Eine weitverbreitete Mentalität.

4. Blick in die Transzendenz

Die bekannten Parapsychologen KARLIS OSIS und ERLANDUR HARALDSSON[12] sammelten jahrelang mehr als tausend Erfahrungen an Sterbebetten bzw. bei Wiederbelebten und kamen auf zwei grundverschiedene seelische Ausgangssituationen: einerseits bei herabgesetztem, fantasienahem Bewusstsein Trugwahrnehmungen und Projektionen, andererseits bei klarem Bewusstsein und sehr oft im Widerspruch zu allen Erwartungen oder zur Stimmungslage Wahrnehmungen gewisser Erscheinungen, wie eigenständiger Wesen, und zwar oft von verstorbenen Angehörigen, welche den Sterbenden abholen wollten oder auch von religiösen Personifikationen, die Transzendenz symbolisieren.
Ein Beispiel:

> „... eine sterbende Patientin litt unter großen Schmerzen an Darmkrebs. Ihr Bewusstsein war vollkommen klar, als sie plötzlich zur Krankenschwester rief: ‚Da, Mutter Maria! Wie wunderschön!'"[13]

Sie und viele andere erlebten, wie angegeben, einen Frieden jenseits allen Verstehens, um danach zu sterben.

Unabhängig von jeder Konfession oder ethnischen Abstammung waren die Mentalitäten solcher Sterbenden fast gleichartig, berichteten die Forscher. Sie erfuhren bei den Sterbenden die Wahrnehmung „eine[r] außerordentliche[n] Schönheit jenseits dieser Wirklichkeit"[14].

Wir wollen jetzt nicht über Vermutungen und bestenfalls Hypothesen hinausgehen, doch taucht der Gedanke auf, dass diese Seelen dem nahe waren, was man einmal aus klarer Überzeugung Himmel genannt hat.

[10] P. DAVIES/JOHN GRIBBIN: Auf dem Weg zur Weltformel (1995), S. 233ff.
[11] E. PÖPPEL: Grenzen des Bewusstseins (1997), S. 170f.
[12] K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1998).
[13] Dies., ebd., S. 104.
[14] Dies., ebd., S. 206.

Diese Vermutung gewinnt Gewicht, wenn wir noch einmal zurückschauen auf de S., welcher seine Leibgebundenheit trotz des Schrittes in ein neues Sein nicht aufgeben konnte und welcher auf Genugtuung und Rache aus war. Die genannte Patientin aber hatte ihr schweres Schicksal und ihren kranken Leib völlig vergessen und hatte sich der Schönheit, Hoheit und Heiligkeit geöffnet. Statt Selbstversessenheit Selbstvergessenheit.

Ein Wort SCHOPENHAUERS kann vielleicht ein Licht darauf werfen: Geheiligte, so sagt der eigentlich atheistische Philosoph, leben „in gänzlichem Vergessen der eigenen Person und im Versinken in der Anschauung Gottes"[15]. Gilt solches nicht vielleicht auch für die Transzendenz? Es ist freilich nur ein Hoffnungsblick. Das Geheimnis der besseren Welt wird nur berührt.

Nicht nur SCHOPENHAUER aber hält Ähnliches schon auf der Erde für möglich. Im Ansatz lässt sich solche Haltung sicherlich schon jetzt erfahren, wenn man etwa selbstvergessen auf die strahlende Schönheit einer Blüte schaut oder noch mehr, wenn man ebenso in ein Menschenantlitz blickt.

Zusammenfassung

SCHIEBE, FRIEDRICH: **Selbstvergessenheit und ein Spuk.** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 175–183

Der Spukfall Clairon wird anhand ihrer Autobiografie geschildert und eingehend analysiert, wobei die Darlegung sowohl die Psyche Clairons, als auch die des angenommenen Spukagenten, nämlich eines Spirits, betrifft. Dem allgemein anerkannten psychogenen Spuk wird der primär jenseitige Spuk gegenübergestellt. Ein Widerspruch im parapsychologischen Forschen wird durch den Hinweis auf einen Mangel dieser Unterscheidung begründet. Die egozentrische Mentalität des Spirits wird der selbstvergessenen Offenheit, die bei manchen Sterbenden auffällt, entgegengesetzt und ein ethischer Bezug hergestellt.

Clairon, Hyppolite
Jenseits
Spuk, primär jenseitsbedingt
Spuk, psychogenetisch

Summary

SCHIEBE, FRIEDRICH: **Self-forgetfulness and a case of haunting.** Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 175–183

The case of haunting dealt with and thoroughly analyzed in this article is based on the autobiography of Hyppolite Clairon, referring to the psyche of Clairon herself as well as of the presumed agent of the haunting, i. e. a spirit. Haunting caused by psychic forces, which is generally accepted, is compared with haunting primarily caused by forces from the beyond. As to the contradiction in parapsychological research, it is pointed out that no difference is made between the two forms. The egocentric mentality of the spirit is set against the self-forgetful openness that is characteristic of dying persons and an ethical correlation is being established.

Beyond, the
Clairon, Hyppolite
dying persons
haunting, caused by psychic forces

[15] A. Schopenhauer: Urwille und Welterlösung (1958), S. 443.

Sterbende	haunting, primarily caused by the beyond
Transzendenz	transcendence

Literatur

CLAIRON, HYPPOLITE: Mémoires d'Hyppolite Clairon et Réflexions sur l'Art Dramatique (Erinnerungen und Reflexionen über die dramatische Kunst). Paris: F. Buisson, 1798.
DAVIES, PAUL/GRIBBIN, JOHN: Auf dem Weg zur Weltformel. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1995.
EYSENCK, HANS J./SARGENT, CARL: Der übersinnliche Mensch. München: Kösel, 1984.
GOETHE, JOHANN WOLFGANG V.: Unterhaltung deutscher Auswanderer. Die Sängerin Antonelli. Stuttgart: Reclam, 1989.
MONIKA HUESMANN: Steckbrief des Spuks. Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren. In: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie. Innsbruck: Resch, 1992, S. 375–399.
MATTIESEN, EMIL: Das persönliche Überleben des Todes. Bd. I. Berlin: de Gruyter, 1936.
OSIS, KARLIS/HARALDSON, ERLENDUR: Der Tod – ein neuer Anfang. Freiburg i. B.: H. Bauer, 1978.
PÖPPEL, ERNST: Grenzen des Bewusstseins. Frankfurt a. M.; Leipzig: Insel-Verlag, 1997.
RESCH, ANDREAS: Aspekte der Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. Innsbruck: Resch, 1992 (Imago Mundi; 13).
SCHIEBE, FRIEDRICH: Über das Jenseits und die Transzendenz. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 45 (1996) 2, 125–141.
SCHOPENHAUER, ARTHUR: Urwille und Welterlösung (Gesammelte Schriften, Hrsg. Anton Eigner). Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag, 1958.
TYRRELL, GEORGE N. M.: Mensch und Welt in der Parapsychologie. Hamburg: Broschek, 1947.

Dr. Friedrich Schiebe, An der Ballingsmühle 3, D-97616 Bad Neustadt
andreasschiebe@online.de

INFORMATIONSSPLITTER

Fortbildungsseminare am IGPP

Die Abteilung Beratung und Information des *Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V.* (IGPP), Freiburg i. Br., bietet am 18./19. Juli sowie am 26./27. September 2008 akkreditierte Fortbildungsseminare zu außergewöhnlichen Erfahrungen (AgE) an.

Folgende Inhalte werden präsentiert:

Seminar I: Phänomenologie von AgE; Modellvorstellungen zur Beschreibung und Erklärung von AgE; empirische Befunde zu verschiedenen Phänomenen; Zusammenhänge zwischen AgE, Lebensgeschichte und psychischem Geschehen; differentialdiagnostische Überlegungen zu AgE und psychischen Störungen.

Seminar II: Überblick zum Spektrum von AgE; Modellvorstellungen; Gesprächsführung in der Beratung von Menschen mit AgE; exemplarische Fallvorstellung, Fallkonzeptualisierung und Behandlungsplanung; Möglichkeit zur Diskussion eigener Fälle.

Die Seminare wenden sich vor allem an Psychotherapeuten, Berater in der psychosozialen Versorgung (Theologen, Sozialarbeiter und -pädagogen) sowie Kandidaten in psychotherapeutischer Ausbildung.

Info: Tel. +49 (0)761 20721-52
E-Mail: age-seminar@igpp.de

Kongress für Komplementärmedizin und Krebserkrankungen

Das *Zentrum zur Dokumentation von Naturheilverfahren* (ZDN), Südtirol, Italien, veranstaltet von 11.–13. September 2008 im Kurhaus in Meran den *5. Internationalen Kongress für Komplementärmedizin und Krebserkrankungen*. Auf dem Programm stehen folgende Themen:

Moderne onkologische Therapien, komplementäre Schmerztherapien, Phythotherapien, Chronobiologie, immunologische und mikroimmunologische Therapien, spezielle komplementäre Therapien, Homöopathie und Homotoxikologie, Anthroposophie, Ernährung, Orthomolekulare Medizin, Zur Seele der Onkologie, Einführung in die Spiritualität: Bewusstsein & Hypnose, Rhythmus & Ton, Ruhe & Bewegung.

Begleitet wird die Tagung von einer Podiumsdiskussion und einer Industrieausstellung.

Info: www.zdn.info
www.smtconsulting.it (Katrin Schnitzer)

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 185–189

DISKUSSIONSFORUM

HEINRICH BECK

EVOLUTION – IN PHILOSOPHISCHER SICHT

‚Evolution' ist eines der heute meist diskutierten Themen von existentieller Bedeutung, denn es geht hier um die Frage nach dem Ursprung der Dinge, des Lebens und des Menschen. Nach dem Verständnis der Religionen verdanken sie sich dem schöpferischen Wort Gottes, nach moderner Naturwissenschaft sind sie Produkt einer Evolution der kosmischen Materie. Beides scheint sich auszuschließen. Zwischen „Kreationisten" und „Evolutionisten" ist ein leidenschaftlicher Kampf entbrannt, der neuerdings weltweit wieder hohe Wellen schlägt und besonders in den USA geradezu unversöhnliche Formen annimmt.

Im Folgenden soll nun versucht werden, vom Blickansatz der Philosophie her, die in der Form ihrer Rationalität gleichsam „zwischen Naturwissenschaft und religiösem Glauben" steht, einen Weg aufzuzeigen. Denn in der theoretischen Ausarbeitung von „Evolution" berühren sich Naturwissenschaft und Philosophie. Dabei zielt die spezifische Fragestellung der Naturwissenschaft darauf ab, die Erfahrungsgegebenheiten zu sichern und in einen gesetzmäßigen Zusammenhang zu bringen. Aufgabe der Philosophie hingegen ist ihre Deutung im Ganzen und Letzten.

Es soll nun die philosophische These zur Diskussion gestellt werden: *„‚Evolution' geht auf eine Steigerung des Sinngehaltes des Seienden, der dabei aus einer ‚göttlichen Quelle' strömt."*

Zunächst ist **in einem 1. Schritt** der hier verwendete Begriff von „Sinn" bzw. „Sinngehalt" näher zu erläutern – und auch das Kriterium zu nennen, wonach man von einem „Mehr oder Weniger an Sinn" und von einer „Steigerung des Sinngehalts" sprechen kann. Um der Klarheit und Übersichtlichkeit willen soll die Gedankenfolge durch Ziffern markiert werden.

I.

1.1 Das Wort ‚Sinn' leitet sich her von ahd. ‚sin', der Weg. So meint ‚Sinn' zunächst gewissermaßen den ‚Kanal', das heißt das Wahrnehmungsvermögen eines Subjekts (wie Mensch oder Tier), durch das der Gehalt des Seienden aufgenommen wird (= ‚subjektiver Sinn'); vgl. die Rede von den fünf äußeren körperlichen Sinnen (wie Auge, Ohr), aber auch von einem „geistigen Sinn" für etwas.

1.2 Von daher wird das Wort ‚Sinn' auch auf den aufnehmbaren Gehalt selbst übertragen (= ‚objektiver Sinn'); dann ist es gleichbedeutend mit ‚Sinngehalt'. – Der

Ausdruck ‚Gehalt' meint das ‚Et-was', worum es sich dabei handelt, also das, worauf die Frage hinzielt: „Was ist das?".
Diese Frage wäre aber gar nicht mit Verstand stellbar, wenn das, worauf sie sich richtet, nicht „Verstehbarkeit" einschlösse, nicht von sich selbst her dem Verstande zugänglich wäre. Wenn man also sagt: „Etwas ist etwas Sinnhaftes", so meint man damit auch: „Es ist etwas *grundsätzlich Verstehbares*" – wenngleich es möglicherweise die Fassungskraft unseres *begrenzten menschlichen* Verstandes übersteigt. Diese grundsätzliche Verstehbarkeit, die dem ‚Sinn-Gehalt' von sich aus eignet, wird in einer philosophischen Tradition auch als seine „ontologische Wahrheit" bezeichnet.

1.3 Etwas wäre aber nicht ein in sich Verstehbares, wenn es nicht in sich selbst ein Eines darstellte; Verstehbarkeit gründet in *Einheit*. Zum Beispiel: Ein Wassermolekül oder ein Auge ist nur aufgrund dessen etwas Verstehbares, dass es jeweils in sich eine gewisse Einheit darstellt.

1.4 Schließlich wird ‚Sinn' auch noch das genannt, ‚wozu' etwas da ist, ‚worauf hin' es seinem Wesen nach angelegt ist und hinzielt; vgl. zum Beispiel die Rede vom „Sinn" einer Uhr, oder auch vom „Sinn" des menschlichen Daseins. Das ist schlechterdings das *Gute*.

1.5 Im Ausdruck ‚Sinn' kommen also die Aspekte der ‚Einheit', der ‚Verstehbarkeit' (oder ‚Wahrheit') und der ‚Gutheit' zusammen.

1.6 Damit ergibt sich nun aber auch ein *Kriterium für den Grad* von Sinn, für ein „Mehr oder Weiniger" an Sinn, nämlich: Etwas ist in dem Maße sinnvoll, als es in sich selbst Einheit, Verstehbarkeit und Vollkommenheit verkörpert.

1.7 Dies lässt sich *erkennen* durch Einsicht in die *Erfahrung*, nämlich durch den Vergleich des in der Erfahrung gegebenen Seienden – was aber in concreto eine gewisse Standpunktabhängigkeit der Betrachtung nicht ausschließt.
Nur drei Beispiele:

1.7.1 Wir bezeichnen zum Beispiel ein Auge als etwas gegenüber einem Wassermolekül noch Sinnvolleres, weil es a) ein Mehr an *Einheit* darstellt; es ist ein differenzierteres Gebilde und in ihm sind mehr Bestandteile integriert als im bloßen Wassermolekül. Damit aber – b) – verkörpert es auch ein Mehr an *Verstehbarem*; es stellt einen höheren Anspruch an den Verstand. Und es löst – c) – auch noch höhere Bewunderung und Freude aus; es zeigt sich als etwas noch *Vollkommeneres*, als etwas noch „Besseres" (im ontologischen, nicht im moralischen Sinn des Wortes).

1.7.2 Oder: Aufgrund wessen urteilt man z. B., ein Mensch sei „intelligenter" als ein anderer? Wohl deshalb, weil in ihm das, was wir unter „Intelligenz" verstehen, in einem höheren Maße von „Einheit" und „Verstehbarkeit" (oder „Wahrheit") und „vollkommener", „besser" da ist.

1.7.3 Oder: Von einem Menschen, der mit sich selbst noch uneins und in sich gespalten ist, sagen wir, er habe noch nicht sein „wahres Selbst" erreicht – und es sollte/könnte „mit ihm noch besser" werden!

II.

Auf der Grundlage dieser begrifflichen Klärung lässt sich nun – **in einem 2. Schritt** – unsere philosophische These entwickeln, wonach sich in der ‚Evolution' eine Zunahme des Sinngehalts des Seienden zeigt, der sich dabei aus einer göttlichen Quelle speist.

2.1 Zunächst ist der Begriff „Evolution" zu präzisieren, soweit er *rein naturwissenschaftlich* erstellt ist. Insofern umschließt er drei Elemente:

2.1.1 die Aussage einer *zeitlichen Sukzession*, nämlich: Am Anfang (a) war nur materielle Energie und leblose Masse; darauf (b) folgte das Lebendige, nämlich zunächst die noch bewusstlose Pflanze, dann das mit sinnlichem Bewusstsein ausgestattete Tier und zuletzt der geistbegabte Mensch. Diese Aussagen fußen auf heute unbestrittenen Erkenntnissen: (zu a) der Physik und (zu b) der Paläontologie.

2.1.2 Das der Zeit nach Frühere ist auch die *Bedingung*, ohne die das Nachfolgende gar nicht entstehen könnte. Das „Material", aus dem das Komplexere entsteht, musste nämlich erst durch einfachere Formen entsprechend „vorbereitet" werden.

2.1.3 Diese Bedingung verhält sich nicht lediglich passiv, sondern ist *ursächlich* am Entstehen des Nachfolgenden beteiligt. Solche Kausalität vermittelt sich durch Teileinheiten der Materie, wie Atome und Moleküle, die durch fortlaufend neue Kombinationen (Gen-Mutationen, Erbsprünge) immer komplexere ganzheitliche Strukturen bilden. Diese fungieren dann als „Verhaltensprogramme", als sogenannte „genetische Informationen", die das weitere Geschehen steuern. So stellt sich ‚Evolution' in biologischer Sicht als eine voranschreitende „Selbststeuerung" oder „Selbstorganisation" der Materie dar, die durch ein scheinbar „zufälliges" Zusammentreffen materieller Teileinheiten ausgelöst wird.

2.2 Aber selbst wenn man naturwissenschaftlich für dieses Zusammentreffen eine wie auch immer geartete Gesetzmäßigkeit annehmen würde, so ist damit keineswegs gesagt, dass das zeitlich Frühere die eigentliche *Seinsquelle* für das Nachfolgende darstellt (also die leblose Materie für das Leben, die Pflanze für das Tier, dieses für den Menschen). Eine solche Behauptung wäre eine Letztaussage und würde die rein naturwissenschaftliche Methode überschreiten; denn daraus, dass sich *auf der naturwissenschaftlichen Ebene der Betrachtung* andere Ursachen als die zeitlich vorhergehenden *nicht feststellen* lassen, folgt nicht schon, dass solche nicht wirklich beteiligt sind.

2.3 Ein „materialistischer Evolutionismus", der behauptete, alles neu Entstehende habe im zeitlich Vorausgehenden (und damit letztlich der Mensch in der ursprünglich leblosen Masse) seine hinreichende Erklärung, lässt sich sogar *philosophisch widerlegen*. Das Argument besteht aus zwei Schritten: 1. In der Sukzession von anorganischer Materie – Pflanze – Tier – Mensch verkörpert das zeitlich später Auftretende ein Mehr an Sinngehalt (siehe auch den bereits oben unter Punkt 1.7.1 herangezogenen Vergleich des hochkomplexen Sinngebildes eines Auges mit einem bloßen Wassermolekül). Der 2. Schritt liegt in der Einsicht, dass etwas nicht

von dorther kommen kann, wo es (noch) gar nicht ist. Daraus folgt philosophisch, dass laufende transzendente Einflüsse anzunehmen sind, also z. B. für das Auftreten des geistbegabten Menschen eine geistige Seinsquelle.

2.4 Wenn man die Abfolge vergleicht, so wird deutlich, dass die Evolution der Welt (jedenfalls in den großen Etappen) vom Einfacheren zum Komplexeren, vom weniger Sinnhaltigen zum immer Sinnvolleren geht, also de facto eine Richtung hat.

2.5 Dies legt die Annahme einer umfassenden geistigen Wirkmacht nahe, aus welcher der jeweils neue Sinngehalt einströmt und die dem gesamten Weltprozess die Richtung gibt (– und die, wie eine noch tiefer dringende ontologische Analyse zeigen kann, nicht nur beim Auftauchen neuer, komplexerer Seinsformen am Werke ist, sondern die ganze Welt, während sie sich entwickelt, überhaupt im Sein trägt). Sie liegt als permanente innere Seinsquelle dem Weltprozess zugrunde – und ist ihm insofern sowohl „transzendent" als auch „immanent". Damit heben sich die Züge einer universell wirksamen „göttlichen Wirk-lichkeit" heraus.

2.6 Sollte sich naturwissenschaftlich die Auffassung durchsetzen, dass nicht der Zufall, sondern eine durchgängige Gesetzmäßigkeit für die Evolutionsfolge der Formen verantwortlich ist – was aber, wie ausgeführt (vgl. 2.2 und 2.3), nicht die Frage nach der Seinsquelle dieser Formen beantworten würde – , so würde sich sofort die weitere Frage nach der Quelle dieser Gesetzmäßigkeit stellen. Da eine solche Gesetzmäßigkeit selbst einen (übergreifenden) „Sinngehalt" darstellte, würde ihre Existenz den Hinweis auf einen all-umfassenden geistigen Grund entsprechend erweitern.

2.7 Es stellt sich nun die Frage, wie beim Entstehen von etwas Neuem die innerweltliche Ursache und der göttliche Grund *zusammenwirken*. Der Ausdruck: „E-volution" bzw. „Ent-wicklung" könnte zu dem Missverständnis verleiten, als ob das Neue lediglich eine Weiter-aus-differenzierung des Alten darstelle, also nichts anderes als das „e-volvierte" (d. h. wörtlich: „aus-gerollte" bzw. „aus-gewickelte") Alte; es ist jedoch nicht mit diesem identisch, sondern zeigt sich als Träger eines neuen Sinngehaltes. Der Hervorgang des Neuen lässt sich vielmehr angemessener in der Weise denken, dass die transzendente Seinsquelle einen so mächtigen Gehalt einstiftet, dass die naturalen Grenzen eines Seienden „auf-gebrochen" werden und es *in der Kraft der Transzendenz* in einem produktiven Akt sich selbst überschreitet. So erklärt sich, dass das Neue dem Alten gegenüber sowohl Ähnlichkeit als auch Unähnlichkeit aufweist (z. B. der Mensch gegenüber dem Tier – wie ja übrigens auch schon das Kind gegenüber seinen Eltern).

2.8 Wird jedoch der aus der göttlichen Quelle einströmende Sinngehalt nicht entsprechend aufgenommen und beantwortet, so kann es zu Sinn-entstellungen kommen; so ließen sich die in der Verfassung der Natur miterscheinenden Übel und das Böse in der Geschichte verstehen. Doch fordert das Leiden am Wider-sinn auch Kräfte zu seiner Überwindung heraus; z. B. bringt die Erfahrung einer verantwortungslosen Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen auch Potentialitäten

einer Neubesinnung in Bewegung. Dies begründet die Hoffnung, dass die göttliche Zulassung von Übeln einem übergeordneten Sinn und einer vor allem auch geistig-ethischen Evolution der Menschheit dient – was freilich zunächst nicht dem Anschein entspricht und sich letztlich wohl der begrenzten menschlichen Verstehbarkeit entzieht.

III.

Dies führt nun abschließend – und das bedeutet **einen 3. Schritt** – noch zum Blick auf einen weiteren philosophischen Begriff, der die Weise betrifft, wie das Seiende aus dem transzendenten geistigen Grund hervorgeht, den Begriff des ‚Logos'.

3.1 Der dem Griechischen entlehnte Begriff ‚Logos' meint ganz allgemein: ‚Wort', das heißt den im Wort ausdrückbaren ‚Sinngehalt'. – Nach *Heraklit* stiftet die (göttliche) Weisheit in der Materie durch den ‚Logos' eine kosmische Ordnung (als fließende „Harmonie von Gegensätzen").

3.2 Im *Alten Testament* wird der Begriff des ‚Logos' auf einen persönlichen Gott bezogen, der durch sein ‚Wort' die Welt hervorgerufen hat. – Dieser schöpferische ‚Logos' ist nach dem *Neuen Testament* die 2. Person des dreifaltigen Gottes, die in Freiheit Mensch wurde (Jesus Christus als ‚inkarnierter Logos').

3.3 Von daher entwirft z. B. *Teilhard de Chardin* seine Deutung der Evolution als Bewegung eines schrittweisen Herankommens des göttlichen Logos, die in seiner persönlichen Inkarnation mündet und durch seinen Geist die ganze Schöpfung durchdringen und verwandeln soll – und die auch letztlich von allem Widersinn und Leid erlösen kann.

Hinweise auf einschlägige Schriften des Verfassers:

Natürliche Theologie. Grundriss philosophischer Gotteserkenntnis. München – Salzburg: Pustet, ²1988.

Dimensionen der Wirklichkeit. Argumente zur Ontologie und Metaphysik. Frankfurt/M. u. a.: Lang, 2004, bes. S. 127–150, 173–182.

Geist aus Materie? Eine philosophisch-ganzheitliche Fragestellung auf der Grundlage des Seinsbegriffs bei Thomas von Aquin. In: *Zeitschr. für Ganzheitsforschung NF* 48 (Wien 1/2004) 18–30.

Christlicher Glaube auf naturwissenschaftlicher Grundlage? Schöpfung und Evolution nach Teilhard de Chardin. In: *Zeitschr. für Ganzheitsforschung*, Ergänzungsheft zu 2006, S. 3–15.

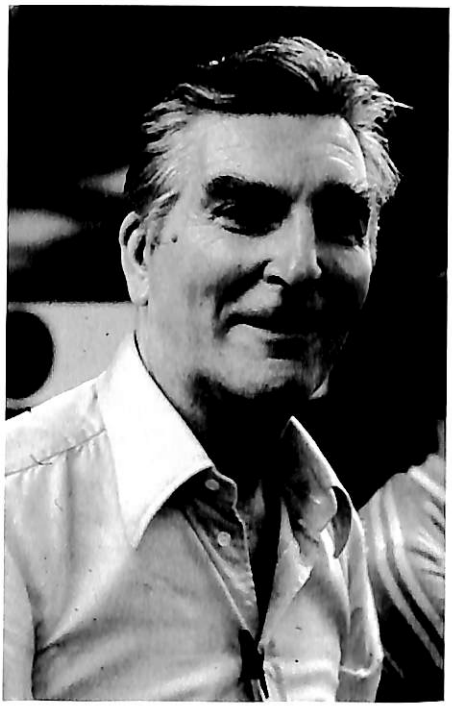
Prof. Dr. Heinrich Beck, Bamberg
prof.heinrich.beck@t-online.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 57 (2008) 2, 190–191

DOKUMENTATION

DR. HUBERT LARCHER

(1921–2008)



Am 5. April 2008 starb im Alter von 87 Jahren in Saint-Paul de Vence, Frankreich, Dr. HUBERT LARCHER, Ehrenmitglied von IGW-IMAGO MUNDI. Vielen Teilnehmern der IMAGO MUNDI-Kongresse dürfte Larcher aufgrund seiner außerordentlichen Persönlichkeit und seines umfassenden Wissens als Mediziner und Philosoph noch gut in Erinnerung sein.

Am 26. Juni 1921 in Paris geboren, studierte Larcher nach Abschluss der Pflichtschule zunächst an der Ecole des Roches und dann im Anschluss an einige Reisen Medizin in Montpellier und später in Grenoble, wo er u. a. Schüler (Philosophie) von Prof. JAQUES CHEVALIER war. Dem Vernichtungslager Mauthausen glücklich entkommen, vollendete er seine Studien in Paris als Praktikant am Laboratorium für Organische Chemie der Ecole Polytechnique unter der Leitung von Prof. PIERRE BARANGER. 1951 verfasste er eine Dissertation zum Thema *Introduction à l'étude de l'adaptation à la mort fonctionnelle* (Untersuchungen über das Sich-Einfügen in den funktionellen Tod), welche dann 1957 bei Gallimard unter dem Titel *Le sang peut-il vaincre la mort?* (Kann das Blut den Tod besiegen?) in Buchform erschien.

Nach achtzehnjähriger Tätigkeit (1951–1969) als Chefarzt für Arbeitsmedizin bei verschiedenen Industriekonzernen der Region Paris-Ost war Larcher zwischen 1953 und 1982 als Gerichtsmediziner in der Seine-Provinz tätig. Ab 1966 war er Chefredakteur der *Revue métapsychique* und übernahm zur gleichen Zeit das Wissenschaftssekretariat des *Institut Métapsychique International*, zu dessen Leiter er 1977 ernannt wurde.

Larcher war korrespondierendes Mitglied der *Society for Psychical Research* und der *Associazione Italiana di Scienza Metapsichica*, Gründungsmitglied der *Société de*

Thanatologie sowie Mitglied der *Alliance Mondiale des Religions*. Seit 1972 leitete er bei der *Société des Amis de l'Institut Métapsychique International* (Gesellschaft der Freunde des Internationalen Instituts für Metapsychologie) unter der Bezeichnung „Métapsychique et sciences de l'homme" (Metapsychologie und die Wissenschaften vom Menschen) ein Seminar.

1977 gründete Larcher das *Centre Hospitalier et Scientifique de Selins*, dem er bis 1988 vorstand. Seit 1985 war er Ehrenmitglied des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft* (IGW) und von IMAGO MUNDI; ab 1988 auch *Mitglied des Comité de Recherches et Etudes* der französischen Abteilung der *International Association for Near Death Studies* (IANDS-FRANCE).

Durch seine Beiträge zu den Themen Mystik, Heilung und veränderte Bewusstseinszustände bei den IMAGO MUNDI-Kongressen *Mystik* (1974), *Paranormale Heilung* (1976), *Psyche und Geist* (1985) und *Veränderte Bewusstseinszustände* (1989) setzte er durch seine Weitsicht mit folgenden Vorträgen neue Akzente im Verständnis des Menschen:

- *Medizinische und psychologische Aspekte der Mystik.*
- *Information, Kommunikation und Aktion bei den paranormalen und supranormalen Heilungen*
- *Veränderte Bewusstseinszustände*
- *Schlaf, Traum, Hypnose, Biokömese, Biostase, Thanatose*

Diese Beiträge können in den betreffenden Kongressbänden nach wie vor eingesehen werden. Siehe dazu: http://www.igw-resch-verlag.at/resch_verlag/index.html

Von seinen weiteren Publikationen kann an dieser Stelle nur eine Auswahl angeführt werden. Für zusätzliche Literatur sei verwiesen auf:
http://www.metapsychique.org/Hubert-Larcher.html

Werke und Beiträge in Auswahl:

Prodiges sanguins après la mort. *Revue Métapsychique* (Sept./Okt. 1953, 2–19; Nov./Dez. 1953, 3–20); Trois cas extraordinaires d'incorruption de la chair. *Revue Métapsychique* (März/April 1954, 3–29); Le sang, peut-il vaincre la mort? Paris: Gallimard, 1957; Perspectives parapsychochimiques: La Drogue. *La Tour St. Jacques*, 1 (1965); Les domaines de la parapsychologie. Paris: Denoel, 1972; Les domaines de la parapsychologie [par] Hubert Larcher [et] Patrick Ravignant. Paris, Culture, art, loisirs, 1972; Encyclopédie de la divination/[réalisé par Gwen Le Scouézec, Hubert Larcher et René Alleau; iconographie, Roger-Jean Ségalat; dessins, J. Mendoza y Alméida]; préface de Gilbert Durand. Paris: H. Veyrier, 1982; Die Emmerick-Brentano-Beziehung aus der Sicht eines Parapsychologen. In: Emmerick und Brentano. Dülmen, 1983, S. 135–142; L'Acoustique Cistercienne et l'Unité sonore. Paris: Editions Désiris, 2003.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

SIGNORI, GABRIELA: **Wunder: eine historische Einführung.** Frankfurt a. M.; New York: Campus Verlag, 2007 (Historische Einführungen; 2). 200 S., ISBN 978-3-593-38453-5, EUR 16.90

Gabriela Signori, Professorin für Geschichte des Mittelalters an der Universität Konstanz, versucht in diesem Buch eine Geschichte des Wunders von der Antike bis zur Neuzeit vorzulegen. Die Art der Darlegung wirft bereits im Vorwort ihre Schatten voraus: „Münster, Hauptfriedhof. Es regnet. Der Wind peitscht gegen die Fenster des Glasbaus" (S. 7). Gemeint ist die Grabkapelle der seligen Schwester Maria Euthymia Üffing. Man ist geneigt das Buch als Wald- und Wiesenspaziergang beiseitezulegen. Das wäre aber zu rasch gehandelt, denn der Inhalt des Buches zeigt hinter der saloppen Sprache eine Autorin mit großen Geschichtskenntnissen.

Im 1. Kapitel befasst sich Signori mit der spätantiken Genese des christlichen Wunders und der Entstehungsgeschichte der Wunderkritik, welche die Geschichte des christlichen Wunders von Anfang an begleitet haben. Dabei werden zwei Wunderarten ausgemacht: Wunder, die der Heilige zu Lebzeiten vollbringt, und solche, die nach seinem Tod geschehen. Nach Hinweisen auf die Auffassungen von Wundern bei Augustinus, Gregor von Tours und Gregor dem Großen geht die Autorin auf die kirchliche Wunderkritik und die „populären" Wundervorbehalte ein. Die Wunderberichte selbst bilden sich durch Hören, Sehen, Schreiben und Lesen, wobei auch von Berufsschreibern und Schönheitsschreibern die Rede ist, wozu auch die Mirakelbilder gehören.

Was die soziale Welt des Wunders betrifft, so sind daran sowohl Frauen und Männer als auch Kinder beteiligt, während sich Klerus und Adelige seltener unter den Erhörten finden. Einen besonderen Raum bei den Wundern nehmen die Wunderheilungen ein, die im Christentum in den von der Bibel berichteten Heilungen Christi ihr Vorbild haben. Wenngleich die Autorin Wunder allgemein als Mirakel bezeichnet, weist sie in diesem Zusammenhang auf die Grenzen der rein psychosomatischen Erklärung hin, war doch schon Sigmund Freud zurückhaltend. Schließlich wird auch noch darauf eingegangen, dass viele Wunder im Zusammenhang mit Gewalt stehen – im Sinne von Befreiung oder Strafe.

Wenn am Schluss darauf verwiesen wird, dass die Geschichte des christlichen Wunders sehr eng mit der Geschichte der Kirche als Institution verbunden ist, so muss allerdings festgestellt werden, dass die mit dem Kanonisationsverfahren zusammenhängenden Wunder nur am Rande Erwähnung finden, von einer Darlegung konkreter Fälle ganz zu schweigen. Das Buch befasst sich mit den Erzählungen von Mirakeln im historischen Kontext des Christentums und nicht mit dem Wunder im engeren Sinn. Dabei wird aber nicht nur ein sozialpsychologischer und kulturhistorischer Aspekt angesprochen, sondern auch das Undurchschaubare des menschlichen Lebens, das nur zu gerne an den vormodernen Rand gedrängt wird, womit sich Signori in geschichtlicher Ehrlichkeit nicht abfinden kann, schließt doch ihre Arbeit mit der Bemerkung: „Dass das Wunder nicht zwangsläufig am vormodernen Rand, sondern im Zentrum stehen kann, zeigt die Geschichte von Lourdes" (S. 162).

Eine Quellenangabe, eine Auswahlbibliografie, ein Abbildungsnachweis sowie ein Personen- und Ortsregister beschließen die Arbeit. Auf ein Sachregister hat man verzichtet. *A. Resch, Innsbruck*

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-Mail: **info@igw-resch-verlag.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.*

Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekannt zu geben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	34.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	37.40
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
978-3-85382-072-8	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-082-7	Resch: Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh	14.90
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/

ISSN 1021-8130